Ueber die 57

gewissenlose Freiheit

theologischer

Schriftsteller und Schriften,

welche

die Religiosität des Volks

zerstören.

Von

Heinrich Müller,

Prediger in Wolmirsleben, Ritter des eisernen Kreuzes.

Τὰς δὲ βεβήλους κενοφωνίας περιΐστασο· ἐπὶ πλεῖον γὰρ προκόψουσιν ἀσεβείας, καὶ ὁ λόγος αὐτῶν ὡς γάγγραινα νομὴν ἕξει.

Προς Τιμόθ.

Quedlinburg und Leipzig,

bei Gottfried Basse.

1820.

Denn es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken. Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.

2 Timoth. 4, 3 — 4.

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern; ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seyd.

Math. 23, 15.

Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.

1 Cor. 2, 4. 5.

Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes, da behüte uns vor, lieber himmlischer Vater.

Luthers Katech.

Veranlassung zu dieser Schrift und Zweck derselben.

Was mögen die Nichtgelehrten von den Kriegen und Kämpfen der Theologen denken, die für und gegen die Bibel, für und gegen die Vernunft und Offenbarung, für und gegen den Supernaturalismus und Rationalismus ꝛc., was mögen sie von der Art und Weise denken, wie diese Kriege und Kämpfe geführt werden? Wo ich die Gelegenheit dazu fand, Bestimmtes zu erfahren, habe ich nachgefragt, Stimmen gesammelt und die verschiedenen Antworten ergaben folgendes Resultat: „Wir gestehen allen Theologen, versteht sich unter vernünftigen und gesetzlichen Einschränkungen und Modifikationen, die volle Freiheit zu, über alle Religionspunkte unter einander, mit nöthiger Schonung gegen die Person und schuldiger Mäßigung seiner selbst, zu disputiren, zu be-

weisen, zu bezweifeln und zu verwerfen, was sie wollen; aber wir fordern es auch von ihnen, daß ihre Dispüte in ihrem verzäunten Beraum bleiben und nicht zur Kenntniß des Volks kommen, besonders, wenn sie Glaubens- und Gewissensachen betreffen, wo sie leicht Verderbliches anrichten können, niederreißen, statt aufzubauen. Uebrigens wünschen wir es auch gar sehr, daß die in ihren Meinungen und Entscheidungen abweichenden Partheien, wenn um Licht und Wahrheit, um Glauben und Vernunft gehandelt wird, sich nicht mit den Waffen des Spottes, Hohnes, eines hämischen Witzes und ungeziemender Personalitäten zerschlagen."

„Es ist uns aber doch sehr auffallend, daß dieser Krieg und Streit, diese Erbitterung und Verblendung, in unserer protestantischen Kirche tobt und raset, wo der Eine an kühnen, gegen die Religion und ihre Autorität gerichteten Behauptungen, an uustatthaften Paradoxieen, den Andern dergestalt überbietet, daß gar nicht abzusehen ist, wie man unsere Religion und ihre Geschichte noch gestalten wird, während in der katholischen Kirche ein stiller Friede herrscht, unter dessen schirmenden Fittigen der Glaube, Dogmen, Geschichte, Cultus ꝛc. blüht und sicher ruht. Wird

man auch das Heilige aus der Welt und dem Volksherzen nicht hinausprotestiren, den Kern wegwerfen und uns eine Schale dafür geben?"

Ein Freund las mir folgende Stelle vor *), in der ein Katholik also sich vernehmen läßt:

„Der Protestantism hat sich selbst schon durch seine Uebertreibung vernichtet; er galt zuerst nur dem Papste, dann der heiligen Schrift, hierauf Christus und den Aposteln; nun wendet er sich auch gegen Gott und seine heilige Offenbarung und betet sich selbst in seiner stolzen Vernunft an (oder in dem reflectirenden Verstande. Anmk.)"

„Der Protestantism, wo er noch scheinbar besteht, ist gänzlich ausgerottet und ermangelt der ersten Grundfeste eines dauerhaften Kirchenvereins, nämlich der Einheit der Lehre. In dem einen Lande wird Pantheism, in dem andern Deism, hier Socinianism, dort Naturalism gepredigt, und Niemand kümmert sich darum, weil man volle Publicität der größten Irrthümer Freiheit des Gewissens nennt."

„Unter den Protestanten ist der Cultus tief ge-

---

*) Ammons Magazin für christliche Prediger. 3 B. 2. St. S. 283.

sunken. Die Vornehmen haben ihn verlassen, und das Volk gähnt bei den moralischen Reden, die Niemanden erleuchten und bessern. Den Glauben nennt man bei ihnen Mystik und die heiligen Väter trübselige Schwärmer."

„Ohne Gnadenmittel gedeiht keine Kirche; aber die Protestanten haben keine Sacramente mehr, sondern nur moralische Zeichen und Symbole, auf die Niemand einen großen Werth setzt. Die Kranken siechen ohne Beichte, ohne Gebet und Abendmahl, und die Todten begräbt die Polizei ohne Sang und Klang."

— „Die protestantische Kirche, als Gesellschaft, gleicht einem Christusbilde mit einem Julianskopfe. Jede Landwehrcohorte ist besser organisirt, als sie."

„Die Protestanten haben nirgends mehr einen wahren Stütz- und Vereinigungspunkt. Während bei uns vom Rhein bis zum Tajo, diesseits und jenseits des Oceans, ein Dogma, ein Cultus, ein Geist, eine Gewalt das Ganze leitet, bildet, belebt, durchdringt; haben die Protestanten so viele Systeme als Universitäten; so viele Constitutionen als Consistorien ꝛc."

So wenig solche Aeußerungen einen Protestanten auch schrecken, so beweisen sie doch, wie die gebilde-

ten Katholiken von unserer Kirche denken und wird ihnen nicht Stoff dazu in Menge gereicht? Kann man sie mit Gründen widerlegen?

Wir haben in engerm und weiterm Kreise die Erfahrung gemacht, daß der Glaube an die Göttlichkeit der Religion, an ihre Dogmen und Geschichte, daß die Achtung gegen den Cultus ꝛc. bei dem Volke, in Dörfern sogar, im Sinken ist; daß eine Stütze des Trostes und der Hoffnung, der Ehrfurcht gegen das göttliche Wort, als eines heiligen, sittlichen Gesetzes, nach der andern morsch gemacht wird und niederfällt; daß eine freche Irreligiosität im vollen Werden ist, die Predigt, Taufe, Abendmahl ꝛc. verschmäht; daß man Alles bezweifelt, was man in der Bibel mit dem Finger der Vernunft nicht betasten kann. Mag auch der Herr Oberpräsident von Bülow von dem bestehenden herrlichen Bau unserer evangelischen Kirche in seiner Schrift *) reden, wir können es nicht finden, daß sie so unerschütterlich und herrlich steht, selbst in dem preußischen Staate nicht. Wohin soll dies Schwanken führen, dieses Zweifeln, dieser Unglaube?

---

*) Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse des christlich-evangelischen Kirchenwesens in Deutschland, besonders in Beziehung auf den Preuß. Staat. Magdeburg, 1818.

— x —

Es circuliren im Volke theologische Schriften, die eigends dazu gemacht sind, das Göttliche und Heilige der Religion niederzutreten und so ihm das Wichtigste verdächtig zu machen, ihm das Theuerste zu rauben und das Licht seines religiösen, sittlichen Lebens zu verfinstern. Wir haben den größern Theil dieser antireligiösen Schriften gelesen und können das Geständniß nicht bergen, einen tiefen, aber keinen wohlthätig erfreulichen Eindruck haben sie auf uns gemacht und Besorgnisse erzeugt, zu denen uns mehrfältige Erfahrungen in unserm Wirkungskreise berechtigen. Der berühmte Johannes von Müller sagte, wenige Monate vor seinem Tode: „Bei uns Protestanten spricht sich völliger Antichristianism laut aus (Minerva, Jul. 1809). Dassel in seinem Buche: über den Verfall des öffentlichen Religionscultus in teleologischer Rücksicht, stellt ein prophetisches Gemälde von der Zukunft, in Hinsicht der Religion, Kirche ꝛc. auf, zu dem die Gegenwart die Farben liefert, wenn er spricht: „Der Sonntag wird eingehen zum Besten der Oekonomie und zum Frommen der bisher so oft von ihm verführten Unschuld; die Menschen werden sich an Religion ähnlicher werden — wenn und weil sie allen fehlt — und nur an die Kraft politischer

Eide glauben; der Staat wird die Kirchengüter vollends einziehen und die Kirchenplätze mit Colonisten besetzen; das Studium der alten Sprachen und die Universitäten werden überflüssig, weil der Staat nur Soldaten, Juristen und Aerzte braucht; an die Stelle der Kirche tritt die Schule und eine wachsame Polizei; Taufe und Trauungen hören auf ꝛc." —

Im Grunde unseres Herzens sind wir es überzeugt, daß freigeisterische, die Religion verunglimpfende und sie schmähende Schriften, zur Glaubensschwäche und Tugendohnmacht unserer Zeitgenossen sehr wesentlich beitragen. Eben sie sind den wohlthätigen Einwirkungen der Religion höchst hinderlich und vereiteln sie ganz und verschulden die immer mehr einreißende Entsittlichung der Menschen. Diesem Uebel aller Uebel steuern, wenigstens die dazu veranlassende Ursache schwächen zu helfen, und manchen Schriftsteller, der ferner dafür geschäftig seyn möchte, davon abzuhalten, dies soll der Hauptzweck dieser Schrift seyn.

Mag nun dies Büchlein gelobt oder verlästert werden, die Ueberzeugung kann uns Niemand rauben, daß wir damit eine fromme, menschenfreundliche Absicht verbanden und einen höchst wohlthätigen Zweck

erreichen wollten. Mögen sie Fürsten und Obrigkeiten, Geistliche und Weltliche lesen und beherzigen, denen das Wohl der Menschheit anvertraut, theuer und werth ist, die zu seiner festern Begründung mitwirken können. In einer Amtsführung von einem Vierteljahrhundert haben wir uns überzeugt, daß ein Mensch, dem man die Religion genommen hat, Alles verlor, was zu seinem Frieden und Heil dient, und was ihn zu einem wohlthätigen und geachteten Bürger für diese Welt erhebt.

Inhalt.

I. Welche Gründe sprechen für die Freiheit, welche sich Schriftsteller im Gebiete der Religion erlauben, und Erwiederungen dagegen.

§. 1. Die Religion und ihre Wahrheit, statt durch die Schriftstellerfreiheit zu verlieren, gewinnt vielmehr durch sie.

§. 2. Der Kern der Religion, d. h. ihr inneres, erleuchtendes und heiligendes Wesen, wird dadurch von Flecken gereinigt und in ein helles, deutliches Licht gestellt.

§. 3. Irrthum und Aberglaube kann in der Religion, bei dieser Schreibfreiheit, nicht tiefer wurzeln, sich nicht weiter ausbreiten und wird ausgerottet.

§. 4. Man kann der Schwachen und Unwissenden wegen, welche einer bessern Belehrung bedürftig sind, als die man ihnen bis jetzt, in religiöser Hinsicht, ertheilte, seine Ueberzeugungen nicht zurückhalten und schweigen.

§. 5. Es geschieht damit den Verfinsterern (den orthodoxen Obscuranten) in der Religionserkenntniß Einhalt, welche den eigentlichen Geist und das wahre Wesen der Religion verkennen und verunstalten, die nach dem Geheimnißvollen, Wunderbaren jagen, und, statt des Lichtes der Religion, dunkele Schatten menschlicher Verstandesschwäche verbreiten.

§. 6. Der menschliche Geist läßt sich keine Gränze ziehen, bis wie weit und nicht weiter er mit seinen Forschungen in der Religion vordringen soll. Läßt man aber dieses Weiterforschen in jeder Wissenschaft zu und erwartet Heilsames von ihm, warum denn nicht auch in der Religion?

II. Der Schade, welchen die Freiheit gewisser theologischer Schriftsteller und Schriften im Volke anrichtet.

§. 1. a) Es wird dadurch die Achtung für die innere und äußere Religion untergraben,

und es geht damit so Heiliges und Wichtiges verloren, was sich auf eine andere Weise gar nicht wieder ersetzen läßt.

§. 2. b) In der Religion wird dadurch die verderblichste Freigeisterei erzeugt.

§. 3. c) Es entsteht dadurch Zweifel, der zum Unglauben führt.

§. 4. d) Der Sporn zu den schätzbarsten Pflichten wird dadurch abgestumpft.

§. 5. e) Die Erziehung und Bildung unseres Geschlechts zum moralischen Guten, das Wohl des Einzelnen und ganzer Völker leidet dadurch, wird behindert und vereitelt.

§. 6. f) Der öffentliche Gottesdienst, die Predigt, Bibel, das Gesangbuch, der Katechismus und andere Erbauungsschriften haben keine Gültigkeit mehr.

III. Wie kann die Freiheit gewisser theologischer Schriftsteller und Schriften, die Schaden anrichtet, beschränkt und ihr gewehrt werden?

§. 1. Schriftsteller, deren Schriften gegen die Bibel gerichtet sind, welche das Ansehn und die Kraft der Religion schwächen, sollten, aus Gewissenspflicht, aus Schonung gegen Andere und des Unheils wegen, das sie damit anrichten, diese Schriften nicht durch den Druck verbreiten.

§. 2. Der Staat müßte Vorkehrungen treffen, um das Verderben solcher, gegen die Religion gerichteter Schriften zu verhüten.

§. 3. Theologische Schriften, welche fürchten lassen, daß sie dem Volksglauben und der Sittlichkeit nachtheilig werden können, müssen durchaus in lateinischer Sprache geschrieben seyn.

I.

Welche Gründe sprechen für die Freiheit, welche sich Schriftsteller im Gebiete der Religion erlauben, und Erwiederungen dagegen.

§. 1.

Die Religion und ihre Wahrheit, statt durch die Schriftstellerfreiheit zu verlieren, gewinnt vielmehr durch sie.

Es läßt sich, seit der Stiftung der christlichen Religion, durch die Geschichte aller Jahrhunderte beweisen, daß es zu keiner Zeit an theologischen Schriftstellern fehlte, welche den Aussprüchen Jesu und seiner Apostel einen ganz andern Sinn, als den sie damit bezeichneten, aus Dünkel, Rechthaberei, auch aus Mißverstand, unterlegten. Sie erläuterten und erklärten durch Deutungen und Ideen, die sie dem Schatze ihrer individuellen Erkenntnisse und Vorstellungsweisen entlehnten, den ursprünglichen, identischen Christusgeist, der aus den Worten und Lehren der Religion sprach, nach beliebter Willkühr dergestalt, daß dadurch sein charakteristisches, inneres und wahres Wesen ganz, oder wenigstens zum Theil verloren ging, seine einflußreiche Kraft gehemmt und das Ziel, nach dem er hin gerichtet war, verschoben und falsch gestellt wurde. Durch Verstandeskünstelei, Sophismus und

Skepticismus, verunstaltete man das reine, heitere Angesicht der Religion, verdunkelte das glänzende Licht ihrer herrlichen Würde, und so entstand aus ihr jenes doppelseitige und doppelsinnige Werk, von dem man eigentlich nicht mehr wußte, was davon das Eigenthum Jesu und seiner Apostel war, oder was Menschen ihm angefügt und dazu getragen hatten.

Auslegungen und Erklärungen, die Christus und die Apostel der schlichten, natürlichen Lehre gewiß nicht wünschten, die sie nicht gebilligt haben würden, gewannen mit der Zeit eine Autorität, eine Gültigkeit und Rechtskräftigkeit, welche der einfachen und kunstlosen Christusreligion schadeten, sie selbst aus den Augen und Herzen der Menschen wegrückten und dagegen in ihre Stelle jenes Heer von Dogmen ꝛc. pflanzten, die nur Anlaß zu Streitigkeiten, Verfolgungen, Verketzerungen, Excommunicationen ꝛc. gaben. Man forderte für sanctionirte, bestätigte, menschliche Meinungen, Täuschungen und Irrthümer eine Achtung, einen Glauben an sie, als ob sie von Gott selbst offenbart und aus einem himmlischen Quell, der nur ein menschlich trüber war, entsprungen wären.

Es wurde, wie unbezweifelt gewiß, von Dingen gesprochen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hatte. Man fing sogar an, Geheimnißvolles zu deuten, gab darüber Vernunftaufschlüsse und verfinsterte das nur noch mehr, was man aufhellen und aufklären wollte. So entstand, im Schoße der Geister und der Zeit gebrütet, ein Religionssystem, das sich immer weiter von dem Lichte der ersten Wahrheit entfernte,

voller Fictionen, Sätze und Meinungen, das unter dem Einfluß der verschiedenen Jahrhunderte sich anders modificirte, je nachdem sich Exegese und Religionsphilosophie ummodelte und anders formte. Dies System, was auf der Basis der Christusreligion eigentlich nicht ruhte, wie sie in den Schriften des N. T. gelegt ist, drang man auch dem Volke als Religion auf, verlangte Glauben an dasselbe, es sollte als Norm des Denkens und Handelns gelten.

Aber nicht genug, daß man Religionslehren deutelte und sie nach seinen Ideen zuschnitt, man wagte sich auch an die Lebensgeschichte Jesu selbst, an seine Wunderthaten, an das Unbegreifliche, was man in ihr fand, an die bestimmte Feststellung der Würde und des Ranges seiner Person und wies ihm die Stufe an, die er als Sohn Gottes, als Erlöser und Seligmacher ꝛc. behauptete, oder nicht, hier höher, dort tiefer, hier so, da anders. Wenn es Schriftsteller und Schriften gab, die ihn zu himmlischen Ehren erhoben, die in ihm einen sichtbaren Gott auf Erden schauten, so fanden sich wieder andere, die ihn zu einem natürlichen Sohne Josephs und der Maria machten *), ihn alles himmlischen Glanzes beraubten und ihn, nach Geist und Charakter, bloß für einen aus-

---

*) Ein neuer Schriftsteller giebt Jesum für den Sohn eines gewissen Eli aus, mit dem Maria früher, als sie mit Joseph vertraut war, im Umgange lebte, so, daß sie dieser als eine Schwangere heirathete, der sich mit dem Mährchen vom heil. Geist täuschen ließ.

gezeichneten, vorzüglichen Israeliten gelten ließen. Die durch die Kirchengeschichte unterrichteten Gelehrten kennen ja die Streitigkeiten, welche über die Empfängniß Christi, über seine beiden Naturen, seine Stände und Aemter ꝛc. vorfielen.

Ferner wurde die Religion auch ihrer einfachen, prunklosen Würde entkleidet; man stellte ihre Lehren, als Hauptsache, in düstern Schatten, es spann sich eine Menge von Ceremonien und Gebräuchen an, ihr gänzlich fremd, mit ihrem Geiste unverträglich und ihm widersprechend, in denen sich der menschliche Erfindungsgeist übte und ergötzte. Der erste Zweck der Religion, Glauben und Liebe, Erleuchtung und Besserung zu bewerkstelligen, wurde eine Nebensache, und das, was man nun Religion nennen konnte, war äußerer, in die Sinne fallender, mechanischer Dienst, an dem das Herz keinen Antheil nahm, der nicht in das Heiligthum der Seele drang und in ihr die wohlthätige Ordnung, zur Frömmigkeit und Glückseligkeit zu gelangen, wie sie Christus feststellte, nicht anrichtete, sondern ihr im höchsten Grade hinderlich war. Getrübt also war der Glanz der Religion und in ihrer Stelle erblickte man nur noch Gebräuche, welche die Augen blendeten, die Sinne rührten und beschäftigten, von denen man aber keinen wohlthätigen Erfolg für die Gesinnung, das Gemüth und die gesammte Lebensweise der Menschen wahrnahm und rühmen konnte. Man behielt die Schale und zertrat den Kern; der Geist der Religion war verflogen, ein Körper blieb. So unverträglich dieser Ceremoniendienst mit allen

Anordnungen Jesu war, und so vorbildlich er seine Religion selbst von allem jüdischen Pompe, den Opfern, Fasten ꝛc. reinigen und frei machen wollte, so unwürdig der vernünftigen Natur, so unzureichend zur Beförderung der Tugend und Seligkeit er war, man hing fest an ihm, weil er sinnlich, leicht zu leisten war, viel versprach, und entfremdete sich mehr der Lehre, die Frömmigkeit und andere, nicht so leicht zu übende Pflichten forderte.

Wenn nun in allen diesen Zeiten, wo ein unheiliges Wesen mit der Religion getrieben wurde, gelehrte, einsichtsvolle, fromme Männer, als Lehrer, in mündlichem Vortrage, oder schriftlich in ihren Büchern, auftraten, um die Ehre der Religion zu retten, Irrende zurecht zu weisen, sie zu einer richtigen Erkenntniß zu bringen, den Glauben zu reinigen, und der Lehre Jesu ihre erste, wahre, mit dem Sinne ihres Stifters übereinstimmende Gestalt wieder zu geben; so waren ihre Prüfungen und Forschungen, ihre Zurechtweisungen und Widersprüche, kurz, die neue Reform, die sie beabsichtigten, keineswegs gegen die Religion, oder die Geschichte des Stifters derselben, sondern einzig wider Irrlehrer, Klügler und Vernünftler, die der Religion und ihrer Wirksamkeit schadeten, gerichtet. Was in den Schriften des N. T. stand, das galt ihnen für göttliche, untrügliche Wahrheit, zu der der Mensch nichts hinzuthun, von der er nichts wegnehmen muß, daran glaubten sie, wie an Gewisses, das galt ihnen für Fundament des Glaubens, für Richtschnur des Lebens, für Bedingung

der Glückseligkeit. Eine Lehre anders zu deuten, eine Begebenheit, ein Ereigniß zu erklären, das sich mit dem Lichte der Vernunft nicht aufhellen ließ, fiel ihnen gar nicht ein. Eben darum erschien ihnen die Religion als göttliche Offenbarung, weil der Vorrath ihrer erlangten Erkenntnisse nicht ausreichte, Geheimnißvolles zu enthüllen. Ihre Achtung gegen das göttliche Wort, in dem sie Weisheit, vom Himmel dem Menschen mitgetheilt, fanden, gebot ihnen Demuth, kindlichen Glauben und ehrfurchtsvolles Schweigen.

In unsern Tagen giebt es Theologen, von denen wir zuerst fragen, ob wir sie auch zu den gediegenen, gründlichen Gelehrten rechnen dürfen, oder ob wir sie nicht vielmehr eines seichten Wissens bezüchtigen können, das sich nur zu leicht auf die Jagd nach neuen Paradoxieen begiebt, — der Leckerkost unserer Zeitgenossen — um, wenn durch tiefes Studium, das ihnen fehlt, kein Ruhm erworben werden kann, der durch Aufsehn erregende Behauptungen bei flachen Geistern zu gewinnen steht. Man waffnet sich hie und da nicht sowohl mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn aller Art, um die Religion und die Geschichte ihres Stifters, wenn sie von Superklugen, die den Stein der Weisen gefunden zu haben sich dünken, angefochten wird, zu vertheidigen, sondern man macht gemeinschaftliche Sache mit ihnen, greift sie selbst an, um aus ihrer Krone eine Perle nach der andern zu reißen und sie zu zermalmen. Dadurch soll denn die Religion gewinnen. So heißt es: „Gott hat sie den Menschen nicht offenbart; Jesus war nicht der Ge-

sandte, der sie vom Himmel brachte; sie hat sich ganz natürlicher Weise mit der höhern Vernunftcultur vollständiger entwickelt, in dieser Entwickelung ist sie noch begriffen, zu der man ihr behülflich seyn muß, damit sie ein der Zeit angemessenes Produkt, eine für uns genießbare Frucht, ein Kind des Geistes werde, wie er in den Köpfen der Gelehrten herrscht. Wer noch an Christum, als Sohn Gottes, glaubt, an seine Wunder und Würde ꝛc., der ist ein Blinder, dem man die Schuppen von den Augen wischen muß, ein Betrüger, der beschämt, ein Betrogener, der belehrt werden soll."

Wahr ist's, und wenn ein noch zahlreicheres Heer solcher Aufklärer im Religionsgebiete auftritt, das mit zügelloser Freiheit gegen sie zu Felde zieht; das in ihrem Heiligthum ein anderes Licht, als das ihre, was uns bisher erleuchtend und erwärmend schien, aufstellen will; das gleichsam von dem Sonnengipfel seiner Weisheit so selbstzufrieden und bemitleidend auf uns niederblickt, als ob wir auf einem finstern Glaubensplaneten umherirrten; wahr ist's, aller menschlichen Deutungen und Hypothesen ungeachtet, wird die eigenthümliche Wahrheit der Religion deshalb keinen Buchstaben verlieren, die Pforten der Höllen sollen die, auf einen Fels gebaute, nicht überwältigen. Math. 16, 18. Sie hat wohl härtere Anfeindungen, feinern Spott, spitzfindigere Angriffe in frühern Zeiten aushalten müssen, und dennoch, wie eine mächtige Königin des Himmels, über die thörichte Klugheit ihrer Feinde gesiegt, die, von Wissensdunst aufgeblasen,

nicht wußten, was sie thaten. Sie rechtfertigt sich in dem Munde der ungelehrten Unweisen, wenn sie genug bekritelt, bespöttelt, gehöhnt ist; wenn die sie begleitende Geschichte, wer weiß wie arg, verfälscht, verunstaltet wird, zu ihrer Ehre, dennoch herrlich an ihren Kindern. Vergangene Jahrhunderte mögen, künftige werden davon reden.

Aber, welch ein vermessenes und zugleich dünkelhaftes Unternehmen, nicht etwa durch weise Belehrungen, durch dem Buchstaben und innerm Sinne der Schriften des N. T. angemessene Erklärungen, sondern mit unbedingter Willkühr im Reiche der Religion zu schalten, und so die religiöse Wahrheit in ein helleres Licht stellen zu wollen! Es ist in ihr alles sehr deutlich und klar, was unsere besten Erkenntnisse bereichern; die Bedürfnisse unseres Geistes befriedigen; unser Herz reinigen und beglücken; uns als Leiter und Führer durchs Leben dienen kann. Das menschliche Licht, wodurch man dunkle Schriftsteller aufklären wollte, hat das göttliche Licht in ihnen verfinstert und man ist auf Auslegungen gerathen, die, wenn sie auch dem gelehrten Scharfsinn und Witz Ehre machen, den Worten der Schrift Zwang und Gewalt anthun und ihnen einen Sinn andichten, der, als mit ihnen unverträglich, von Andern erklärt wird. Auch in dem Leben Jesu ist Vieles mit heiligem Dunkel umhüllt, es läßt sich in ihm nicht Alles so deutlich und verständlich, wie in einem gedruckten Buche, lesen; wer gab nun gewissen Gelehrten, die nichts Verborgenes und Unerklärliches in der Christusgeschichte gel-

ten lassen wollen, den Schlüssel, die Thür des Geheimnißvollen aufzuschließen? Wenn von seiner Person und seinen Thaten mit einer ehrfurchtslosen Dreistigkeit, mit einer verwegenen Besserwisserei so geredet wird, als ob alles Unwahrheit wäre, was er von sich selber sagt, was die Apostel von ihm sagen; als ob es Unwissenheit, Aberglaube und Blindheit wäre, die in und außer ihm mehr als menschliche Vorzüglichkeit findet, welche von andern ausgezeichneten Männern auch gerühmt werden kann; welchen Vortheil und Segen verspricht man sich für die Religion von dieser Schriftstellerfreiheit, die so verfährt!

Man mache uns doch mit dem Gewinn bekannt, dessen sich die religiöse Wahrheit erfreuen durfte, seit sich's Schriftsteller in ihren Schriften erlaubten, mit den Urkunden unserer Religion, wie mit einem Originalgemälde umzugehen, dem man neue Farben aufträgt, die es unkenntlich machen, wo der eine mit seinem Pinsel Lichtseiten heller, Schatten dunkeler malt, wie es sein Geschmack für gut findet. Hat denn die religiöse Wahrheit in unsern Zeiten so gelitten, ist sie so entwürdigt und verfinstert, daß es der Sorge bedarf, Täuschungen, Betrug, Lüge, die zum Unglauben, Aberglauben, zur Schwärmerei verführt, von ihr fern zu halten? Giebt es nicht der trefflichen Schriften in Menge, die sie rein und klar, zur Nahrung für den Geist und das Herz, für Gelehrte und Nichtgelehrte darstellen? Sind denn die Bücher, in denen sie enthalten ist, nicht schon selbst genug, uns ihre unverfälschte Bedeutung zu lehren? Wer Kennt-

niß, Glauben und Liebe dafür hat, der wird sie leicht finden. Man wird doch nicht Sätze, die sie enthält, Ereignisse und Begebenheiten, die nicht von ihr geschieden werden dürfen, aus ihr hinwegräumen, sie nach Willkühr deuten, oder ihr gar Zusätze anfügen wollen, die mit ihrem Wesen unverträglich sind?

Ja, man zeige uns nur die Früchte, die eine schrankenlose Freiheit erzeugt hat, seit man die Schriften des N. T. schonungsloser, unhistorischer, gewissenloser, wie jeden andern Profanscribenten, behandelt! Man deutet ihren Inhalt nach seiner Phantasie, ihrem ausdrücklichen Worte entgegen und dieser muß sagen, was sich im eigenen Gehirn angesponnen, fortgebildet und endlich in ihm, als zweifellose Gewißheit, festgesetzt hat. Sind Viele im Volke klüger geworden, weil sie nun das verwerfen, was sie sonst als unbestrittene Wahrheit glaubten; besser, daß sie jetzt das leugnen, was sie als Richtschnur ihres Verhaltens achteten? Gab man ihnen mehr wieder, als man ihnen nahm? Gleicht die spätere Gabe, die sie aus den Händen der menschlichen Vernunft empfingen, an Güte, Werth und Brauchbarkeit, der frühern, die sie aus der Religion nahmen? Hat sich die Zahl der Freunde der Religion vermehrt, wird ihre Wahrheit heiliger gehalten? Wir finden das Gegentheil.

Mag die Gelehrsamkeit, der kritische Scharfsinn, die nach neuen Regeln geformte Auslegungskunst ꝛc. die Wahrheit der Religion gestalten, wie sie will, einleuchtender, zur Heiligung und Besserung zweckmäßiger und dringender, als sie von ihrem Gründer aus-

ging, wird sie dadurch nicht werden. Aber welchen Gewinn kann sie von gewissen theologischen Schriften erwarten, denen man die leidige Tendenz vor der Stirn lieset, sie ihres heiligen Schmucks zu berauben, sie wie ein nacktes, philosophisches Moralsystem darzustellen, das nur Vorschriften lehrt, von denen jeder so viele erfüllt, als ihm bequem und vortheilhaft dünkt.

Dünkt ihr euch aber erhaben über jene Theologen eurer Mitzeit, denen die heilige Wahrheit und Geschichte ehrwürdig und unverletzlich ist; glaubt ihr euch in der Wiege einer höhern Religionserkenntniß, einer hellsehendern Vernunft großgepflegt, wir bitten euch, laßt uns nur von eurer menschlichen Weisheit, welche die göttliche meistern will, nichts hören. Wir haben der Fabeln in Menge, welche den wahren Geist der Religion verdrängen und seine Stelle einnehmen wollten, daß es mehrerer nicht bedarf. Macht die Geschichte nicht zur Mythe und gebt uns über Wunder und Geheimnisse nicht Aufschlüsse, die euch eben so verschlossen sind, als uns; es kann daraus nicht Gutes kommen. Meint ihr aber, mit vorzüglichen Vernunftkräften ausgerüstet zu seyn, reinigt die Herrlichkeit der Religion von den Flecken des menschlichen Aberwitzes, entfernt die Schatten, die ihr Licht noch hemmen, bekehrt Ungläubige, die ihrem Heiligthum den Rücken kehren, stopft ihren Spöttern den Mund, belehrt ihre Verächter, bringt die Stürmer zur Besonnenheit, die auf ihrem Boden Verheerungen anrichten: so habt ihr der Ehre Gottes und der Mensch-

heit einen Dienst erwiesen. Für den Mißbrauch eurer Schreibfreiheit, die ihr als eine feindliche Waffe gegen die Religion richtet, dankt euch Niemand.

Eine Freiheit, die Geschichten und Wahrheiten, welche der Grund unsers Glaubens, das Anker unserer Hoffnung, der Born unseres Trostes sind, angreift, aus dem wir die wichtigsten Beweggründe zum Frommleben schöpfen; eine Freiheit, die uns die herrlichen Aussichten in die Ewigkeit versperrt und unserm Daseyn irdische Schranken zieht, kann ihre Bestrebungen damit nicht rechtfertigen, daß die Religion durch sie gewinne; wir glauben, daß sie dabei verliert.

§. 2.

Der Kern der Religion, d. h. ihr inneres, erleuchtendes und heiligendes Wesen, wird dadurch von Flecken gereinigt und in ein helles, deutliches Licht gestellt.

Wer kennt nicht jene, der Würde und Wirksamkeit der Religion so unfreundlichen Zeiten in der christlichen Kirche, wo eben die, deren Amt und Pflicht es war, sie lauter und rein zu verkünden, daß sie Weisheit und Frömmigkeit in den Seelen erzeuge, ein einträgliches Gewerbe damit trieben, bei dem List, Betrug und Heuchelei im Spiele war, den erleuchtenden Geist der Religion zu verdunkeln, ihre heiligende Kraft zu schwächen, und so ihre Segnungen den Bekennern derselben zu entziehen. Eine dicke Wolke von Fabeln und Mährchen, von Menschensatzungen, Gebräuchen und Pflichten, von denen in den Urkunden des N. T. keine Sylbe stand, hemmte die Strahlen der göttli-

chen Religion und erhob sich sogar über dieselbe, als Religion für das Volk. Die unausbleibliche Folge davon war, daß das praktische Christenthum in Aberglauben, in Mißbrauch aller Verstandes- und Willenskräfte, kurz, in alle Albernheiten ausartete, welche für die Vernunft ein Hohn waren, die Triebe des Herzens nicht auf das Gute richteten. Man wallfahrtete nach den Gräbern canonisirter Heiligen, weil man da sichere Erhörung seiner Gebete erwartete; man vertraute der Fürbitte der heiligen Jungfrau bei Gott; das Messelesen galt für ein untrügliches Mittel, die Seelen der Verstorbenen aus dem Fegefeuer zu retten; nach der Ordnung des Rosenkranzes zu beten, war höchst verdienstlich; wer sich dem Mönchsleben ergab, der stand auf der obersten Stufe zum Himmel; Selbstgeisselung, Fasten und Büßen machte von Sünden rein; der Ablaß sprach den Schuldigen von der Strafe grober Verbrechen bei Gott frei; durch Schenkungen an Klöster und Kirchen bahnte man sich den sichern Weg zur Seligkeit. ꝛc.

Zu einer Zeit, wo man so von der wahren Religion abgewichen war, daß man sie selbst nicht mehr kannte; wo man sie in ein Wesen verwandelt hatte, das keine Frömmigkeit beförderte, aber dem Laster allen Vorschub leistete und dazu erfrechte; wo sie, durch menschliche Falsitäten entstellt, mit ihrer Kraft nicht mehr wirken konnte, war es Wohlthat für die Menschheit, daß Männer mit einer Weisheit, die sie in ihnen entzündet, mit einem Muthe, zu dem sie sie begeisterte, als ihre Verfechter und Retter auftraten,

ihr Gold von Menschenschlacken zu reinigen, die Flekken, die man ihr angeschmutzt hatte, abzuwischen, um das Dunkel, in das sie gehüllt war, zu zerstreuen, so, daß sie in ihrer ursprünglichen Klarheit der Christenwelt wieder leuchten konnte.

Jene für die Religion so ungünstige, für die christliche Erkenntniß und Tugend so höchst verderbliche Zeit, findet unter uns nicht mehr Statt. Von menschlichen Zusätzen ist sie gereinigt, die Afterreligion hat ihr weichen müssen und Christi Lehre, wie er sie lehrte; wie sie, nach ihm, die Apostel verkündigten; wie sie uns im N. T. von diesen aufgezeichnet ist, wird in Kirchen und Schulen, wo die rechten Lehrer unterrichten, gelehrt. Wir wissen und glauben es, was Luther sagt: wer anders lehret, als das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes. Sind auch die Vorstellungen der Einzelnen, die sie lehren, im Außerwesentlichen von einander abweichend, was bei der mannichfaltigen Kraft der Geister und ihrer verschiedenen Richtung nicht anders seyn kann, wo sich die Frage, was ist Wahrheit, so schwer beantworten und sich völlige Glaubens- und Denküber-einstimmung weder gebieten, noch erzwingen läßt, so fehlt es doch an dem Einklange der Grundwahrheiten keineswegs.

Wohin denken also die, welche in der protestantischen Kirche mit einer Freiheit auftreten, als ob sie bestimmen wollten und dürften, was wir glauben und nicht glauben, als wahr annehmen, oder als falsch verwerfen sollen, wenn sie nicht etwa gegen Aber-

glauben, Irrthum ꝛc. kämpfen, sondern das Heiligthum der Religion selbst bestürmen, beweisen wollen, daß sie nicht die von Gott geoffenbarte, sondern von dem menschlichen Geiste Jesu gedachte, erfundene und also geformte ist? Was meinen die, welche unsern Glauben an Uebersinnliches, Uebernatürliches und Außerordentliches, das höher ist, als alle menschliche Vernunft, als Aberglauben, Thorheit, Stumpfsinn, Nachbeterei, Vorurtheil verschreien? Ist es denn der Gottheit unwürdig, auf eine uns unbegreifliche Weise heilige Wahrheit zu den Menschen, ihren Geweihten, zu reden, und kann Christus nicht der seyn, durch welchen sie die herrlichste, vollkommenste Offenbarung uns bekannt gemacht hat? Muß es denn mit einer Religion, die, für ewige Zeiten bestimmt, in der das Göttliche unverkennbar ist, so zugehen, als wenn ein Philosoph ein Moralsystem aufbauet, das, bei scharfer Prüfung, seinen menschlichen Verfasser deutlich verräth?

In vielen theologischfreien Schriften ist aber nicht von Flecken, nicht von unrichtigen Deutungen, von falschen Meinungen, Aberglauben, Mysticismus und jenen Irrpfaden die Rede, auf welche die Leute gerathen, die aus dem erleuchtenden Lichte der Religion weichen und sich in die dunkle Wolke ihrer eigenen Vorstellungsweisen hinein hüllen, welche die sicher führende Hand derselben verlassen, weil sie an dem zerbrechlichen Stabe ihrer Vernunft sicherer zu gehen wähnen; sondern man nimmt es mit der Religion und der heiligen Geschichte kühnlich selber auf und bewei-

fet in seiner Manier: daß Alles, wie es uns die Evangelien und die Apostelgeschichte berichten, in der That nicht so war, daß Getäuschte unwissentlich die Wahrheit verdrehten, oder auch als Täuscher, um gewisse Zwecke zu erreichen, sie verdrehen wollten. Man tritt auch anklagend wider die Erkenntniß, Wissenschaft und Vernunft von Tausenden auf und will es ihnen handgreiflich machen, daß sie die Religionsurkunde mißverstehen, sie unrichtig deuten, die natürliche Erklärung nicht zulassen, und recht absichtlich, von alten Vorurtheilen geblendet, darauf ausgehen, Wunderbares, Geheimnißvolles in der Religion zu finden und es ihr anzudichten. Sie legen den Maßstab ihrer Vernunft an die heiligen Schriften, messen ihren Inhalt nach demselben, setzen hinzu, wo es ihnen zu fehlen scheint, schneiden weg, was ihnen zu viel dünkt. Was sie da als mit ihrer Vernunft congruent finden, das bleibt stehen, was sie mit ihr aber nicht in Uebereinstimmung bringen können, das wird als Mythe, als Vorstellung jener Zeit, als Judaismus ꝛc. hinweggeworfen.

Durch ihre philosophirende, hermeneutische Manier haben sie sich so eine Religion geschaffen, die, nach ihrem Bedünken, von allen Flecken rein, die ein Produkt ihres reflektirenden Verstandes ist, gegen die sich aber nur das Eine einwenden läßt, daß ihr die christliche Wesenheit fehlt. Das nennen sie denn den Kern, die Quintessenz der Religion, alles Andere, was ihr ein positives Ansehn giebt, das ist nur Schale, Form. Dieser nackte Vernunftkern soll ein erleuch-

tendes und heiliges Feuer ausströmen, den sie in ein helles Licht gestellt zu haben sicher glauben. Trauen sie sich mehr Verstand, als dem Stifter der Religion zu? Wollen sie ihn meistern? Wenn er seine Lehre so haben wollte, wie sie ihr die Form geben, konnte er sie nicht so bilden? Wenn sie, nach ihrer Weise, so wohlthätiger für die Menschen wäre, hätte sie Christus nicht so gebildet? Würde die Gottheit, wäre sie die rechte nicht, könnten Menschen eine bessere machen, sie bisher beschützt und beschirmt haben? Bürgt ihre Dauer nicht dafür, und anderes noch, daß sie just in dieser Gestalt, just in dieser Beschaffenheit, die annehmbarste, die passendste und heilsamste für unser Geschlecht ist?

Was nennt man nun Flecken der Religion, von denen sie die freitheologischen Schriften reinigen wollen? Welches sind die Unvollkommenheiten, die ihr ankleben, welche von ihr geschieden werden müssen, damit sie als Kern ihre ungeschwächte Kraft beweise? Auf diese Fragen geben uns jene Verfasser etwa folgende Antwort: „Die Lehren der Religion, mit sparsamer Ausnahme, sind im Allgemeinen vortrefflich, der Vernunft entsprechend, dienen zur Beförderung der Moralität und tragen zur Glückseligkeit aller derer bei, die ihnen gehorsamen. Ein anderes Sittengesetz kann nicht mehr leisten.“ Der Lehre also, die Christus predigte, die in seinem Namen von den Aposteln verkündigt wurde, lassen sie, in der Hauptsache, Gerechtigkeit wiederfahren; aber die Bestätigung derselben, ihre göttliche Autorität, das, worauf der Glaube

an sie beruht, insofern dieser mit dem Leben und den Thaten Jesu, seiner Würde, seiner innigsten Gemeinschaft in und mit Gott ꝛc. in Verbindung steht, diese hat für sie weder Authenticität, noch Gültigkeit. Mit seiner Erscheinung in der sichtbaren Welt, bis zu seiner Erhebung in den Himmel, beginnt ihre skeptische Kritik, ist ihr Scharfsinn geschäftig, alles zu bestreiten, zu leugnen, anders zu erklären, was ihn, als einen wahren Gottessohn, Erlöser und Seligmacher, als Zeichen- und Wunderthäter, als ein Wesen höherer Natur, darstellen und glaubwürdig machen kann.

Sie behaupten, die Religion, als Lehre betrachtet, könne an ihrer Wahrheit, Vortrefflichkeit und Wirksamkeit nichts einbüßen, wenn uns der Stifter derselben als ein Mann erschiene, welcher durch seine Verstandeskräfte und seine Charaktergüte, die man ihm zugestehe, über seine Zeitgenossen, etwa wie ein Zoroaster, Moses, Socrates ꝛc. hervorragte; sie könne nichts verlieren von ihrem Werthe, wenn uns die Apostel von der glänzenden Begebenheit, die bei seiner Geburt sich ereignete, von seinen übernatürlichen Thaten, die er verrichtete, von seiner Auferstehung nach seinem am Kreuze erfolgten Tode, von seiner Himmelfahrt, auch nichts berichtet hätten. Seine Jünger und Verehrer hätten, vermöge ihres schwachen Verstandes, ihrer großen Vorliebe zu Christo, gewiß Vieles unrichtig gedeutet, was sie mit ihren Sinnen so wahrnahmen, das uns in einem andern Lichte erscheinen würde, wenn er jetzt unter uns lebte. Ja, die Lehre Jesu habe mehr Schaden, als Vortheil da-

von, daß man auf seine wunderbaren Schicksale und Handlungen ein so ungemessenes Gewicht lege und die Geschichte derselben als Beweisgrund gebrauche, daß sie darum eine göttliche Lehre sey, weil sie von einem göttlichen Wunderthäter herrühre. Man müsse aber an den Kern der Religion, und nicht an die Geschichte ihres Gründers seinen Glauben knüpfen. So lange dies und jenes nicht geschehe, sey die Vernunft noch nicht zur reifen Mündigkeit gelangt.

Aber angenommen, daß wir Christum für weiter nichts, als einen ausgezeichneten Lehrer seines Zeitalters halten; daß wir an alles das nicht glauben, was die Evangelisten Außerordentliches von ihm erzählen, was er von sich selber sagt; daß wir es nicht zugeben, er that weder Wunder noch Zeichen, um sich bei seiner Nation Vertrauen und seiner Lehre bei derselben dadurch leichteres Gehör und Eingang zu verschaffen; daß er sogar seine Lehrweisheit und Lehrgeschicklichkeit in der Schule der Essäer gelernt hat; daß er nur Glauben, als ein Lehrer der Wahrheit, und Achtung, als ein frommer Mensch verdient: wird dadurch seine Lehre in ein helleres Licht gestellt, wird ihr Kern dadurch mehr zu Tage gefördert?

Ist auch nur Einer aufgetreten, der mit festen, unzweifelhaften Gründen ein Factum in dem Leben Jesu ableugnen konnte? Auf leeren, hohlen Hypothesen schwimmen die Behauptungen, es ist durch sie nichts enträthselt und klar gemacht, wohl aber verwirrt und verdunkelt. Das Bestreben, was sich eine unbescheidene Freiheit in der Entscheidung religiöser

Angelegenheiten erlaubt, welches die Religion von ihren Flecken reinigen will, war bisher ein vergebliches, schädliches, das nur den Glauben an die göttliche Wahrheit untergrub, den Gehorsam gegen sie schwächte und erkaltete, und dem Troste und der Hoffnung ihre Nahrung entzog.

Mit der Freiheit der Vernunft will man es in der Religion hell und deutlich machen, als ob es in ihr so dunkel und finster wäre! Aber eine Helle und Deutlichkeit will man in ihr schaffen, wie sie die Vernunft ausstrahlt, nicht, wie sie von einer Religion kommt, die einen Christus zum Stifter hat, welcher spricht: „Die Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.“ Sie verbreitet eine Helle und Deutlichkeit, die Millionen noch ein Licht und Wegweiser zur Frömmigkeit und Glückseligkeit ist. Jeder Einzelne, der sich ihr mit Geist und Herz hingab, kann wohl aus eigener Erfahrung sagen, daß er, mit ihr in seinem Gemüthe, dem vorgesteckten Ziele der Heiligkeit nahte, sich hingegen von ihm entfernte, auf Irrpfade dann gerieth, wenn er der Blendlaterne der Vernunft und ihr allein nachging.

Wie widersprechend und verschieden ist die Anleitung, welche Menschen geben, nach der sich unser Wille, unser Thun und Lassen bestimmen soll! Da ruft der Eine hieher, der Andere dorthin, der verneint, was jener bejaht, der gebietet Glauben, jener Zweifel. Weg doch mit jener Kunst, welche auf eine unerlaubte Weise die christliche Religion verbessern, ihren Kern von Flecken reinigen, sie heller und leuchtender

machen will, als sie ist, als ob sie's nicht wäre, als ob ihre innere Vollkommenheit durch menschliches Hülf- und Flickwerk vollkommner gemacht werden könnte! Der Kern aber, den man uns als Religion geben will, ist am Ende weiter nichts als ein Vernunftgespinnste, das der eine webt und der andere wieder zerreißt; ein Gewebe, in dem sich die Leichtsinnigen, Schwankenden und Ungläubigen fangen, denen die Art der Religion die annehmbarste und liebste ist, in der es so verständlich zugeht, daß in ihr von göttlichen Dingen, welche die Vernunft nicht begreift, auch gar die Rede nicht ist.

Der Kern der Religion ist die Religion selbst, wie sie von Christo herrührt, einen andern Meister und Lehrer wollen wir nicht. Hier sehen wir sie ohne Schale und Hülle, ohne Flecken, hellleuchtend und klar. Wir bedürfen keiner fremden Augen, diesen Kern zu schauen und sind nicht Blinde, die eines Führers nöthig haben, der sich uns aufdringen will. Aber wir kennen auch die Flecken, die ihr der Mangel an Achtung gegen die Person Jesu und sein Wort anschwärzen will; die feile, falsche, modische Kunst, welche ihr die höhere Quelle, aus der sie floß, streitig zu machen versucht; welche sie auf der Erde und nicht im Himmel findet. Nicht unbekannt ist uns jene Vermessenheit, welche die Geschichte Jesu, von welcher die Religion, jene zum Glauben einladende und ihn stärkende, zur Frömmigkeit verbindende Kraft empfängt, bei aller Wahrheit, mit der sie uns anspricht, nach Willkühr modelt und formt, und sie zu

einem Roman umschmelzt, welcher sich für Seelen, welchen das Heilige nicht heilig ist, die erst sehen wollen, wenn sie glauben sollen, ganz artig und unterhaltend zu lesen steht. Wir wissen es, daß die Frechheit jener theologischen Schriften, statt die Religion von Flecken zu säubern, sie mit vielen behafteten, die nur andere sind, als die in den Jahrhunderten der Versinsterung waren.

Ob es aber der Freiheit, die für die Reinheit der Religion zu streben sich rühmt, ein voller Ernst ist, nur ihr zu dienen, das ist die Frage. Vielen solchen Reformatoren, die den neuen Glauben predigen und einführen wollen, sieht man den Drang vernehmlich genug an, daß sie sich der Welt nur als helle, erleuchtete Geister zeigen mögen, die mit historischer, exegetischer, philosophischer Weisheit glänzen, als Lehrer sich über die Schüler stellen wollen. Aber sie gleichen, wie die Schwärme ihrer Anteceſſoren, jenen Luftmeteoren, die den Leuten eine Weile in die Augen leuchten, erlöschen, so, daß es hinterher finsterer wird.

§. 3.

Irrthum und Aberglaube kann in der Religion, bei dieser Schreibfreiheit, nicht tiefer wurzeln, sich nicht weiter ausbreiten und wird ausgerottet.

Irrthümer in der Religion, unrichtige und verkehrte Anwendung ihrer Vorschriften, das Fürwahrhalten mißverstandener Sätze, stiften, das lehrt uns die Geschichte, unsägliches Unheil. Tugend und Fröm-

migkeit hat da keine Herrschaft mehr, wo Täuschung und Lüge das Ansehn und die Gültigkeit der Wahrheit erlangt hat. Wer mag sie zählen die Reihe von Verbrechen, welche aus Irrthum, der sich auf die Religion bezieht, ohne von ihr veranlaßt zu seyn, begangen wurden! Welche Opfer erwürgte, welche Streiche vollführte, welche Greuel und Gewaltthätigkeiten übte der fanatische Irrthum! Die, welche von ihm befallen sind, Gott einen Dienst zu erweisen, sich die Seligkeit zu erkaufen wähnen, wenn sie seinem Befehle gehorsamen, vollbringen Lasterthaten, zu denen Ueberredung und Gesetz, das Anerbieten aller Erdenschätze nicht bewogen hätte.

Eben so schädlich und in seinen Folgen verderblich, wirkt auch der religiöse Aberglaube, welcher natürlichen Wirkungen, deren Grund sich sogleich nicht entdecken läßt, das Entstehen aus unsichtbaren, übernatürlichen Kräften zuschreibt. Er lenkt das Gemüth von Gott ab; verdunkelt das Licht des Verstandes und der Wahrheit; beunruhigt das Gemüth; giebt dem Denken und Handeln eine falsche Richtung und fügt der menschlichen Tugend und Frömmigkeit unermeßlichen Schaden zu.

Großes Weh erlitt unser Geschlecht durch religiösen Irrthum und Aberglauben, aus seiner Hölle kamen zahllose Peinigungen und Plagen, welche Schuldlose einkerkerten, verbrannten ꝛc.

Von Zeit zu Zeit erstanden Männer, wie wohlthuende Geister, die sich über das Finster des Irrthums und Aberglaubens erhoben, der oft recht ab-

sichtlich ausgebreitet, der Menschheit aufgebürdet wurde, um sie damit, wie an einem Zügel, zur Erreichung hierarchischer, eigensüchtiger Zwecke zu lenken. Hier sprach man von dem aufgehobenen Schwerdte des erzürnten Gottes, dort von Seuchen und Landplagen; hier drohte man mit dem Fegefeuer, dort lockte man mit paradiesischen Verheißungen; hier legte man die beschwerlichsten Bußübungen auf, dort handelte man mit Ablaßbriefen, die ein Lasterprivilegium ertheilten, oder von Sündenschulden lossprachen. Unter denen, die es wagten, sich dem Unwesen des Irrthums und Aberglaubens zu widersetzen; die ihn seiner schreckenden Gestalt entkleideten; seine Finsternisse, in denen er auf verderbliche Pläne brütete, zerstörte; Wahrheit lehrte; die Menschen zum rechten Gebrauche ihrer Sinne und Vernunft brachte, steht, seit dem Anfang unserer Zeitrechnung, der oben an, welchen wir als den Stifter unserer Religion verehren.

Recht muthvoll und unverzagt, aber auch höchst weise, schonend und umsichtsvoll, bekämpfte, widerlegte und vertilgte Christus die böse Brut des Irrthums, Aberglaubens uud anderer thörichten Einbildungen, welche der Liebe zu Gott, der Heiligkeit des Vollkommnen, der Regierung des Gerechten, dem Gehorsam gegen seine Gebote, der allgemeinen Menschenliebe, der Frömmigkeit ꝛc. höchst nachtheilig waren. Er lehrte, daß Gott der Vater aller Menschen und daß in allerlei Volk, wer recht thue, ihm angenehm sey; daß alle Menschen ein Brudergeschlecht wären ꝛc. Er wirkte dem gehässigen, jüdischen Particularismus,

dem Opferdienste und Fasten, seelenloser und unnützer Ceremonieen entgegen, entlarvte die Heuchler, bestimmte die Bedingung Gott wohlgefälliger Gebete ꝛc.

Die jüdische Religion, welche durch Menschen in ihrem Grundwesen entstellt war, mißverstanden und falsch angewandt wurde, fand in Christo einen wahren Reformator, der sie von Irrthum und Aberglauben reinigte und auf ihre Grundpfeiler seine neue, bessere Religion erbaute, die durch ihre klare, faßliche Wahrheit wohl allem Irrthum und Aberglauben vorbeugen konnte, der sich aber unter Menschen, die ihre Vernunft oft miß- oft nicht recht gebrauchen, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt hat.

Ganz in dem Geiste und Sinne ihres angebeteten Meisters, fuhren auch die von ihm zum Lehramte erkorenen und geweihten Apostel — vor allen der später hinzugekommene, der gelehrteste, hochherzigste, um die Ausbreitung des Christenthums verdienstvollste Paulus — fort, wo sie Verkehrtes, Falsches, Irriges, zum Schaden der Religion, zum Nachtheil des Glaubens und der christlichen Tugend, unter Juden- und Heidenchristen, wahrnahmen, es zu verbannen. So finden wir auch in den spätern Jahrhunderten der christlichen Kirche Wicklefs, Luthers, Zwingli's, Thomasiusse ꝛc., welche dem Irrthum und Aberglauben, der sich in den Gemüthern enspann, oder in ihnen schon festgewurzelt war, offene Fehde ankündigten und ihn, in welcher Gestalt sie ihn fanden, mit den Waffen des Geistes, des Witzes und Spottes, nachdrucksvoll, oft siegend bekämpften.

Diese religiösen Irrthümer, diese unrichtigen Vorstellungen, welche die Wahrheit der Religion benachtheiligten, ihre Segnungen in Fluch verwandelten, waren nicht selten die Auzgeburt klügelnder, ihren Vortheil suchender Köpfe, um durch die Verbreitung derselben und die Gründung des Glaubens an sie das Volk zu blenden, zu bethören, sich unterthänig zu machen, um, als Priester solcher Götzen, von der Knechtschaft, von der Unwissenheit des Haufens, Nahrung für den Hochmuth, für den Eigennutz und Geldbeutel zu ziehen, die ihnen auch, so lange den Blinden nicht das Fell vom Auge gezogen war, reichlich zufloß.

Eine andere Quelle dieser Falschheiten und unrichtigen Religionsansichten war die gänzliche Unbekanntschaft mit allem zum Verständniß der Religionsurkunden erforderlichen Wissen; der Mangel aller exegetischen, historischen Wissenschaft und Sprachkenntniß, verbundrn mit der Sucht zum Wunderbaren und Unbegreiflichen. Oft glaubte man die Wahrheit zu sagen und wußte es nicht, daß es aus Selbsttäuschung entsprungener Irrthum war, den man dafür ausbot. Es entstand ein Krieg der Meinungen, und so wurden oft die, welche die schwächere Parthei ausmachten, die im Besitze der Wahrheit waren, von denen verfolgt, die unter der Herrschaft des Irrthums standen. Wie im Einzelnen, Stephanus, Jacobus, Petrus, Paulus, Huß ꝛc., Opfer des falschen Wahns wurden, so geschah es auch im Großen durch Bluthochzeiten ꝛc.

Fürwahr, wir kennen kein größeres Verdienst,

kein wohlthätigeres Werk, was man stiftet, als wenn man seine volle Geisteskraft, Herz und Muth aufbietet, um die Schaar der Irrthümer, die religiösen insbesondere, auszurotten, die auf Sittlichkeit, Ruhe, Trost und Hoffnung so äußerst nachtheilig wirken, und so die Finsterniß durch die Fackel der Wahrheit erleuchtet. Es ist eine schöne Perle im Leben Jesu und in dem Leben aller Männer, die sein Geist begeistert, welche mit ihm nach einem Ziele ringen, daß er sein Hauptbemühen dahin gerichtet seyn ließ, Unwahres, Irriges, Abergläubiges zu verbannen; daß er seiner Religion diese Klarheit und Deutlichkeit verlieh, daß er so faßlich und begreiflich zu seinen Zuhörern sprach, daß man ihm das Bestreben wohl ansieht, er wolle jeder unrichtigen Erklärung vorbeugen, und die Gefahr, Irriges zu veranlassen, vermeiden.

Wir würden allen neuen theologischen Schriften großen Dank wissen, wenn sie ihre Freiheit, ihre Weisheit und Gelehrsamkeit gebrauchten, Irrthum und Aberglauben, der sich in dem Boden der Religion einwurzeln will, in seinen ersten Fasern zu vertilgen, ehe er tiefer eindringt und schwerer auszurotten ist. Sie erwerben sich ein unbestrittenes Verdienst, wenn sie falsche Religionsmeinungen da, wo sie sie finden, aufdecken, und die, welche davon befangen sind, von dem Ungrunde derselben überzeugen und sie dafür mit richtiger Erkenntniß, wie sie das N. T. selber lehrt, bereichern. Solcher Schriften giebt es in Menge und die Namen ihrer Verfasser sind der gelehrten Welt wohl bekannt.

Aber, aber, gewisse Schriftsteller nennen in ihren Schriften so manches Irrthum und Aberglauben, was Tausenden bisher für ehrwürdige Wahrheit galt, mag sie auch eine geheimnißvolle, eine unerforschliche seyn, die sich in allen ihren Falten von dem Auge der Vernunft nicht beschauen läßt, welche vielmehr Glauben und Schweigen fordert. So an den Fingern können wir's auch nicht herzählen, wie es mit der Auferstehung unseres Leibes so eigentlich zugehen werde; aber dennoch glauben wir, daß es dem Allmächtigen eine gar kleine Sache sey, aus den Urstoffen des gröbern Leibes einen neuen hervorgehen zu lassen, der dem Geiste zum Organ in einer andern Welt dienen kann, und unserer Vernunft spricht dieser Glaube nicht zuwider. Unter welchen Bedingungen die Seele der Abgeschiedenen fortlebt, wo und wie sie lebt, das können wir auch nicht mit Worten erzählen; aber die tröstende Hoffnung, daß sie fortdauert und unsterblich ist, lassen wir uns nicht rauben. Wir schämen uns nicht, an eine Zeit zu glauben, die für Jeden jenseit des Grabes eintritt, wo ihm vergolten wird, nach dem er hier gehandelt hat, weil wir das Grab nicht als das Ziel unserer Existenz ansehen, weil wir an Gottes Gerechtigkeit glauben, weil uns so viele unumstößliche Gründe zwingen, den Glauben an ein künftiges Gericht bis zur überzeugenden Gewißheit zu erheben. Ja, wir glauben, daß Christus mehr als ein Märtyrer der Wahrheit war; daß durch seinen Tod weit höhere Zwecke erreicht sind; daß in ihm die Ankündigung der Liebe und Gnade Gottes gegen die

Menschen liegt, die er, um seines Sohnes willen, zur Glückseligkeit erheben will, wenn sie dessen Stimme hören. Wir glauben, daß Christi Feinde ihn am Kreuze tödtlich verwundeten und daß der Speer, der ihm in die Seite fuhr, wohl so tief eindrang, daß bei dieser Verwundung das physische Leben in ihm nicht fortbestehen konnte. Wir glauben, daß Spezereien und Salben nicht hinreichten, einen Todten wieder zu beleben und halten ihn deshalb auch nicht für einen Ohnmächtigen, der wieder zu sich selbst kam. Wir glauben, daß die Allmacht Gottes, die den Todten belebte, ihn zum neuen Leben rief. Wir glauben nicht, daß er sich auf dem Berge, im Angesichte seiner Jünger, in einem Nebel verlor, und so dem Anschauen derselben entschlüpfte, wir glauben, daß eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm. Seinen fernern Aufenthalt suchen wir nicht in dem Thale klösterlich lebender Essäer, aus dem er bisweilen schüchtern hervorschleicht, um seine Apostel zu stärken, den Saulus in einen Paulus zu verwandeln, um dann lebensschwach, wie ein Mensch, zu sterben, von dem man nicht weiß, von wem und wo er begraben ist. Seinen Worten glauben wir, wenn er spricht: ich gehe zum Vater. Unser Geist denkt ihn sich in dem Reiche einer belohnenden Herrlichkeit. Wir glauben nicht an eine urplötzliche Erhöhung der Geisteskräfte jener apostolischen Männer am Pfingstfeste, denen Christus den belehrenden Geist verhieß, womit es natürlich zugegangen seyn soll, wir glauben, daß ihr Licht, ihr Lehrermuth vom Himmel in ihre Seelen drang. — Dies

und Vieles in der Religion und der mit ihr verbundenen, sie weihenden und heiligenden Geschichte, wodurch sie ein göttliches Wesen empfängt, glauben wir.

Aber da schreien die Schriftsteller, welche aus ihrer Vernunft nur so reden, als ob ihnen das N. T. ein Fabelbuch wäre: Irrthum, Aberglaube, Unwissenheit, Verblendung! Was uns also für heilige Wahrheit gilt, geben sie für Irrthum aus, von dem sie uns säubern und reinigen wollen. Da heißt es denn: „Die Geheimnisse sind von einem groben, menschlichen Verstande ersonnen und sie sind der Bibel fremd. Eine Auferstehung des Leibes, eine Unsterblichkeit der Seele findet nicht Statt und somit fällt das künftige Gericht von selbst hinweg. Wer fromm lebt, bedarf keines Erlösers, für den Sünder giebt's keinen ꝛc."

Wie aber, wenn wir uns auf die klaren Aussprüche des N. T., auf die Geschichtserzählung in demselben berufen und sie als Beweisgrund ihres Fürwahrhaltens anführen? Da antworten die Schriftsteller in ihren Schriften etwa also: „Die Bücher des neuen Bundes müssen in dem Verstande, der Denkweise und Ausdrucksmanier des Zeitgeistes, in dem sie geschrieben wurden, gelesen und aufgefaßt werden, sehr Vieles in demselben ist Einkleidung, Bild, Parabel, Mythe. Die Verfasser derselben zeichneten als Wahrheit auf, was sie sahen, oder zu sehen und zu vernehmen glaubten; die Schwachen konnten sich leicht täuschen und getäuscht werden; sie verschönten das Gemeine, erhoben das Natürliche zum Wunderbaren, vielleicht auch in der guten Absicht, um der Lehre

Eingang und sich Ansehn, Glauben und Vertrauen zu verschaffen. Man darf nur helle Augen, eine vorurtheilsfreie Vernunft, die rechte Auslegungskunst besitzen und das Geheimnißvolle hüllt sich auf, die Täuschung, mit der man es zuerst anstaunte, verschwindet, und der Nebel, welcher das Wunderbare umhüllt, wird von der leuchtenden Fackel des Prüfens, Forschens zerstreut."

Nun, wenn das so ist, wenn von unserer Religion weiter nichts mehr gilt, als ihre Lehre, vielleicht auch die nicht ganz; so könnten wir ja wohl aus heidnischen Schriften etwas Aehnliches auch zusammenlesen, mit unserer Vernunftweisheit verbremen und ein Moralsystem aufbauen. Wir begreifen es doch wahrlich nicht, daß es Millionen nicht eben so gut, wie jene theologischen Schriftsteller einsehen, der Werth und die Gültigkeit der christlichen Religion beruht einzig auf der Wahrheit, Einfalt, Zweckmäßigkeit und Allgemeinheit ihrer Vorschriften. Die Göttlichkeit und Glaubwürdigkeit derselben hingegen, weil sie von Christo herrührt, der sie, mit den Zeichen eines Gottgesandten begabt, stiftete, gründet sich auf Irrthum und Aberglauben. Wir sagen: für die Verbreitung einer solchen Weisheit bewahre uns lieber Vater im Himmel.

Starke Geister, habt ihr Waffen, wendet sie gegen die, welche meinen, der Mensch fände in seiner Vernunft den ganzen, einzigen Schatz aller religiösen Wahrheit und es bedürfe für sie der Zugabe einer höhern Offenbarung nicht; in unsern Zeiten

könne man der Taufe und des Abendmahls ꝛc. überhoben seyn; es sey besser, an den Sonntagen zu arbeiten, zu ruhen, sich zu vergnügen, als sich in der Kirche durch Legenden und widersinnige Dogmen langweilen zu lassen; die Bibel sey untauglich worden ꝛc. Das nennen wir recht grobe Irrthümer, zu denen sich die Vernunft erkühnt, wenn sie sich selbst für den Sitz religiöser Offenbarung achtet; welche von der Jesusreligion nichts stehen läßt, als was in ihre Fugen paßt; die in der Person Jesu nichts weiter finden kann, als einen Lehrer, dessen Verstand just hinreichte, der jüdischen Religion eine neue, seinen gebildetern Zeitgenossen angemessenere Form zu geben, die er aus dem Schatze eigener Erkenntnisse mit Zusätzen bereicherte, wie er sie etwa in Egypten — dem damals verfinsterten Lande? — aufgefaßt, oder aus einem essäischen Munde gehört hatte; den die Evangelisten in seiner Biographie mit überirdischen Farben zeichneten, die sie der Fundgrube ihrer verschönernden Phantasie entlehnten. —

Aber, wie sind doch jene Schriftsteller dazu gekommen, das im N. T. für Täuschung und Irrthum zu erklären, was andere als wohlthätige, wirksame und unverstellte Wahrheit anerkennen? Auf dem Wege der Demuth und Bescheidenheit, den der fromme Herzensglaube geht; bei dem weisen Zweifeln an der Infallibilität ihrer Vernunft; bei der Achtung gegen fremdes Wissen und Meinen; bei der innigsten Ehrfurcht gegen die Religion und neutestamentische Geschichte; bei der Vorstellung an die Möglichkeit, daß

ihnen die Zukunft andere Aufschlüsse darreichen kann, die sie mit innerer Beschämung auf ihre frühern, freien, übermüthigen Behauptungen hinsehen läßt; bei der Schätzung gegen die Bibel, die Millionen für das göttliche Buch halten? Gewiß nicht. Und was werden sie mit ihren Schriften, die so kühn und frei Heiliges, Geheimnißvolles durch die Hechel der Vernunft ziehen, nur Schewen übrig läßt, Gutes stiften? Keine Frucht, über die sich die Menschheit freuen, zu der man ihr Glück wünschen kann. Wenn die Welt, nach dem Sinne dieser Schriftsteller, erst so weit in der Aufklärung gebracht ist, daß sie die Religion als ein Werk betrachtet, das auf dem Sandboden fabelhafter Erzählungen steht; daß unser Glaube an sie nur Irrthum und Aberglaube ist, dann haben sie ein Werk vollendet, von dem wir's nicht wissen, wer sie dafür lohnen wird.

§. 4.

Man kann der Schwachen und Unwissenden wegen, welche einer bessern Belehrung bedürftig sind, als die man ihnen bis jetzt, in religiöser Hinsicht, ertheilte, seine Ueberzeugungen nicht zurückhalten und schweigen.

Aber der, welcher weiser war, als es alle die Schriftsteller sammt ihren Schriften sind, welche den Glauben und die Religiosität des Volks durch ihre freien Behauptungen gefährden, alles auf die Schrauben des Zweifelns und Unglaubens stellen, Christus sagt zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen (Joh. 16,

12.) d. h. für höhere Aufschlüsse, die ich euch noch geben möchte, ist euer Geist noch nicht reif und stark genug, es fehlt seiner Schwachheit das Vermögen, sie zu begreifen, ihr möchtet mich mißverstehen, es wären unnütze, vielleicht gar schädliche Worte, die ich mit euch redete, die ihr unrichtig deuten und zu eurem Nachtheil anwenden könntet. Er weiset sie dagegen auf eine spätere Zeit hin, wo sie zur Erkenntniß dessen kommen sollen, was ihnen jetzt, zu ihrem eigenen Besten, noch verborgen bleiben muß, wenn er also spricht: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren in meinem Namen, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." (Joh. 14, 26.)

Seht also den Weisesten auf Erden, der mit seiner Weisheit gegen die Jünger nicht zur Unzeit hervortrat, wo sie nur Milch und keine härtere Kost ertragen konnten, der sie, bei der Erwägung, gewisse Aeußerungen könnten nachtheilig auf sie wirken, für sich zurück behielt und sie auf eine passendere Zeit ersparte. Welch eine Schonung und Klugheit, aber auch welch eine Güte und Liebe!

Ein verständiger Religionslehrer läßt sich das zum Vorbilde dienen und tritt gegen seine Zuhörer nicht mit einer Wahrheit hervor, die ihnen, wenn sie sie nicht verstehen, auch nichts nützen, oder, wenn sie sie begreifen. nur schaden kann. Selbst in jenen religiösen Belehrungen der göttlichen Offenbarung, nehmen wir einen stufenweisen Gang wahr, die patriarchalische, die mosaische und die christliche Periode, wo

zuerst das Licht von oben sanft, wie in der Dämmerung, scheint, dann heller anbricht, bis es endlich in vollem Glanze leuchtet.

Nach diesem Gesetz verfahren auch unsere verständigen, umsichtigen, amtsklugen Prediger. Es liegt ein großer Vorrath von Ideen in ihrem Geiste, weiter sind sie durch Studien und Nachdenken in ihren religiösen Erkenntnissen vorgerückt; als die Mehrzahl ihrer Zuhörer; aber sie theilen davon nur mit, was nöthig und heilsam ist; sie stecken keine Fackel an, die verderbliche Flammen um sich schlägt. Schritt- und stufenweise heben sie sie von den niedern Graden der Erkenntniß zu den höhern empor, erweitern vorsichtig den Kreis ihrer Ideen und schleudern sie nicht in eine Region hinaus, in der sie sich nicht zurecht finden können, wo sie, wie Irrende, die den rechten Weg verloren haben, in einer trostlosen Wüste umherirren. Sie betrachten sich als die weisen Hausväter der göttlichen Geheimnisse (1 Cor. 6, 1). Sie beherzigen den Rath, welchen Paulus dem Timotheus mit den Worten giebt: „So Jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi, und bei der Lehre von der Gottseligkeit; der ist verdüstert und weiß nichts, sondern ist seichtig in Fragen und Wortkriegen; aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn. Schulgezänke solcher Menschen, die zerüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubet sind, die da meinen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Thue Dich von solchen.“ (1 Tim, 6, 3 — 5.)

Es giebt wohl so Manchen, der mit gewissen Staatseinrichtungen nicht zufrieden ist, er möchte seinen Rath geben, daß vielen Unvollkommenheiten und Gebrechen abgeholfen würde. Wird er seinen Tadel ins Volk hinausschreien, das er dadurch zum Mißvergnügen, zum Aufstande und zur Empörung reizte?

Was ist billiger, was ist gerechter, als die Forderung, die man an Schriftsteller und ihre Schriften richtet, daß sie über Offenbarung, Religion und heilige Geschichte nicht alles so unumwunden und nackt heraussagen und hinschreiben, mag es ihnen auch als sonnenklare Wahrheit einleuchten, wenn sie bedenken müssen, daß es die Schwachen an Geist und Erkenntniß nicht ertragen können; daß es für ihren Glauben, für ihr Gewissen und ihre Ruhe störend ist; daß es für ihr Frommleben ein Hinderniß wird. Erst muß ein jeder auch von Grund aus wissen, ob seine Ueberzeugungen, auf die sein Nachdenken ihn führte, die einzig wahren sind, ehe er sie als solche an Andere mittheilt. Er thue es uns doch kund, wie hat er das Criterium derselben gefunden, wie kann er's uns nachweisen? Und durch welche Gründe vermag er's wohl darzuthun, daß das irrig und falsch ist, was ein Anderer als Wahrheit bekennt?

In dem Gebiete der Religion, ihr zur Seite, oft als Fundament derselben, als Beweis ihres göttlichen Ursprungs, daß sie aus einer höhern Offenbarung abgeleitet ist, finden wir Geheimnißvolles, Uebersinnliches und Unerforschliches. Können wir auch das zum Objekt unserer Forschung machen, dreist entscheidend ver-

fahren und geziemt es uns, das kühn und selbstklug zu verwerfen, was wir nicht entschleiern können? Wie aber kann sich die Vernunft ermessen, in Dingen so dictatorisch zu verfahren, wo ihr die Augen zum Schauen verbunden sind und sprechen: so ist's, so ist es nicht! Der Eine glaubt an Offenbarung, dieser Eine ist das große, noch unverführte und von neuen Meinungen noch nicht gegängelte Volk; der Andere, und das ist das Heer der Schriftsteller und Schriften, die alles für überflüssiges, unnützes Nebensächliches erklären, was nicht begreifliche Lehre ist, glaubt an Revelation und Inspiration nicht. Es handelt sich aber hier über Uebersinnliches, Unerforschliches, Geheimnißvolles, was in der Begränzung der beschränkten Vernunft nicht liegt, zu dem ihr die Lösungskraft fehlt. Wer von Beiden irrt nun und wer nicht? Selbst könnt ihr eure Richter vor einem solchen Foro nicht seyn und wer soll entscheiden?

Aber welche nennt man denn Schwache? Solche, die von dem Sinne der Offenbarung nicht abweichen, die dem Worte des N. T. glauben, denen kein Zweifel einfällt, daß er anders gedeutet werden könnte, als er mit klaren Worten darin enthalten ist? Solche, die, was sie nicht begreifen können, ohne daß sie deshalb Schaden für ihre Seele fürchten, auf Glauben und Vertrauen annehmen? Sie fühlen in sich den Beruf und die Lockung nicht, keine Gewissenspflicht nöthigt sie dazu, das zu bezweifeln und es darum als nichtig von sich zu weisen, weil sie es nicht begreifen.

Seyd ihr nicht vielmehr, jene Schwachen, die sich dem Blendlichte der irrenden Vernunft anvertrauen, welche mit ihren Wahrnehmungen und Ueberzeugungen, wie Chamäleonsfarbe, so oft wechselt, in der Spätzeit anders, als in der Frühzeit gestaltet ist, nie einen festen Anker und Ankerplatz hat und umhertreibt auf dem bodenlosen Meere menschlicher Meinungen und Grübeleien? Wann sind denn die, welche ihr für Schwache haltet, Starke? Wenn sie Zweifel und Unglaube nicht mehr erschüttert, die es ertragen können, wenn man Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit, jüngstes Gericht ꝛc. leugnet? Welche nichts mehr glauben, was in der heiligen Schrift steht, als die von euch gepriesene Moral; wenn es ihnen gleichgültig ist, ihr mögt Christum zu einem Menschen machen, wie ihr seyd, ein wenig klüger und besser; die Geschichte seiner Geburt als eine Fiction darstellen, seinen Tod, wie einen Märtyrertod, wie einen Schlummer der Ohnmacht, seine Himmelfahrt, wie ein kurzes Verschwinden im Nebel und als ein baldiges Wiedererscheinen zum Fortwirken für seine Zwecke, sein Sitzen zur Rechten Gottes, als ein Schmuckbild orientalischer Phantasie, seine Wunder als Produkte der in Egypten erlernten Zauberkunst? Sind das eure Starken, so mögt ihr sie so nennen, wir nennen sie schwache Christen oder gar keine.

Seyd ihr weise? Die Miene gebt ihr euch, daß ihr weiser seyd denn viele Tausende, welche doch mit ihrem Verstande auch nicht in dem Schatten einer egyptischen Finsterniß sitzen, die auch Bücher gelesen

und geschrieben, die geforscht, nachgedacht, geprüft und verglichen haben, und es bis zu dieser Stunde noch nicht finden können, daß die Unwissende sind, welche dem Worte der Schrift mehr glauben, als den oft täuschenden Vorspiegelungen der Vernunft. Ja, wir haben der Beispiele, daß es just die so hochgerühmte Gelehrsamkeit, der kritische Scharfsinn, die vielumfassende Sprachkenntniß, der Schatz historischer Wissenschaft ist, und besonders, wenn man sich gewissen philosophischen Ideen, wie fixen, hingab, es ist, was sich am wenigsten eignet, richtig in dem Buche der Religion zu lesen, was ja nicht für hochgelahrte Herren, sondern für das Volk mit gemeinem Menschenverstande aufgezeichnet ist und auch von ihm begriffen wird. Da, wo das demüthige, bescheidene, gläubige Herz fehlt; wo wir uns unserer Schwäche nicht bewußt bleiben, die es uns oft zu merken giebt, daß wir auf zwei Beinen gehen und uns nicht mit Flügeln in eine höhere Luftregion hinausschwingen können, da geht die Vernunft (wir bedienen uns des Ausdrucks des Herrn Archidiakonus Harms, der hier just paßt) wirklich rasen. Nur aufgeschlossene Sinne, nur ein einfältiger, gerader Menschenverstand, nur ein vorurtheilsfreies Gemüth gehört zum Verstehen der Hauptsache in der Religion.

Unwissende in der Erkenntniß der Religion heißen oft nur solche, die nicht so viel gelernt haben, um vieles im N. T., das sie enthält, zu bezweifeln, zu bekritteln und zu verwerfen, es nach einer gewissen Vernunftnorm zu deuten; die, was die Schrift sagt,

als untrügliche Wahrheit glauben und sich dabei ruhig, getröstet, belehrt und erbaut fühlen. Ein starres Sehen in die Sonne blendet die Augen und läßt uns sie in ihrer Gestalt zuletzt gar nicht mehr sehen, und die menschliche Wissenschaft, die in der Religion und ihrer Geschichte alles sehen, sie in Falten aus einander legen, zergliedern will, wie etwa ein Anatom die todten Körper, ist oft ein Hinderniß zum richtigen, natürlichen, sinnwahren Verstehen der heiligen Schrift, wie wir's doch bei denen im Volke finden, die nicht hoch- und überstudirt sind. Wtr wollen die Wissenschaft deshalb nicht verleumden und dem Unverstande, der Ungelahrtheit das Wort reden, wir bemerken hier nur, daß sie in einer hochmüthigen, von ihr aufgeblasenen Seele fürwahr das Mittel nicht ist, jene einfache, schlichte Weisheit zu finden, wie sie Jesus von Nazareth auf den Anhöhen predigte und wie sie von dem herrlichen Zebedäiten, dem Tarser ꝛc. verkündiget wurde und daß vor ihr ein Glaube zerrinnt, welcher der Welt bessere Dienste leistet, als all unser Wissen, das doch nur Stück- und Flickwerk ist.

Sind es aber wirklich Schwache und Unwissende, die in ihrem Glauben und in ihrer Ruhe erschüttert, welche ungewiß und zweifelhaft werden, die Antriebe zum Frommseyn nicht mehr achten, wenn sie wahrhaft freigeisterische, gegen die Religion und ihre Geschichte geschriebene Bücher gelesen haben, ach! so sollte man, aus Menschenliebe, solche Bücher nicht in die große Welt ausgehen lassen, man sollte die, welchen sie schädlich werden können, auf alle Weise be-

wahren, daß ihnen der Inhalt derselben nicht bekannt würde. Gelehrte bleibt ihr ja doch, wenn es die Menschen auch nicht wissen und mit den Beweisen einer Gelehrsamkeit, die Unheil anrichtet, habt ihr im Volke nichts Gutes gestiftet. Ob ihr auch mit euren voreiligen, unstatthaften Aufklärungen euch Ehre und Liebe erwerbet; ob ihr euch eigentlich darüber freuen könnt? das ist die Frage. Wer dem Nächsten vorsätzlich eine Wunde schlägt, den nennen wir grausam und er wird von der Obrigkeit dafür bestraft. Thut uns den Namen kund, den wir euch beilegen sollen, die ihr der Seele des Nächsten durch eure frechen theologischen Behauptungen gefährliche Wunden schlaget. Daß ihr ungestraft bleibt, daß der Staat bisher die Gewissens- und Glaubensrechte seiner Unterthanen nicht besser schützte, da habt ihr vom Glücke zu sagen. Wenn ihr euch vor der menschlichen Obrigkeit nicht fürchten dürft, für keine Amtsentsetzung besorgt seyd; wenn euch keine Inquisition, kein Ketzergericht und Bannstrahl droht, laßt euch wenigstens durch die Achtung schrecken, die ihr dem Glauben und der auf ihn gegründeten Frömmigkeit eurer Mitmenschen schuldig seyd, welchen ihr das Leben erschweret, in denen ihr die Triebe zum Guten schwächt und welchen ihr die letzten, tröstenden, lichtvollen Augenblicke im Sterben trübt.

O! es ist keine große Kunst, den Schwachen und Unwissenden, welcher von Jugend an in der Religion unterrichtei ist; der an den Sohn Gottes, als seinen Erlöser, als den Seligmacher glauben gelernt hat, in

seinen Ueberzeugungen ungewiß zu machen, ihn mit einer menschlichen, statt der christlichen Pflichtenlehre zu versehen; aber ob er dabei gewinnt oder verliert, ob das Neue auch besser für ihn ist, als das Alte, das ist eine andere und eine Frage von der höchsten Wichtigkeit. Und auch für die Vornehmen, die sich wenig oder gar nicht um die Religion bekümmern, ist sie wichtig, denen man nur neue Waffen leiht, ihren Unglauben zu vertheidigen, sich in der Gleichgültigkeit gegen die Religion zu bestärken und den letzten Rest der Huldigung, die sie ihr zollten, derselben zu entziehen.

Man bedenke doch nur, was das sagen will, wenn wir unsere Religion nicht mehr von Gott, sondern von Menschen ableiten; wenn die Verbindlichkeit, die Pflichten, die sie gebietet zu thun, nicht mehr von dem Regierer unserer Schicksale uns aufgelegt ist, wenn wir glauben, daß ihre Vorschriften und Verheißungen weiter nichts als ein Menschenwerk ist; daß wir nach Willkühr Religionsgesetze befolgen und ihnen ungehorsamen können, je nachdem es uns vortheilhaft oder schädlich scheint; daß Christus, der diese Religion lehrte, nichts weiter als ein weiser, frommer Israelit war, und mit dem himmlischen Vater in keiner andern Gemeinschaft und Verbindung stand, als jeder gute Mensch; daß das alles, was die Apostel Außerordentliches und Wunderbares von ihm berichten, vor der erleuchtenden Kritik in Nichts verschwindet; daß es mit dem Fortbestehen des menschlichen Geistes eine ungewisse, problematische Sache ist; daß es mit

einer Belohnung und Bestrafung nach dem Tode nichts auf sich habe ꝛc., das bedenke man. Und woher ist euch denn diese Weisheit geworden? In dem N. T. finden wir sie doch nicht, sie steht mit dem Inhalte desselben sogar ih offenbarem Widerspruche! Vielleicht aus der Fundgrube eurer Gelehrsamkeit, in der es viele untaugliche Schlacken giebt, ist die denn mehr als die Schrift? Ist euer Wort untrüglicher und glaubwürdiger, als das Wort im heiligen Buche? Das beweiset uns. Ihr erhebt euch über die Offenbarung, ihr werfet sie unter eure Vernunft, ihr meistert und berichtigt mit ihr jene, ihr verlangt, daß man euren Behauptungen mehr als den glauben soll, was die Religionsurkunden lehren.

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sagt unser Herr, wohl aber die Schwachen und Kranken. Und welche Aerzte seyd ihr ihnen? Aerzte, die das Uebel den Kranken einimpfen, es schlimmer machen, die ihnen solche Arzenei reichen, daß das religiöse Leben in ihnen langsam oder schneller hinstirbt. Es hat so mancher Jüngling nicht drei volle Jahre studirt, aber viele Bücher gelesen, welche die Religion bespötteln, die heilige Geschichte bekritteln, die Bibel nach ihrer Manier auslegen, flugs setzt er sich hin, um sich einen Namen zu machen und schreibt ein neues Buch, in dem dem Göttlichen und Heiligen ärger mitgespielt wird, als in den frühern Schriften. Er sorge nur für einen pikanten, recht auffallenden Titel, an einem Verleger und an Käufern wird's dann nicht fehlen. Möchten nur viele Schriftsteller, die in reli-

giöser Hinsicht mit dem Volke so ohne alle Schonung umgehen, einen sinnenden Blick in ihr Jugendleben thun, wie wohl und selig sie sich im Lichre einer Religion fühlten, die ihnen wahr und unverfälscht von glaubensvollen Lehrern mitgetheilt wurde, wie herrlich ihnen Jesus erschien, wie gewiß und freudig sie an den Sohn Gottes und Erlöser glaubten! Klüger, aber sind sie auch glücklicher geworden, seit sie die Bahn des Leugnens und Zweifelns betraten? Danken sie's ihren Führern, die sie darauf hinwiesen? Ach! stört doch das Volk in seinem einfältigen und kindlichen Glauben nicht, das von ihm Trost und Hoffnung empfängt, die es aus eurem Vernunftquell nicht schöpfen kann. Und herrscht bei euch Uebereinstimmung, Klarheit und Licht? Welche Kriege und Widersprüche herrschen in euren Schriften! Mit der einen soll man glauben, mit der andern zweifeln, als ob man eine Vernunft hätte, die einer Wachskugel gleicht, die durch jeden willkührlichen Druck auch eine andere Gestalt annimmt.

Jene Schwachen und Unwissenden haltet ihr einer bessern Belehrung bedürftig. Freilich können sie des fernern Unterrichts nicht entbehren, wenn sie in der Religionserkenntniß nicht zurück, sondern vorwärts schreiten sollen. Beweiset auch, daß ihre Lehrer, die ihnen den Religionsunterricht ertheilten, sich auf die beste, richtigste Weise, wie er mitgetheilt werden muß, nicht verstanden. Thut ferner dar, daß die Belehrung für die Schüler und Zuhörer eine untaugliche ist. Ihr wollt sie besser belehren, folglich haltet ihr euren

Unterricht auch für besser und euch für weiser, wie jene Lehrer. Was Jesus lehrte, ist die Schüler gelehrt, zu dem Glauben, zu welchem er seine Bekenner verpflichtet, sind sie auch geweiht. Was hat man denn nun für ein Versehen begangen, daß ihr euch berufen fühlt, es zu verbessern! Haben sie zu viel, zu wenig Irriges gelehrt?

So, wie es im N. T. steht, taugt es freilich nicht, wenn man in gewissen Compendien, Dogmatiken ꝛc. liefet, es muß beleuchtet, gesiebt, von Schlakken gereinigt werden, wenn es für den Menschenverstand genießbar gemacht werden soll. Ein anderes Religionsgebäude von neuen Materialien wird aufgeführt, man giebt ihm eine der Mode und dem Zeitgeschmack angemessene Form, aber ist das auch das Gebäude, zu dem Christus den Grund legte? Wir aber bleiben im Hause unserer christlichen Religion wohnen, wir lassen uns von euch nicht hinausweisen, sind wir darum Schwache, Unwissende?

Wißt ihr aber Rath und Mittel, die Glaubensschwäche unserer Zeit in Glaubensstärke zu verwandeln; anstatt des durch freigeisterische Schriften gestifteten Bösen Gutes zu erzeugen; das Volk zur Achtung gegen die äußere Religion zu bewegen und die innere in allen Herzen wirksamer zu machen; besonders aber die Vornehmen, die Klugen und Afterweisen — eben diese sind die Schwachen und Unwissenden, die einer bessern Belehrung bedürftig sind — zu vermögen, daß sie dem Worte Gottes glauben, es hören und in einem feinen und guten Gemüthe es behalten: dann habt ihr

ein Werk gethan, das länger dauern, herrlichee segnen wird, als alle eure Schriften, aus denen vielleicht sogar mancher verderbliche Funke auf die Nachwelt überfliegt, den ihr nicht mehr auslöschen könnt, ob ihr auch zu einer bessern Einsicht gekommen seyd und nun betet: Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen.

§. 5.

Es geschieht damit den Verfinsterern (den orthodoxen Obscuranten) in der Religionserkenntniß Einhalt, welche den eigentlichen Geist und das wahre Wesen der Religion verkennen und verunstalten, die nach dem Geheimnißvollen, Wunderbaren jagen, und statt des Lichtes der Religion, dunkle Schatten menschlicher Verstandesschwäche verbreiten.

Der Streit zwischen den Orthodoxen und Heterodoxen, zwischen den Supernaturalisten und Rationalisten, hat den Frieden in unserm kirchlichen Reiche lange genug unterbrochen. Es wäre gewiß aus diesen Kämpfen für die religiöse Wahrheit ein herrlicher Gewinn entsprungen, wenn sie mit kälterm Blute, mit mehr Mäßigung und Achtung der streitenden Partheien gegen einander, geführt wurden. Aber man schämt sich der verwerflichsten Waffe nicht, wenn nur der Gegner damit besiegt wird. Die Zwiste der Gelehrten, jene Dispüte, welche so oft in ein gemeines Wortgezänk ausarteten, erniedrigen die Sach- und Wortzänker theils in der Meinung des Volks, theils aber leidet auch oft die Wahrheit, um die gefochten wird, gar sehr dabei. Je gepriesener und wichtiger

sie von der einen Seite dargestellt wird, desto verächtlicher und unbedeutender wird sie von der andern Seite behandelt. Diese Zwiste unter den Gelehrten, die Gegenstände der Religion, gewisse Punkte der biblischen Geschichte, Manches in dem Leben und Wirken Jesu selbst betrafen, die so öffentlich, so dreist und unverschwiegen geführt wurden, haben der Religion so manchen Freund und Verehrer entzogen und aus ihm einen Spötter und Verächter derselben gemacht, welcher so schwach war, daß er das Gewicht der Gründe und Gegengründe nicht prüfen und seinen Glauben nicht behaupten konnte.

Zu einem wahren, dauernden Vergleiche wird es unter den Streitern nie kommen können, da ihre Meinungen zu weit aus einander liegen; da die Quelle derselben so verschieden ist, aus der sie sie schöpfen. Bei denen ist es die Offenbarung und bei jenen die Vernunft. Die Rigoristen, welche den Gegnern kein Stäubchen Land einräumen wollen, lassen sich durch den Vergleichsvorschlag mit einander nicht versöhnen: daß man an eine höhere Offenbarung glauben kann, bei der man die Vernunft dennoch in Ehren läßt, und daß ohne das Daseyn der Vernunft, die Offenbarung für die Menschen so gut wie keine ist. Je dreister diese behaupten und absprechen, desto kecker leugnen und widersprechen jene. Man verliert endlich die Wahrheit aus den Augen und ringt leidenschaftlich nach dem Siege.

Das aber geben wir nochmals zu bedenken, daß die Art und Weise, wie über Religion und Sachen,

die in nächster Verbindung mit ihr stehen, auf die sie gestützt ist, gestrittten worden ist und wird, in den Seelen vieler Menschen, welche die Streitschriften lasen, sie zum Theil nur halb, unrichtig verstanden, wodurch ihr Unglaube neue Nahrung erhielt, viel Unheil gestiftet worden ist. Wenn so eine Lehre, eine Thatsache, eine Geschichte bekrittelt, in ihrem scheinbaren Ungrunde dargestellt worden ist, die man bisher für unbezweifelt hielt, an die man glaubte, wenn man sie mit seiner Vernunft auch nicht hell und deutlich zu durchschauen vermochte: so verschwindet sie nicht allein aus dem Reiche religiöser Ideen, auch andere, denen sie als Basis und Stütze diente, welche auf unsere Gemüthsstimmung, auf unsere Sittlichkeit ꝛc. von dem erheblichsten, wirksamsten Einflusse ist, verlieren Kraft und Werth. Es entsteht Leichtsinn, Unglaube, Nichtachtung der Religion. Wird erst eine Wahrheit bezweifelt, so kommt es schwerlich zum Glauben an die andern. Was ist nun eigentlich die Frucht solcher theologischen Streitigkeiten? Sind wir dadurch wirklich erleuchteter und besser geworden? Hat die gute Sache der Religion dabei gewonnen?

Die, welche es bloß mit der Vernunft zu thun haben, und im Reiche der religiösen Erkenntnisse sie allein als die herrschende Königin anerkennen, legen denen, welche an eine höhere Offenbarung glauben, die über die Vernunft, als ihre Lehrerin, erhaben ist und ihr einen die Religion begründenden und ihr bedingenden Unterricht mitgetheilt hat, den Namen Orthodoxen, Verfinsterer bei. Welche sind die? Die

Jerusaleme, Reinharde? Nennt man auch nicht die so, welche das hochgepriesene Vernunftlicht, das man ihnen unter die Augen hält, nicht mögen, da es ein menschliches ist und ein Irrlicht seyn kann? Sie wollen lieber das N. T. als Licht für ihre Vernunft annehmen, sie vertrauen in der Religion nur diesem Lichte, ja es ist ihnen das einzige Licht, an das sie glauben, sie wollen sich nur von seinen Strahlen erleuchten und erwärmen lassen und so, wie sie es empfangen haben, theilen sie es auch Andern mit. Kann man ihnen das verargen?

Das Licht der Religion muß die Vernunft erst ein finsteres nennen, ehe man die, welche es zu verbreiten streben, Verfinsterer schelten darf. Den ersten Rang behauptet bei ihnen der Offenbarungsglaube und den zweiten der Vernunftglaube. Dem N. T. nach seinem historischen Inhalte betrachtet, lassen sie, wie jeder andern Erzählung in der Weltgeschichte, Gerechtigkeit wiederfahren, sie setzen nichts hinzu und nehmen nichts davon, in willkührliche Erklärungen lassen sie sich nicht ein. Findet sich in den Evangelisten Manches, vor dem die Vernunft stutzt, so erscheint es ihnen doch nicht als Unsinn und Widerspruch, so bespotten sie es doch nicht, so entstellen sie es doch nicht durch eine gewaltsame Erklärung, sie lassen es auf sich beruhen und sind der Ueberzeugung, in einem Religionsbuche kann es so nicht seyn, wie in einer menschlichen Schrift. Licht und hell ist die Hauptsache der Religion, und welchen Nachtheil hat

es denn, wenn nicht alles bis auf den kleinsten Umstand so ist, wenn es so noch nicht seyn soll?

Diese Orthodoxen und Verfinsterer sind ferner auch noch des Glaubens, daß die engen Gränzen zwischen Wiege und Sarg viel zu eng sind, als daß der Vernunft das ganze Heiligthum der Religion, der Geschichte ihres Stifters ꝛc. aufgeschlossen werden könne und solle, sie glauben an eine Zeit, wo der Menschengeist vom Glauben zum Schauen gelangt. Bescheiden und wahr sagen sie: Vieles, was ich in der Natur mit meinen Sinnen empfinde, ist unerklärbares Geheimniß für die Vernunft, und in der Religion soll das nicht gelten, was nicht erklärt und begriffen werden kann? Christus macht dem Thomas, welcher Begreifliches nicht verstand, den Vorwurf: glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Joh. 12, 3. Vieles erscheint auch dem Kinde als Geheimniß, mit der Entwickelung seines Verstandes kommt es zur Einsicht des Unbegreiflichen. Wie, wenn wir alle auf der Erde auch in einem solchen Kindheitszustande wären, der als Vorbereitung zum einsichtsvollern Mannsalter in einer andern Welt zu betrachten ist? Wenn uns dort klar erscheint, was uns hier dunkel scheint! Wollen wir es nicht abwarten?

Wie müssen höhere Geister mit mitleidsvollem Bedauern auf die Erdenwürmer sehen, die sich erkühnen, Geheimnißvolles, Wunderbares zu entfalten, wozu ihnen hienieden die Kraft versagt ist, die der

Wahrheit verblendet vorübergehen, Mährchen, Fabeln Hypothesen ergrübeln, sie zu entstellen! Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, sagt der gelehrte, aber bescheidene Paulus, dem man die Vernunft doch nicht absprechen, den man doch nicht einen Obscuranten schimpfen wird, dort aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise: dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkennet bin. 1 Cor. 13, 12. Und in demselben Kapitel V. 9. 10: denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommne, so wird das Stückwerk aufhören. — Wir wollen das abwarten, der Zeit nicht voreilen, nicht eine unreife Vernunftfrucht zu Tage bringen, welcher der liebliche, ernährende Saft gebricht. Und sind denn alle die Männer, Evangelisten und Apostel, welche die Schriften des N. T. als Denkmale hinterließen, welche an ihren Inhalt glaubten, auch Obscuranten gewesen? Kann man sie der Unredlichkeit bezüchtigen, daß sie absichtlich auf Lüge und Betrug ausgingen? Johannes sagt ja doch: dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben. Und wir wissen es, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist. Joh. 21, 24. Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch und unser Zeugniß ist wahr. 1 Joh. 1, 3.

Eben darum halten die, welche der Vernunft das Vorrecht vor der Offenbarung nicht einräumen, und sie für Höheres, als jene, achten, den Inhalt des N. T. für göttlich und wahr, weil in ihm nicht alles

so begreiflich, wie in einem Ackerkatechismus, vor Augen liegt und weil ihnen kein Grund vorhanden ist, es zu bezweifeln. Es ist ja auch der Gottheit keineswegs unwürdig, dem unvollkommnen Geschöpfe Manches verborgen zu halten, da sie sich ihm, so weit es dessen bedurfte, auf mancherlei Weise lichtvoll und deutlich offenbart hat. Kann der Mensch mit seinen blöden Augen das Hineinschauen in ein Lichtmeer vertragen? Will er weise, wie Gott selber seyn? Muß denn der Vater dem Kinde alles, alles sagen, was er auf dem Herzen hat? Dem nachdenkenden Menschen erscheinen auch kürzere und längere Zeitabschnitte, wo sich sein Geist über die Schranken der engen Wirklichkeit erhebt, wo er Uebersinnliches und Ueberirdisches ahnet, wo er sich gleichsam bis in den dritten Himmel entzückt fühlt. Für diesen Zustand seiner Seele hat er keine Worte. Wird nicht eine Zeit kommen, wir erwarten sie, wo sich ihm dieses heilige, ahnungsvolle Dunkel enthüllt, und wird für uns nicht ein Leben anheben, wo tausend Geheimnisse, welche uns jetzt verborgen sind, in den Kreis unserer Erkenntniß und Einsicht eintreten?

Die, welche man mit dem Namen Verfinsterer der Religion belegt, sind auch wohl solche Männer, die bei der Erklärung der Schriften des N. T. keine Deutung und Auslegung zulassen wollen, wo sie nicht zu geben ist, welche doch nur aus dem Vorrathe menschlicher Weisheit, Vermuthung, Unterscheidung und Vergleichung hergenommen werden muß; die, wo der klare Buchstabe der heiligen Urkunden redet,

keine Sinnverdrehung gestatten, die in die Form individueller Meinungen gepreßt werden muß. Sie können im göttlichen Buche das nicht finden, was Andere finden, wollen keine Nachbeter fremder Weisheit seyn und halten sich steif und fest an der heiligen Quelle, und theilen aus ihr Lehre und Geschichte mit, wie sie sie rein und klar in derselben antreffen. Es kommt ihnen unerlaubt und vermessen vor, die Religion und die Geschichte derselben, aus ihrem Heiligthum zu verdrängen, sich selbst mit einer ausgebrüteten, selbstgenährten und erfundenen Weisheit dahin zu setzen, und so eine Lehre und Geschichte darzustellen, die der Lehre und Geschichte Jesu so unähnlich ist und nur zu sehr der Quelle ähnlich sieht, aus der sie geschöpft wurde.

Wir betheuern es, und die Erfahrung redet für uns, bei dem Glauben und der Lehrart solcher Orthodoxen, die ganz im Geiste der Apostel das lehren, was Jesus gepredigt, was er gethan, gelitten hat, wie er von Gott verherrlicht worden ist, befand sich bisher die Christengemeine, der ein solcher Lehrer vorstand, recht wohl. Er hat sie damit nicht in einen Seelenschlaf gewiegt, sie wurde deß immer gewisser und fester, an wen und was sie glaubte, und die Beweggründe, sich zu immer höhern Graden einer Gott gefälligen, von Christo gebotenen Frömmigkeit zu erheben, gewannen an Kraft, Leben und Würde. Ob sich diese Gemeine auch dann noch, nach dem Bedürfniß ihres Geistes und Herzens, so wohl befinden wird, wenn ihr ein Prediger gesetzt wird, welcher der

Vernunft das Oberrecht über die Offenbarung einräumt und diese nach jener modelt?

Wir sind sogar des Glaubens, daß eine Religion, wie sie die Vernunft machen kann, für Gelehrte bis zu gewissen Zeiten und für gewisse Verhältnisse ausreichen mag; aber wie wollen wir den gemeinen Menschenverstand zu sublimen Vernunfterkenntnissen erheben, dem durch Hindernisse, die nicht zu beseitigen sind, die Flügel zum höhern Geistesaufschwunge auf immer gelähmt sind? Die Religion Jesu ist nicht für Gelehrte allein; auch wandte er sich damit nicht an die Vornehmen, an Schriftgelehrte und Pharisäer; den dünkelhaften Sadducäern stopfte er sogar das superkluge Maul, den Armen, also dem unwissenden Theile im Volke, predigte er das Evangelium. Wie also paßt sich die feine, tiefsinnige Vernunftreligion zur Lehre Jesu, die ohne alle gelehrte Herrlichkeit, so einfach und begreiflich, auch in Bildern und Gleichnissen, zu dem Volke spricht? Will man sie ausschmükken mit menschlicher Weisheit und sie zu einem Lichte erheben, das ätherischer ist? Will man ihr geben, was sie nicht verlangt und aus ihr machen, was sie, nach der Weisheit und dem Zwecke ihres Stifters, nicht seyn soll und darf? Sie verschmäht diese Ehre. O! man lasse sie nur so und unverändert, wie sie ist, ihre Kraft bewies sich stark genug, ins Mark der Seelen zu dringen. Wer meine Lehre hört, sagt Christus selbst, und darnach thut, der wird es inne werden, daß sie von Gott ist. Wäre sie für uns nicht, müßte

sie anders seyn, so hätte sie Jesus anders verkündigt, so bestünde sie nicht mehr.

Aber Verfinsterer in der Religion nennen wir die, welche das Licht derselben auslöschen, ein anderes anzünden; welche Unwissenheit in der Erkenntniß der wahren Religionslehren verbreiten; durch Erdichtungen und Fabeln erklären wollen, was nicht zu erklären steht; von Dingen reden, an die Christus nicht gedacht, von denen er nichts gelehrt hat. Paßt diese Erklärung auf die orthodoxen Obscuranten? Wer kann sie sich anziehen? Ihnen will man Einhalt thun, ihnen, die den Geist der Religion verkennen und verunstalten, nach dem Geheimnißvollen und Wunderbaren jagen, wie man sie beschuldigt. Warum denn? Weil sie das nicht für wahr halten und annehmen, was viele neuere Ausleger der Schriften des N. T. in ihm finden und nicht finden, was neuere Dogmatiker behaupten und verwerfen? Weil sie die göttliche nicht unter die Füße der menschlichen Autorität herabwürdigen? Weil sie gegen die Autonomie der Vernunft in Religionssachen protestiren und streng und fest an dem Geoffenbarten halten? Wie aber, wenn die Obscuranten verlangten, es müsse solchen aufklärenden, theologischen Verfälschern Einhalt geschehen, damit die heilige Schrift nicht ganz umgekehrt, Vieles, was in ihr steht, nicht bis auf die Wurzel ausgerottet werde und daß man mit schuldiger Achtung gegen sie verfahren müsse? Sind es denn wirklich Verfinsterer, weil sie die heilige Schrift nicht auch nach der neuern Exegese

deuten, sondern nach der Anweisung Jesu und seiner Apostel?

Nach Wundern jagen die Orthodoxen? Wie beweisen sie denn das? Sie lassen sie nur als solche gelten und nehmen sich's nicht heraus, es Andern weis machen zu wollen, wie es so ganz natürlich damit zuging. Die Wunder müssen doch gelten? Christus beruft sich doch auch auf seine Wunder; er will für ein Wunderthäter gehalten seyn; er hat sie gethan, diese außerordentlichen Zeichen; selbst seine Feinde, die sie an den Kranken ꝛc. sahen, leugnen sie nicht; er bediente sich ihrer, um sein Ansehn zu begründen, um seiner Lehre leichtern Eingang zu verschaffen. Wer ihre Wirklichkeit nun abstreitet, sie für Taschenspielerei und Zauberei ausgiebt, sagt der damit etwas anderes, als daß Christus die Menschen täuschte? Und man verzeiht sich's, den Redlichsten eines solchen Betrugs zu bezüchtigen? Recht blind müssen die Menschen der damaligen Zeit doch gewesen seyn, daß man dem Betruge nicht auf die Spur kam, zumal Neid und Rache auf Christum lauerte und hielt, um ihm Nachtheiliges zusagen zu können und so mit gegründeter Anklage wider ihn aufzutreten! Auch seinen Jüngern und Vertrauten glückte es nie, seine Künste zu entdecken und, wäre es ihnen gelungen, sie hätten ja alle Achtung gegen ihn verlieren müssen und würden ihm die Gemeinschaft und Verbindung, in der sie mit ihm lebten, bald aufgekündigt haben. Er erfleht sich die Macht zu seinen Wunderthaten von Gott, und, wenn sie geschehen sind, dankt er dem himmlischen

Vater dafür. Seine Feinde sagen nur, der Satan sey ihm dazu behülflich, um ihn verdammlich zu finden, das Factum gestehen sie ein *).

Wenn es die Orthodoxen ferner beweisen, daß sie bei der Deutung des N. T. keineswegs willkührlich verfahren; daß sie vielmehr den Aussprüchen Jesu und seiner Apostel gemäß und treu lehren, wie mag man die Beschuldigung mit Grund erweislich machen, daß sie die Schatten menschlicher Verstandesschwäche verbreiten. Oder sind diese Schatten in der christlichen Religion selbst, die das Licht der Vernunft zerstreuen will! Soll eine Religion im neuesten Geschmack aus ihr, wie ein modisches Kleid aus dem unmodischen, gemacht werden? Ist aber Schatten in der orthodoxen Lehre, so erweiset man der Religion einen Dienst, wenn man ihn wegschafft, aber nur mit einer Fackel soll es nicht geschehen, die das göttliche Licht verdunkeln will.

In der protestantischen Kirche giebt es übrigens Aufheller, die sich so viel Geist und Weisheit zutrauen, daß sie den Sinn des N. T. besser aufgefaßt

---

*) Predigten von K. G. Sonntag. Riga 1794. Betrachtungen über die Wunderwerke Jesu. — Ueber die Lehren, Thaten und Schicksale unseres Herrn. Von Heß, 2 B. S. 60 — 378. — Ueber die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung, von Heß. — Predigten über Weissagungen und Wunder im N. T., von Ewald. — Ueber Wunder nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Von Weland. Züllichau 1789.

haben, die Geschichte der Evangelisten besser zu deuten wissen und das Geheimnißvolle dergestalt aufzudecken verstehen, als es von frühern Schriftstellern und Bibelerklärern noch nicht hat geschehen können. Diese sollte man auch beschränken, damit sie den Grund des Glaubens und der Sittlichkeit nicht in vielen Seelen verwüsten. Ob sie es nicht eben sind, die den wahren Geist der Religion verkennen und die Geschichte Jesu verunstalten? Je vernünftiger und menschlicher durch ihre Auslegungskunst alles wird, desto mehr wird es auch entgöttlicht. Christus aber spricht: die Lehre ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Wie sie ist, soll sie bleiben und geglaubt werden. Bei gewissen Schriftstellern aber heißt es: „Ich glaube nur das, was ich begreifen kann, und was ich begreife, das brauche ich nicht zu glauben, was ich aber nicht begreifen kann, das glaube ich auch nicht."

Wir wünschen übrigens die Zeit nicht zu erleben, wo die positive Lehre der christlichen Religion, durch die, welche die Vernunft allein statuirt, gänzlich hinweggedrängt wird; wo Christus mit seinem Leben, den übernatürlichen Ereignissen in demselben, in den Kreis eines gewöhnlichen, wenn auch ausgezeichneten Menschenlebens hinabgezogen wird; wo sich ein jeder der Freiheit, die ihm verstattet ist, bedient, sich selbst eine Religion zu schaffen, oder von andern anzunehmen, die ihm die beste dünkt, die so für ihn am bequemsten ist ꝛc. Größere Forderungen macht die christliche Religion an die Menschen, verheißt eine

höhere Glückseligkeit, sie verlangt auch Glauben, und läßt sich mit einem Gehorsam nicht abfinden, zu dem uns die bloße Vernunft, mit ihren gegebenen Gesetzen, verpflichtet.

§. 6.

Der menschliche Geist läßt sich keine Gränze ziehen, bis wie weit und nicht weiter er mit seinen Forschungen in der Religion vordringen soll. Läßt man aber dieses Weiterforschen in jeder Wissenschaft zu und erwartet Heilsames von ihm, warum denn nicht auch in der Religion?

Die Gränze, die dem menschlichen Geiste bei seinen Forschungen im Gebiete der Religion gezogen ist, so denken wir, wäre so schwer nicht zu bestimmen. Da ist die Gränze, wo er das Geheimnißvolle, Unbegreifliche und Unerklärbare berührt, das er mit seiner Vernunft und ihrem Wissen nicht enthüllen, durchschauen und entdecken kann. Hier hilft keine Sprachkenntniß, keine historische Wissenschaft, kein Scharfsinn, keine Philosophie, hier sind wir alle Kinder am Verstande, sollen auch wie Kinder seyn, welche das auf sich beruhen lassen, was durch das Thor der Sinne, der Seele zum Anschauen und Betrachten nicht zugeführt wird. Ueberschreitet der menschliche Geist diese Gränze, so tritt er in ein ihm fremdes Reich ein, in dem er selbst ein Fremdling ist, und will er gar erzählen, was er da gesehen und gehört hat, da ihm die Organe dafür fehlen, so redet er wie der Blinde von der Farbe, geräth auf Fictionen, denen das Hauptsächlichste, die Wahrheit mangelt. Der

Eine bildet sich ein, dies, der Andere jenes gesehen und gefunden zu haben und das Resultat ist: das Rechte haben Beide nicht gesehen, mindestens fehlt ihnen der Beweis dafür.

Es giebt wohl gelehrte, scharfsinnige Naturforscher, die uns viele Geheimnisse in der Natur, aufschließbare, aufgeschlossen haben; aber alle? Fragt sie nur, sie antworten: „Je weiter wir vorwärts dringen wollen, desto Geheimnißvolleres versperrt uns die Bahn, es liegt ein so fester, dichter Schleier auf ihr, der sich weder verdünnen, noch lüften läßt.“ Die Gottheit hat sich in ihrer Werkstätte gar Vieles vorbehalten, was der Mensch nicht wissen soll und kann, von einem heiligen Dunkel ist es umgeben, das alle menschliche Klugheit nicht aufhellen kann. Die Naturforscher stehen endlich von erfolglosen Grübeleien ab, lernen an Unbegreifliches glauben, begnügen sich mit dem, was sie wissen und erkennen eine Gränze an, die ihrem Geiste gezogen ist. Welche Erklärungen, wie die der Unvernunft, würden dann zur Sprache kommen, wenn sie von Geheimnissen redeten, die es doch bleiben, so viel der menschliche Geist auch davon faselt und aberwitzelt. Schon im Hiob heißt es: weißest du, welches ist der Weg, da das Licht wohnet, und welches sey der Finsterniß Stätte? Daß du mögest abnehmen seine Gränze und merken den Pfad zu seinem Hause? Hiob 38, 19. 20. Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden? Oder das Band des Orions auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit?

Weißest du, wie der Himmel zu regieren ist? Hiob 38, 31 — 33. Oder: wie sich eine sinnliche Anschauung in einen Gedanken verwandelt? Kannst du das Hören und Sehen erklären? Weißest du, was Leben und Lebenskraft ist? ꝛc.

Bei der Erklärung des Geheimnißvollen und Verborgenen in der Natur, kommt uns doch gar Vieles zu statten, was uns verläßt, wenn wir uns an die Erklärung des Geheimnißvollen in der Religion wagen wollen. In der Ergründung und Feststellung der Wahrheiten, die in den Tiefen der Vernunft liegen, mag der Geist immer auf neue Forschungen ausgehen, unbelohnt wird er nicht zurückkehren; aber ist ein solches Forschen auch da zulässig, wo man ein vergebliches Bemühen, einen fruchtlosen Erfolg, durch die Erfahrung gewarnt, schon im voraus zu berechnen gelernt haben muß? Der Schöpfer hat seiner Weisheit Geheimnisse in der Natur vorbehalten, die dem menschlichen Geiste verborgen bleiben, der oft Wirkungen da sieht und die Ursachen nicht zu entdecken vermag, dürfen, sollen und können sie denn in der Religion nicht statt finden? Gebietet es unser Geist nicht selbst, daß wir sie zulassen; müssen wir es nicht für ein kindisches Unternehmen achten, sie aufdecken zu wollen und wird jeder Versuch der Art nicht mit dem Mißlingen, wie es oft geschah, bestraft werden? Wo sind die Entdecker und die Entdeckungen? Ach! wie ungenügend, wie unbefriedigend, wie unnatürlich und plump sind die Erklärungen, die man sich zur Enthüllung religiöser Geheimnisse erlaubt hat! Der Ver-

ständige lieset sie, wie Fabeleien der Phantasie, mehr gelten sie ihm nicht, glauben kann er sie nicht, er bedauert nur die verschwendete Zeit, die man auf ein verlornes Werk verwendete. Man deute es uns doch natürlich: wie die Mittheilung höherer Geisteskräfte an die Apostel, die so plötzlich erfolgte, ganz natürlich zuging? Hat es der gelehrte Herder gekonnt? Wie Christus durch bloße Berührung unheilbare Kranke gesund machte? Wie er den Jüngling zu Nain ins Leben rief? Mit wenigen Nahrungsmitteln Tausende speisete? Die brausenden Meereswellen besänftigte? ꝛc. Will man auch diese Facta, als geschichtlich unwahre, leugnen, nun dann muß man es auch zugeben, daß die Weltgeschichte eine Kinderposse, ein Mährchen ist, uns zu betrügen.

Die Gränze, mit seinem Forschen stille zu stehen, zieht dem Geiste objective das Geheimnißvolle in der Religion selbst, aber auch subjective wird sie ihm durch das Maaß seiner bedingten und zugemessenen Kraft gezogen. Alle Ideen und Vorstellungen der menschlichen Seele, so viele und so mannichfaltige ihrer auch seyn mögen, haben gleichsam einen begränzten Horizont, für das Kind und den Unwissenden ist er eng und klein, er dehnt sich dem erfahrungsreichen Manne, dem, welcher an der Ausbildung seiner Geisteskräfte fortarbeitet, immer weiter aus, aber endlich bildet sich eine erzene Wand, die kein Geist durchdringen, über die er nicht hinaus kann. Hier lernt er's verstehen, daß seine Vernunft eine menschliche und keine göttliche ist, hier erkennen, daß den endlichen Gei-

ſtern unendliche, nicht zu überſchreitende Gränzen gezogen ſind. Wohin geräth er, wenn er ſie nicht reſpektirt? Was in der Religion dient, dem Menſchen die ſeinem Stande im Reiche der Geiſter gemäße Weisheit zu geben, um ſich nach Verſtand und Willen auszubilden, das liegt klar und entſchieden vor ihm, was aber dient, die Religion zugleich als ein Werk zu beſtätigen, das göttlichen und nicht menſchlichen Urſprungs iſt, wodurch ihre Lehre und Verheißung eine höhere Sanction empfangen ſoll, Ehrfurcht und Glauben einflößen, das iſt verborgen, es kann nicht geahnet, nicht begriffen werden.

Den Schöpfer werden wir doch nicht anklagen, daß er uns die Kraft unſerer Vernunft in dieſem beſchränkten Maaße gab, ſo, daß ſie zum Verſtändniß des Geheimnißvollen nicht kommen kann? Oder, daß er ſolche Geheimniſſe für ſie in die Religion legte, die über ihre Faſſungskraft erhaben ſind? Juſt der Grad der Kraft, den er unſerer Vernunft anerſchaffen hat, muß, weil ſie von Gott iſt, der rechte ſeyn, für uns Erdengeſchöpfe ausreichende, mehr oder weniger davon, würde uns nicht mehr Menſchen ſeyn laſſen, die wir hier ſind und ſeyn ſollen. Und er, von dem alle Religion, die geoffenbarte und natürliche herrührt, ſollte ſich an ein Geſetz binden, das wir ihm vorſchreiben, alle Geheimniſſe von der Religion zu verbannen? Wer ſie nicht glauben will, der mag es, nur fange er nicht an, ſie erklären, und wenn er das nicht kann, ſie wegleugnen zu wollen; für Tauſende ſind ſie ein Creditiv mehr für die Göttlichkeit der Religion.

Wer sich's aber deutlich bewußt ist, daß seinem Geiste eine Gränze gezogen ist, was man ihm in einer Stunde, so oft er's hören will, beweisen kann; wenn er's weiß, daß ihm in der Ahnung gar Vieles vorschwebt, wovon er keine deutliche Rechenschaft geben, zu dessen Gewißheit er auf der Bahn des Forschens und Nachdenkens nicht kommen kann; der es erfuhr, zu welchen Absurditäten es führt, wenn er sich in eine Erklärung des Uebersinnlichen einließ, zu dem ihm der Vernunftschlüssel fehlte: der wird es nicht wie einen mathematischen Satz demonstriren wollen; er wird sagen müssen: es ist, aber meine Kraft reicht nicht hin, zu sagen, wie es ist.

Nur durch ein Beispiel, das statt tausender dienen mag, wollen wir das Behauptete recht sonnenklar beweisen. Mit unserm Körper ist eine Seele verbunden. Das glaubt jeder Vernünftige mit seiner Vernunft. Welches aber das Band ist, was Seele und Körper zu diesem Ganzen verbindet, das soll uns die höchste menschliche Vernunft nennen, beschreiben, detailliren, wenn sie's vermag. Sie vermag es nicht. Da, wo alle Grübeleien, alles Forschen, aller Scharfsinn, wie an einer Klippe scheitert; wo alle Hypothesen das Wahre nicht ausmitteln; wo kein Licht scheint, das Dunkel zu erleuchten, da ist die Gränze des menschlichen Geistes mit seinem Forschen und Erklären. Diese Gränze, das begreift er, wenn er im Besitze der Vernunft ist, kann er nicht überfliegen, er schaut ein Geheimniß an, von dem er auch keine Sylbe lesen kann, steht bewundernd und bescheiden stille,

legt den Finger der Vernunft auf die Lippen und — schweigt. Leugnen kann er die Verbindung zwischen Seele und Leib nicht, aber begreifen kann er sie auch nicht, doch ist sie wirklich, wie's die Religionsgeheimnisse auch sind. Oder sind sie so erdichtet; dienen sie nur als Putz und Ausschmückung; sind sie das Produkt phantastischer Köpfe? Erst den Beweis her und dann Glaube.

Es giebt im religiösen Forschen bescheidene Geister, die die Kraft ihrer Vernunft wohl kennen und zugestehen, daß sie ihre Gränzen hat. Sie ruhen darum nicht auf dem Kissen des Stumpfsinns, der Trägheit und einrr verschuldeten Unwissenheit. Sehr eifrig und hellsehend sind sie und sie behaupten unter unsern gelehrten Theologen gewiß keinen niedern Rang; aber jene kühne, absprechende und behauptende Vermessenheit des Verstandes und der Wissenschaft, die alles über den Haufen stößt, was er nicht versteht, der alles bespöttelt, was er nicht durchschaut, alles wie Fabel und Mährchen behandelt, was er nicht, wie ein historisches Factum, haarklein her erzählen kann, ist ihnen fremd. Der Gottheit hat es gefallen, so denken sie, die Religion auch mit Unerforschlichem auszustatten, den Stifter derselben mit außerordentlichen Thaten auszurüsten, was kann die Vernunft dagegen haben?

Aber dagegen giebt es auch unbescheidene Geister, welche dreist sagen: „Eine Religion für die menschliche Vernunft muß auch nichts enthalten, was von dieser nicht völlig begriffen werden kann; das Unbe-

greifliche ist nutzloser Zusatz, von welchem, als dem ihr nicht zugehörigen Fremdartigen, sie gereinigt werden muß. Wozu soll es dienen; welche Zwecke werden dadurch erreicht?" Schade, daß diesen Geistern der Auftrag nicht geworden ist, uns eine Religion zu geben, anders würde sie wohl seyn, als die bestehende christliche, die uns doch so göttlich und herrlich erscheint, ob aber auch besser, den Bedürfnissen unsers Geistes und Herzens so angemessen? Aber eben darum, weil man das Geheimnißvolle in der Religion für werthlose Schlacke hält, hat man sie auf eine gar unverzeihliche Weise davon zu reinigen gesucht und dergestalt, daß man in ihr nichts gelten läßt, als was die Vernunft des einen und andern für zulässig erachtet und so ist es eine reine Menschenreligion geworden, aus der jede Spur des Göttlichen verwischt ist. Wo man aber in unbegränzter Geistesfreiheit angefangen hat, das zu erklären, was unerklärbar ist und so bis auf eine andere Zeit stehen bleiben soll, wo sich der Horizont unseres Wissens mehr erweiterr, da ist ein Heer von Hypothesen zum Vorschein gekommen, welche verfinstern und denen Unglaube, Zweifelsucht ꝛc. nachzieht.

Wenn die religiöse Wahrheit an Wirkung und Einfluß gewinnen, Irrthümer beseitigt werden können, die das Licht und die Wärme der Religion verkümmern, Geister, dann seyd in ihrem Dienste, zum Segen eures Geschlechtes, geschäftig. Aber da, wo uns eine Gränze gezogen ist, steht bescheiden stille, durchwühlt den Boden des Geheimnißvollen nicht, die

Aufschlüsse, die ihr sucht, werdet ihr doch nicht finden. Was der Prüfung fähig ist, das prüfet, und was aus dieser Prüfung Gutes hervorgegangen ist, das bewahret, wie einen köstlichen Schatz und theilet davon auch Andern mit. Eben hier ist dem forschenden Geiste ein großes, reiches Feld aufgethan, wo er sich im Forschen und Nachdenken üben kann. Das aber, was Gott mit dem Siegel des Geheimnisses, es sey in der Religion, oder Natur, selbst besiegelt hat, das strebt nicht zu erbrechen; lösetet ihr auch das Siegel, die Schrift, die es verschloß, würdet ihr doch nicht entziffern und verstehen können. Was unser Auge noch nicht gesehen, unser Ohr noch nicht gedacht hat, was der menschliche Geist mit seinem Denken nicht fassen kann und was noch in keines Menschen Mund gekommen ist, das steht da geschrieben.

Man sagt ferner: in jeder andern Wissenschaft wird das Weiterforschen zugelassen, man erwartet Heilsames von ihm, warum denn nicht in der Religion? Darauf können wir eine kurze Antwort geben. Man läßt das Forschen in jeder andern Wissenschaft zu, man muntert sogar dazu auf und fühlt sich dazu gereizt, weil es eine Wissenschaft ist, die aus dem Quell der menschlichen Vernunft geschöpft wurde. Sie kann Irrthümer enthalten, welche man früher nicht einsah; sie kann der Vollkommenheit näher gebracht werden; es lassen sich in ihr dunkele Stellen licht machen; sie gewinnt auch eine praktische Tendenz, die ihr früher fehlte. Mit der Religion aber

hat es eine ganz andere Bewandniß und die soll nicht, wie eine menschliche Wissenschaft, behandelt und betrachtet werden. Welches sind denn die Irrthümer in ihr, welche berichtigt werden müßten? Fühlt man sich auch so weisheitsvoll, daß man das Unternehmen wagt, sie vollkommner darzustellen, als Christus sie gebildet hat? Welche dunkele Stellen will man denn in ihr aufhellen? Durch welche Mittel kann man ihren Segen erhöhen, wenn ihre Vorschriften richtig verstanden, beherzigt und angewandt werden? Die Mühe, ein Verbesserer der Religion seyn zu wollen, kann man sparen. Giebt es aber in der theologischen Wissenschaft Punkte, wo man durch menschliche Deutungen der Wahrheit der Religion zu nahe getreten ist, so beweiset das Unrichtige, Irrige und Falsche, damit sich's nicht weiter fortpflanze, und uns auch in der Dogmatik ꝛc., wie ein ungetrübter Stern, die reine Jesusreligion aufgehe.

II.

Der Schade, welchen die Freiheit gewisser theologischer Schriftsteller und Schriften im Volke anrichtet.

---

§. 1.

a) Es wird dadurch die Achtung für die innere und äußere Religion untergraben, und es geht damit so viel Heiliges und Wichtiges verloren, was sich auf eine andere Weise gar nicht wieder ersetzen läßt.

Die innere Religion des Menschen, jene Richtung des Gemüths auf die Gottheit, jene Verbindung unseres Geistes mit Gott selbst, das Erkenntniß der Abhängigkeit von einem höchsten Wesen, die Forderung der Pflichten, zu denen wir uns im Innern berufen fühlen, der Friede, die Ruhe, der Trost, die Hoffnung, die sie erzeugt, das ist unser höchstes Gut, unser unverlierbares Eigenthum, eine segnende Kraft, die uns über die irdische Veränderlichkeit erhebt, unserm Fortbestehen eine ewige Dauer sichert und unter allen sichtbaren Geschöpfen den obersten Rang anweiset. Diese innere Religion ist für den Menschen das heilige Gesetz, was seinen Willen lenkt und bestimmt, seine Empfindungen ordnet, seine Triebe regelt und seine Leidenschaften zügelt. Unter ihrem Einflusse gedeihen seine Anlagen zur Frömmigkeit, sie ist seine Lehrerin, durch sie wird seine Veredlung begonnen

und vollendeter. Die Vernunft, welche ihre Erkenntnisse aus ihr schöpft, ist höher als jede andere Vernunft und wäre diese auch mit allen Schätzen des menschlichen Wissens ausgegütert.

Da, wo diese innere Religion in dem Menschen frei und ungehindert waltet, da trägt er das Ebenbild Gottes an sich, da erscheint er, wie ein Engel des Segens, der sein Glück in fremdem Glücke findet und, es zu schaffen, unermüdet bestrebt ist. Sie ist das Licht, welches in die dunkeln Stellen unseres Geistes fällt und sie erleuchtet; der Strahl, an dem sich die Geister erwärmen und zum edlen Leben kommen. Ein Staat, dessen Unterthanen von dieser innern Religion belebt und begeistert sind, ist der preiswürdigste zu nennen. Es giebt im Bereich aller Güter kein einziges, das den Menschen zu solch einer Stufe des wahren Seelenfriedens, der Selbstachtung und der Würdigkeit erhöbe, als sie. Das Geschöpf, was sie nicht kennt und nicht von ihr beherrscht wird, dessem Innern sie noch fremd ist, steht auf der Stufe einer thierischsinnlichen Erniedrigung, und, ist ihr Werk in ihm noch unvollendet, so wird es an leidenschaftlichen Ausbrüchen, an sündlicher Verderbtheit, an verkehrter Handlungsweise in dem Grade nicht fehlen, als sie stärker oder schwächer ihre Wirksamkeit offenbart. Das Heiligste und Ehrwürdigste der menschlichen Gesellschaft, der Staaten- und Familienvereine, besteht nur da, wo die innere Religion in dem Boden des Gemüths eingewurzelt, Früchte spendet, die nur ihr Erzeugniß und das Erzeugniß keiner

andern Kraft sind und seyn können. Die Anlagen zu dieser innern Religion zeigen sich bei der Entwickelung menschlicher Geisteskräfte allenthalben, in allen Climaten, unter allen Nationen. Sie vertrocknen gleichsam, wenn ihnen die Nahrung, und nehmen eine falsche Richtung, wenn ihnen die rechte Nahrung fehlt. Ihre ernährende Mutter und Pflegerin ist bei uns Christen die christliche Religion. Diese wird durch Unterricht mitgetheilt und modificirt sich in der ersten Kindheitsperiode, wo die Seele mehr passiv als activ, mehr empfangend als producirend ist, nach der Beschaffenheit jenes Unterrichts. Oft gräbt er sich so tief in das innerste Gemüth ein, daß selbst das spätere Nachdenken und Forschen in der Folgezeit ihn nicht umgestalten und verwandeln kann. Von ihm hängt die Moralität des Wesens ab, das ihn erhielt, der mit ihr verbundene Glückseligkeitsgrad und die Brauchbarkeit für die Welt. Hieraus resultirt insbesondere die hohe Wichtigkeit dieses ersten Religionsunterrichts, der der Seele zum Schaden, oder ihm herrlichen Gewinn dienen kann. Je eingreifender er sich aller Seelenvermögen bemächtigt, je herrschender er im Innern wird, und je sicherer und vertrauender sich ihm der Geist unterwirft; desto fester und gewisser steht in uns auch die innere Religion. Der weitere Anbau, die tiefere Begründung und die wirksame Kraft derselben erzeugt sich in der Folge durch alle Mittel, welche die Religion selber dazu darreicht. Das Hören und Lesen der Religionswahrheiten, das sinnige Bewegen derselben im Gemüthe,

ist ihr günstig, da sie ohne den Gebrauch derselben verlischt, statt heller zu leuchten, sie wird schwach, statt stärker zu werden.

Setzen wir nun den Fall, ein Mensch oder ein Volk, hat seine innere Religion auf den Unterricht in der christlichen Religion erbauet, die Begriffe von derselben, der Glaube an dieselbe hat eine unerschütterliche Haltung, die durch die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit entstanden ist; so wird kein theologischer Schriftsteller und keine seiner Schriften, so sehr sie die Offenbarung auch antastet, die Geschichte Jesu entstellt, Zweifel und Unglauben predigt, im Stande seyn, dieser innern Religion Abbruch zu thun, sie erregt nur in dem Menschen ein gerechtes Zürnen, der durch sie glücklich ist, daß er sein Heiligstes und Theuerstes so vermessen und kühn verlästert und verdunkelt sieht. Aber es giebt der Seelen nur wenige, wo diese innere Religion auf solchen unverwüstlichen Pfeilern ruht. Wenn nun aber die freien Meinungen über religiöse Artikel, die in Flugschriften circuliren, zur Bekanntschaft derer kommen, in denen die innere Religion so fest nicht steht; wenn es da nur feindlicher Angriffe gegen sie bedarf, um sie in eine schwankende Bewegung zu setzen; wenn Widersprüche, Hypothesen, oder dreiste Behauptungen sie ungewiß machen; dann leidet das Wesen der innern Religion, es wird zerstört, das nur bei gleichmäßiger Ruhe wohlthätig fortbestand. Oft ist mit der Herzensreligion nicht zugleich auch der hellsehende Verstand verbunden, welcher die Gründe da-

für und dawider, Wahres und Falsches, ausmitteln kann. Wird er überredet, wie leicht neigt er sich auf die Seite des Zweifelns und von diesem zum Unglauben hin, womit die innere Religion, zum Theil oder ganz, aus einer Seele ausscheidet.

Fragen wir nun, was hat ein solcher Mensch mit der innern Religion für sich verloren? Was war er mit ihr für die Welt? Was ist er ohne sie? Diese Fragen sind sehr wichtig und wir geben darauf eine ausführliche Antwort.

Erstlich: was hat der Mensch mit der innern Religion für sich verloren?

Das kindliche, vertrauungsvolle Verhältniß, in dem er nach seinem Gemüthe mit Gott lebte; die Liebe, die seine Seele für das höchste Wesen durchdrang ꝛc., hat aufgehört, wenigstens besteht es in der frühern Stärke und Kraft nicht mehr. Es wird ihm nicht mehr so leicht, es scheint ihm nicht mehr so pflichtmäßig, die Gebote des obersten Gesetzgebers zu erfüllen, welche er von einem andern Urheber ableitet, der seines Gleichen ist, die Kraft dazu läßt nach, er übt sie nicht mehr mit der Selbstbekämpfung, mit der gewissenhaften Treue, kurz, sein Gehorsam ist ein lückenhafter geworden. Die Ruhe, der Friede der Seele, die Hoffnung und der Trost, mit dem er sonst seine Blicke auf Gegenwart und Zukunft richtete, versiegt in ihm, wie eine Quelle, der es an Zufluß mangelt. In seinen Verbindungen mit andern Menschen ist er nicht mehr so gütig, nachsichtsvoll und er-

barmend, nicht mehr so heilig sind ihm seine Pflichten gegen den Nächsten, deren Ausübung, bei dem Aufblick auf Gott, sein Inneres so überschwenglich lohnte. Mit seiner Rede und seinem Beispiele wirkt er nicht mehr so wohlthätig auf seine Umgebungen, und Achtung, Liebe und Vertrauen, das er genoß, ist im Sinken. Er fühlt nicht mehr die Lust und Kraft, Edles zu wollen und zu wirken, das Streben seines Geistes, sonst himmelwärts, hat sich zur Erde niedergekehrt. Gedanken und Triebe schleichen sich in ihm ein, er weiset sie nicht mehr, als unerlaubte, zurück, und muß sich's selbst sagen, daß er seine himmlische Weihe verlor. Endlich wird sein Leben durch bittere Erfahrungen getrübt, vielleicht kommt er zur Besinnung und dann ist Reue, oft ein vergebliches Bemühen, Versäumtes nachzuholen, angerichteten Schaden nicht wieder gut machen zu können, sein trauriges Loos. Alle Freuden, Ehren und Güter dieser Welt können ihm keinen Ersatz gewähren, wenn er das Leben der innern Religion verloren hat.

Zweitens: was war er mit der innern Religion für die Welt?

Ein Muster der Tugend und Frömmigkeit, der Aufrichtigkeit, der Theilnahme. Er war freigebig und dienstfertig, ohne Eigennutz, treu und wahr in seinen Worten und Versprechungen. Haß, Neid, Rachsucht, Feindschaft, und alle die Laster, die das innere Heiligthum der Seele verunreinigen, waren ihm fremd. In der Familie war er ein würdiges Glied und erfüllte jede Gatten-, Vaterpflicht. Jeder

Mensch war sein Nächster, so redete er von ihm, so war er gegen ihn. Er galt dem Staate für einen Musterbürger und Vaterlandsliebe war seine Krone. Er ehrte als Christ mit Wort und That die Religion, sie war ihm ein erleuchtendes, heiligendes und wohlthätiges Licht. Der Ausbreitung der Laster kämpfte er entgegen, die Tugend fand in ihm einen Beschützer und Verehrer und wenn Gutes gestiftet werden sollte, da war er der Erste, der sich dazu erbot. Bei allen seinen Bestrebungen sah er auf das Unsichtbare, wirkte er für die bessere Welt, wenn ihm auch die irdische Ernte nicht wurde. Vorbereitung auf eine selige Ewigkeit war sein Leben. Die Gründe zu dem, was er war, entnahm er der innern Religion, wichtigere, gebietendere gab es für ihn nicht.

Drittens: was ist er nun ohne die innere Religion?

Ein Geschöpf, das von Gott gewichen und von dem Gott gewichen ist. Erkaltet ist die Liebe gegen den Gütigsten in seiner Brust; der pünktliche Gehorsam gegen den obersten Gesetzgeber hat sich abgekühlt; das Vertrauen zu dem Regierer unserer Schicksale behauptet seine stärkende Kraft nicht mehr; auch der Glaube schwankt und zweifelt. Ruhe, Geduld, Ergebenheit in den Leidensstürmen giebt ihm nicht mehr den Muth zum getrosten Ausharren. Bei den Begünstigungen des Glücks wendet er sich nicht mehr lobpreisend an den Geber aller guten Gaben. — Die Religion erscheint ihm nicht mehr als eine göttliche Freundin, der seine Seele kindlich huldigte, ihr Licht erlischt in ihm, ihre Wärme belebt ihn nicht mehr.

Er kann sich nicht, wie sonst, überwinden, Schweres zu thun, was sie von ihm fordert. Seine Gesinnung und sein Wandel gleicht jetzt einem öden Felde, von dem er keine Tugendfrüchte mehr erwarten kann. Er fühlt, bisweilen wenigstens, die Unruhe der Sünde, die er beging und des Gewissens Ahndungen. Frei und froh kann er sein Haupt nicht mehr zum Himmel erheben, es ist der Erde zugekehrt. Der Tod erscheint ihm nicht mehr als ein freundlicher Engel, der ihm das Thor einer ewigen Vergeltung aufthut und die Paradiese einer bessern Welt sind seinen Geistesblicken entschwunden. Er ist nicht mehr in sich so glücklich, nicht mehr so nützlich und wohlthätig für die Welt und seinen Wirkungskreis, er fühlt sich nicht mehr würdig einzugehen in das Reich frommer Geister, als damals, wo die innere Religion noch seine Königin war, die ihn beherrschte und lenkte.

Wenn nun diese innere Religion zugleich auch und besonders das Produkt des religiösen Unterrichts und der Belehrung ist; so ist's begreiflich, daß sie erschüttert, geschwächt, verlöscht, ja, daß an ihre Stelle Zweifel, Unglaube, Lasterhaftigkeit und Irrreligion treten kann, je nachdem durch mündliche oder schriftliche Unterweisung, das Fundament derselben, welches die christliche Religion selber ist, als nicht das rechte, wahre, haltbare dargestellt wird. Es giebt kurzsichtige, schwachgläubige, leichtgläubige, zum Zweifeln und Verwerfen geneigte Seelen, wo eine solche Umformung und Verwandlung leicht zu bewirken ist. Man nimmt einen Eckstein weg, das ganze

Gebäude stürzt über den Haufen; man stellt den Ungrund einer Religionslehre, eines von ihr gebotenen Gebrauchs, einer Thatsache, auf die sie basirt ist, dar und der Glaube an sie und die Wirkung desselben, ist damit zugleich zerstört.

Die theologischen Schriftsteller, welche nun bei ihren neuen Entdeckungen in religiöser Hinsicht, auf das Volk nicht achten, haben, außer der ungewöhnlichen Deutung gewisser Dogmen, der Bestreitung und Wegräumung derselben, insbesondere auch die mannichfaltigen Ereignisse und Begebenheiten, die sich mit Jesu zutrugen, ganz natürlich, ohne Wunder und Geheimniß, zu erklären versucht. Aber eben das Außerordentliche und Uebernatürliche darin, was über das Gewöhnliche und Begreifliche erhaben ist, hat für das Volk das meiste Interesse, eben darin liegt ihm das göttlich Auszeichnende für den Stifter der Religion, von ihm leitet es die Untrüglichkeit, den Glanz der Wahrheit seiner Lehre ab, wird das eine verdunkelt, so kann das andere nicht fortleuchten. Herr Brennecke sagt z. B. in seinem Schriftchen: „Christus fuhr nicht gen Himmel, er verschwand in einem Nebel, wirkte noch sieben und zwanzig Jahr auf Erden fort ꝛc.“ Der Ungelehrte, selbst der kluge Bauer sagt dagegen in folgenden Schlüssen, von denen wir Ohrenzeuge waren: so ist auch die Weissagung Christi nicht wahr, wenn er spricht: über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, denn ich gehe zum Vater. Joh. 16, 16. Er hat also täu-

schende Unwahrheit geredet. Endete er nicht anders, wie andere Menschen, so war er auch wohl nicht Gottes Sohn, wie er sich nennt. Wer kann ferner noch an die Gültigkeit seines Versöhnungstodes glauben, wenn er ein bloßer Mensch war. Seine Lehre ist also eine menschliche, von der man glauben und befolgen kann, was man will. Auf seine Verheißungen läßt sich mit Gewißheit auch nicht bauen. Wie steht's nun mit der Gewißheit eines ewigen Lebens, das er verkündigte? Seine Apostel, die seiner Himmelfahrt erwähnten, erzählen uns also eine Fabel. Betrüger sind sie! Die Prediger, die von der Erhebung Jesu, im Anschauen seiner Jünger, reden, sind entweder Täuscher oder Getäuschte. Das Himmelfahrtsfest ist ein Possenspiel ꝛc.

Was hat nun ein Mensch gewonnen, welches ist das Gute, was man im Gebiete der Religion stiftete, wenn man solche und ähnliche Ideen, Hypothesen ꝛc. in Circulation und zur Kenntniß des gemeinen Mannes brachte, der sie für Wahrheit hält und spricht: die Gelehrten müssen es doch besser wissen, wie es eigentlich mit der Sache steht? Und was haben die Vornehmen gewonnen? Weiter nichts, als neuen Stoff, um ihre Spottlust, von der sie so schon besessen waren, an der Religion und ihrer Geschichte abzukühlen. Solche freien, und zugleich grundlosen Behauptungen, sind ein wahres Gift für die innere Religion, die ihr Leben abzehren, es oft plötzlich oder langsam tödten. Sie schlagen religiöse Gefühle nieder und sind ihrem Aufkommen hinderlich. Die Antriebe zum Guten läh-

men, die Frucht desselben vereiteln sie. Dem Gewissen rauben sie seine Zartheit, dem Glauben seine Stütze, der Hoffnung ihren Anker, dem Troste seinen Balsam. Sie entsittlichen ein Volk, machen ihm die Schritte zum Laster leicht und unterminen die Beweggründe zur Frömmigkeit. Was kann da noch Gutes und Edles gefördert werden, wo die innere Religion fehlt? Wessen Schuld ist es, daß der Mensch ihren Leitstab verlor, an dem er so sicher und stark einherging? Daß er nun auf einem Zweifelmeer umhertreibt und keinen Hafen sieht? Daß er gar in seinem Berufe gewissenlos und in der Erfüllung seiner Pflichten matt wird? Daß die Welt in ihm einen Christen, der Staat einen guten Bürger, die Familie einen frommen Vater, die menschliche Gesellschaft ein würdiges Glied verlor? Niemand ärger, als jene theologischen Schriften, die ihre frechen Ideen zur allgemeinen Kenntniß brachten. Macht sie der Schade, den sie anrichten, noch nicht vorsichtig, fehlt ihnen auch Mitleid und Erbarmen?

Außer dem N. T., aus welchem richtige Religionserkenntniß geschöpft, die durch Lehrweisheit Andern mitgetheilt wird, welche den haltbarsten Grund zur innern Religion legt, giebt's auch noch andere Beförderungsmittel derselben, die wohl mit in Rechnung zu bringen sind. Hieher zählen wir zunächst jene Schriften religiösen Inhalts, welche im Geiste des Christenthums, ihn richtig deutend und erklärend, das Gemüth ansprechend und wohlthätig auf dasselbe wirkend, geschrieben sind. Die Zahl solcher Erbau-

ungsbücher ist sehr groß, und es kann eine Wahl unter denselben Statt finden, wie sie den Kenntnissen, der Fassungskraft, dem verschiedenen Bedürfniß eines Jeden angemessen ist. Sie eben enthalten die Goldkörner der Christusreligion rein und unverfälscht und haben zweckmäßiges Herrliche zur Mitbegründung der innern Religion beigetragen. Nur Schade, daß sie wenige Leser zur Hand nehmen, die ihre müßige Zeit weit lieber mit Roman-, Schauspiellectüre ꝛc. ausfüllen, und noch mehr Schade, daß solche Erbauungsbücher von Vielen nur zur Geistesergötzung gelesen werden, ohne daß das Herz dadurch genährt, der Wille geheiligt und der Drang zum Edelhandeln geweckt und gespornt wird. — Auch die Erziehung, die Anregung des jugendlichen Sinnes für die Liebe zur Religiosität, durch Lehre und das noch nachdrücklicher redende, fromme Beispiel, wird für die Kindesseele Nahrung für die innere Religion." — Die Schule, in die es frühzeitig eingeführt wird, der es eine Reihe von Jahren angehört, wo das Herz noch unverdorben, die Sinne für das Gute noch offen sind, das Gemüth noch weich und für gute Eindrücke noch nicht verhärtet ist, kann eine wahre Pflanzschule werden, in der sich die Keime der innern Religion entwickeln und genährt werden. — Der Umgang mit Menschen, in denen sie wohnt, die nach ihrem Gesetze wandeln, ist vorzüglich geeignet, sie zu pflegen und ihren fernern Anbau zu befördern. — Die Kirche, außerordentliche Ereignisse in der Natur und Menschenwelt, plötzliche Glücks- und Unglücks-

wechsel, haben schon oft den Sinn und das Leben der innern Religion geweckt, wo es eingeschlafen war.

So wie aber die genannten Mittel, und manche andere noch der innern Religion günstig und hülfreich sind, so bringen sie auch, wenn sie gemißbraucht werden, eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Bücher, die die Bande des Glaubens an religiöse Wahrheit und Geschichte auflösen; eine ihr feindliche Erziehung; eine Schule, die in der menschlichen Wissenschaft anbaut und im Beraum der Religion niederreißt; lästerliche, der Religion abholde Gesellschaften lassen die innere Religion nicht aufkommen und thun ihr da, wo sie vorhanden ist, den verderblichsten Abbruch.

Es ist hier der passende Ort, ein ernstes Wort über gewisse Predigten, die in den Kirchen gehalten werden, zu reden, welche, statt die innere Religion in den Seelen zu entzünden, als wahre Löschungsmittel derselben zu betrachten sind, oder die wenigstens ihren Zweck und ihre Wirkung verfehlen, und folglich das nicht sind, was sie seyn sollten. In Predigten, die zu dieser Rubrik gehören, vermißt man den eigenthümlichen Charakter des Christenthums gänzlich, nur nebenbei ist von ihm die Rede, allenfalls, damit er als Schminke und Folie diene. Es ist so etwas von der Oberfläche der Religion Geschöpftes, was dem Ohr des Zuhörers schnell vorüberfliegt und nicht so viel Stetigkeit hat, in sein Inneres zu dringen, es ist nicht aus dem Grunde der Religion geschöpft und macht auch keineswegs den Haupttheil der Predigt aus. Man hört viele zum Theil schöne Phrasen,

auch Sittensprüche, poetische und philosophische Einfälle, in ein anlockendes Sprachgewand gekleidet, recht gemüthlich declamirt und den Zuhörern recht würzig vorgetragen. Eine liebliche Modespeise, die den Geschmack kitzelt, gar leicht zu verdauen ist und den Magen nicht beschwert. Der Mann, der dergleichen Vorträge hält, wird gern gehört. Er versteht es, sich nach der Weise seiner Zeitgenossen zu fügen und legt zugleich öffentlich das Bekenntniß ab, wie es mit seinem Glauben an den positiven Theil der Religion steht, und wie wenig er auf das mit ihr verknüpfte Wunderbare und Geheimnißvolle giebt. Er preiset seine Tugendmittel an und wer sie in der vorgeschriebenen Ordnung gebraucht, muß von aller Krankheit seiner Seele genesen und ist seiner Glückseligkeit so gewiß, als die Sonne den Tag schafft.

Die Festtage, welche zum Andenken wichtiger Religionsbegebenheiten gefeiert werden, sind für manchen Prediger im Jahre die unangenehmsten. Ganz mit Stillschweigen kann er die Geschichte, die sie veranlaßte, doch nicht übergehen *); aber er weiß sich zu helfen und berührt die Hauptsache mit beliebter Kürze. Ein Uebergang zu einer andern Materie, so erzwungen jener und so heterogen dem Feste diese ist, wird gefunden. So predigt man am Weihnachts-

---

*) Neues Magazin für Prediger, von D. Teller. „In wie fern gehört das Dogma, besonders an Festtagen, auf die Kanzel?" 3. B. 1. St. S. 1.

feste: über das Gemälde des Lebens in den Darstellungen der Religion; am Osterfeste: von der Erziehung der Kinder *); am Pfingstfeste: über die Sprachherrlichkeit des Menschen; am Himmelfahrtsfeste: über den Werth der Religion, die uns die Gewißheit der Unsterblichkeit lehrt. So sorgt man hie und da auf Kanzeln auch dafür, daß die Geschichten wichtiger Begebenheiten des Christenthums, indem man ihrer nie erwähnt, in Vergessenheit gerathen. Da man die Mühe scheut, den dogmatischen Stoff praktisch nützlich zu machen und das Moralische mit ihm in Verbindung zu bringen; so füllt man die Zeit mit Abhandlungen aus, welche Weisheits-, Klugheits-, Umgangslehren, nach Knigge, Campe, Nicolai ꝛc. enthalten, auf die sich die erfahrenen Weltleute oft besser verstehen, als der Prediger. Eben so findet man auch Sammlungen gedruckter Predigten, die von der Natur, von Pflichten für alle Alter und Stände, reden; aber nur das Eine, daß sie christliche Predigten, wie die Reinhardschen sind, welche die innere Religion im Geiste Jesu anbauen sollen, merkt man in ihnen nicht.

Beurtheilt man ferner den Unterricht, welcher den Confirmanden ertheilt wird, nach den Leitfäden, die dem Lehrer die Art und Weise desselben vorzeichnen, so ist er ein christlicher, zur Erweckung der in-

---

*) Bernet, oder über die nächsten Hindernisse der Nützlichkeit des Predigtamts in jetziger Zeit, von D. Muzel. Züllichau 1801.

nern Religion nicht. Es werden darin Verstandesbegriffe aufgeklärt, Pflichten gelehrt ꝛc., und das, was christliche Religion ist, verkriecht sich am Ende des Büchleins, als Anhang gleichsam, der doch, der Schwachen wegen, nicht wegbleiben durfte. Man lehrt so die Jugend eine Religion, die in alle Formen paßt, eine kosmopolitische, mit der man, ohne Gewissensscrupel, heute zugleich ein Christ, ein Jude, ein Türke und auch ein Heide seyn kann. Die Schüler einer solchen Religion gehen in die Kirche und zum Abendmahl, wenn's ihnen passend ist, wenn nicht, bleiben sie weg. Hier leugnet man einen Glaubensartikel, dort ist man so schonend, daß man ihn verschweigt. Daraus entsteht eine gepriesene Toleranz (Indolenz) in der Christenheit, die's Niemanden verargt, ob er ein Freund oder Feind der Religion ist. Man läßt einen Jeden seines Glaubens leben, und hat er gar keinen, auch gut. Wie kann und soll es bei einem solchen Lehren zur innern Religion kommen?

Wer die ihm verliehene Kraft des Geistes mit einem Herzen anwendet, dem die christliche Religion heilig ist, das im Glauben an sie, sich zu allem Guten so stark, so selig fühlt und hie und da, so weit er kann, die Hindernisse der innern Religion beseitigt; wer sie den Seelen einprägt, daß sie ihnen ein unverlierbares Eigenthum bleibe, den nennen wir einen Wohlthäter unseres Geschlechts; aber der größte Uebelthäter ist auch der, welcher durch das gedruckte Wort sie schwächt und ausrottet, daß es zu ihrem Wachsthum und ihrer Frucht nicht kommen kann.

Aber die innere Religion ist auch die Erzeugerin, der Grund und Boden der äußern Religion, die sich durch öffentliche Achtung gegen sie, gegen ihre Gebräuche und durch ein ihr conformes Leben, offenbart. Ohne die innere findet die äußere Religion gar nicht Statt, und wo wir sie, doch nur dem Scheine nach, wahrnehmen, da ist sie Heuchelei, Verstellung, Blendwerk und Täuschung. Wenn der Geist der innern Religion gewisse Menschen nicht belebt, welche doch die äußere Religion, aus Klugheitsgründen, in Achtung lassen, da pflegen die zu sagen: „Man muß eine Sache, die Andern heilig und ehrwürdig ist, nicht verachten, ihnen ein gutes Beispiel geben, in die Kirche und zum Abendmahl gehen ꝛc.“ Ihr spielt also eine Schauspielerrolle und seyd andere Personen, als solche, wofür ihr gehalten seyn wollt. Bedürft ihr denn der Erleuchtungs- und Besserungsmittel nicht selbst? Den äußern Anstand und eine gebotene Sitte beobachtet ihr, der vermeinten Schwachen wegen, aber dieser ist ein eitler Firniß über euer Wesen gestrichen, dessen innerer Kern nicht taugt, ein religiöser ist er nicht. Welch ein Gesicht verbirgt die vorgesteckte Maske!

Daß die Werthschätzung gegen die äußere Religion vermißt wird, das hat man auch den Geistlichen Schuld gegeben. *) Einzelne Individuen mögen einen Theil dieser Schuld tragen; aber alle? Erst untersuche man, woher der Mangel der innern Reli-

*) Ist die Predigt, oder sind die Prediger selbst die Ursache

gion rührt und ob dieser nicht auch durch das Lesen freigeisterischer, irreligiöser Schriften entstanden ist, welche die Religion in ein pures Vernunftwerk umgestalten, das einzig im Schoße der Vernunft erzeugt und nur so weit zulässig ist, als es die Probe, die die Vernunft mit ihm anstellt, aushält. Solche Schriften haben nicht allein in den Köpfen der Vornehmen Aufklärungen eigener Art hervorgebracht, welche der Religion höchst ungünstig sind, auch in die Hände des gemeinen Mannes sind sie gerathen und haben ihm leider dazu gedient, den Grund seines Glaubens und seiner Hoffnungen zu erschüttern. Die heilige Flamme der innern Religion erleuchtet und erwärmt ihn nicht mehr, woher sollte man an ihm noch die Zeichen der Achtung gegen die äußere Religion wahrnehmen?

Wenn die Religion mit allen Gründen der Vernunft, als die menschliche Lehre dargestellt wird, die der Nazarener verkündigte, welche nur in dem Grade Werth hat, als sie zu den Vernunftideen paßt ꝛc., wie soll da die Macht aller Prediger ausreichen, die sich überdies von aller äußern Unterstützung zur Be-

---

der jetzigen Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes, oder, weß ist sonst die Schuld? Magdeburg 1816. Herr Fritsch, Verfasser der Schrift, sagt: „Die Vernachlässigung des öffentl. Gottesdienstes liegt in der Verweichlichung, der Bequemlichkeit, der Lesesucht, in dem schlechten Beispiel der Staatsdiener, in dem profanen Geiste der Zeit ꝛc.“

förderung der äußern Religion, von Seiten weltlicher Behörden, verlassen sehen, Religionsachtung im Leben zu verbreiten? Eben jene theologischen Schriften arbeiten mit ihren Behauptungen ꝛc., welche sie aufstellen, schnurstracks dem Inhalte der Predigten entgegen. Man lese nur Spaldings, Jerusalems, Tellers, Reinhards, selbst Ribbecks, Hansteins, Theremins, Sonntags ꝛc. Predigten und unterrichte sich genauer, wie sie sich über Dogmen und Geschichten des N. T. aussprechen, und vergleiche damit die Aussprüche, Meinungen, Hypothesen jener theologischen Schriften, und es ergiebt sich ein großer Widerspruch. Was die Predigten bejahen, verneinen sie, machen sie lächerlich, erklären sie für Unsinn und Betrug. Wem soll man nun glauben, dem Prediger, der das Wort Gottes lauter und rein, ohne menschliche Deutelei lehrt, oder jenen Schriften? In welch eine Verlegenheit der Prediger geräth, welche Urtheile er über sich ergehen lassen muß, wenn er z. B., von der Wiederbelebung Jesu im Grabe redet, indeß man seine Zuhörer durch Schriften belehrt: daß Christus nur dem Scheine nach todt, in einer Ohnmacht lag, wo es keiner Auferweckung bedurfte, ob er auch selber von sich sagt: sie werden mich kreuzigen, tödten und am dritten Tage werde ich wieder auferstehen, das liegt klar da.

Ist es den theologischen Schriften gelungen, innere Irreligiosität zu bewirken, welche die gewisse Frucht ist, wenn man nichts mehr glaubt, als was man begreift; wenn man es beweiset, daß sie blinde Thoren sind, wenn sie mehr glauben; so läßt sich

diese so leicht nicht ausrotten und bei ihrer Herrschaft muß der religiöse Geist, das religiöse Leben und damit die äußere Religion selbst fehlen.

§. 2.

b) In der Religion wird dadurch die verderblichste Freigeisterei erzeugt.

Die Freiheit des Geistes, welche los und ledig von Vorurtheilen, Blendwerken und Täuschungen, klar und ungetrübt die Wahrheit erkennt, so weit er ihr in seinen Forschungen nachspüren kann und, wenn er sie gefunden hat, sie sich aneignet und sie zum obersten Bestimmungsgrunde seines Denkens, Wollens und Handelns macht, ist das schätzenswertheste und herrlichste Gut des Menschen. Was ist er ohne sie! Zu welch einem Range in der Geisterwelt erhebt sie ihn! Diese Freiheit, zu prüfen, zu zweifeln und zu glauben, zu wählen und zu verwerfen, ist das uns vom Schöpfer ertheilte Erbrecht unserer Vernunft, was uns verbleiben muß. Wehe dem, der es feindlich antastet, wenn sie unter Bedingungen und Einschränkungen, welche durch Gesetze unseres Denkens selbst bestimmt werden, angewandt wird, um aus der Dunkelheit und Unwissenheit ins Licht und Wissen zu treten! Demüthig und bescheiden aber bleibe sie und halte sich in den Gränzen, die ihr von dem Schöpfer aller Vernunft gezogen sind. Hält sie sich in diesen Schranken und fliegt sie nicht kühn und verwegen über diese hinaus; so ist's fürwahr der widernatür-

lichste, grausamste Zwang, der nicht ungestraft bleibt, wenn man dem Geiste Gewalt anthut, ihm gleichsam Zaum und Gebiß ins Maul legt und ihn wie am Gängelbande leiten will.

Es gab auch in der christlichen Kirche eine Zeit, wo es als das schwerste Verbrechen geahndet wurde, wenn sich die Freiheit des Geistes blicken ließ, um die Verunstaltungen zu tadeln, auf ihre Abstellung zu dringen, mit denen die Geistlichkeit das helle, reine Ansehn der Religion getrübt, sie in eine menschliche Zuchtmeisterin verwandelt, ihr Satzungen und Gebräuche angedichtet hatte, welche ihre Segnungen der Menschheit entzogen, zum Aberglauben, zu allerlei Thorheiten veranlaßten, die Frömmigkeit beeinträchtigten und der Ausübung aller Laster Thor und Thür öffneten. Das war eine sehr böse Periode, wo die Freiheit des Geistes, aus Furcht vor Bannstrahl, Scheiterhaufen, vor großer und kleiner Excomunication in Fesseln gehalten wurde, das Unwesen, was man mit der Religion trieb, schweigend ansehen mußte und nicht reden durfte. Die Hierarchie hätte so mächtig nie ihr Haupt erhoben, die Geistlichen hätten sich nie so entwürdigt, das Volk wäre nicht in die Nacht einer solchen Unwissenheit gesunken, die Religion hätte nie den Glanz ihrer Wahrheit verloren, wenn man der Vernunft ihre Rechte nicht zuvor genommen, sie nicht eingeschüchtert und eingeschläfert hätte. So lange sie frei walten kann, kehren sie im Reiche der Religion nicht wieder zurück, diese Zeiten der Verfin-

sterung, und die Christenheit läßt sich nicht noch Einmal von einem Glaubensdespoten unterjochen.

Nachdem die Geistesfreiheit lange genug unter dem Drucke geseufzt, sich Hohn und Spott hatte bieten lassen müssen, erhob sie sich in erleuchteten, muthvollen, unvergeßlichen Männern in ihrer Herrlichkeit und Kraft wieder, zerstreute die Uebel falscher Religionsmeinungen, kündigte für heilig geachteten Mißbräuchen den Krieg an, besiegte die Feinde der Jesuslehre, die unter der Larve, ihre Freunde zu seyn, Verwirrung, Unordnung aller Art in der christlichen Kirche anrichteten. Diese freie Vernunft sey und bleibe bis zu ewigen Zeiten die muntere, wackere Wächterin, damit der Religion von falschen Propheten, von herrschsüchtigen Geistern, von der dünkelhaften Vielwisserei, nie wieder ein Leid geschehe, damit sie uns als die klare Quelle der wahren Aufklärung, des tröstenden Glaubens, der ungefärbten Christentugend verbliebe.

Aber die Vernunft soll auch ihre Freiheit, die ihr im Gebiete der Religion zusteht, nicht mißbrauchen. Sie vergesse es nie, daß sie endlicher, irrender, menschlicher, nicht ewiger, unfehlbarer, göttlicher Natur ist; sie bedenke, daß sie nicht über, sondern unter der Religion steht; daß sie in der Schrift vorsichtig erklären, weise deuten, bescheiden auslegen und erleuchten, aber nicht willkührlich verändern, hinwegräumen und in ein klares Licht bringen will und soll, was sie nicht erhellen kann; sie gebehrde sich auch nicht wie ein unverständiges Kind, das eine Sache von großem Werthe, den es nicht kennt, darum als nutzlos und

untauglich von sich wirft. Die Freiheit des Geistes wird dann Freigeisterei, wenn man die Wahrheit der Religion nicht mehr ehrt und glaubt; sich von heiligen Verpflichtungen gegen sie los sagt, und Dinge redet und schreibt, die, indem sie sie entwürdigen, mit ihrem Wesen zugleich im Widerspruche stehen. Paulus sagt: und nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi. 2 Cor. 10. 5. Eben die Vernunft, weil sie sehen und hören wollte, wozu sie weder Augen, noch Ohren hatte, und erklären, was ihr bis zu einer andern Zeit als Räthsel aufgegeben ist, hat Behauptungen erfunden, Meinungen in Umlauf gebracht, die, so unhaltbar, widersinnig und oft ihr selbst widersprechend sie auch waren, dennoch Freunde, Anhänger, Nachbeter und Nachtreter fanden. Man pflegt zu sagen: es wird kein Götze so grob geschnitten, der nicht Priester und Anbeter fände.

Die Freiheit des Geistes, welche der Religion zur Beseitigung irriger Meinungen und Mißbräuche diente, wodurch die Menschheit ihr Heil, das sie anbietet und gewährt, einbüßte, hat sich, vermessen und unklug, an ihr selbst vergriffen. Die Göttliche hat den Tadel der Ungöttlichen erfahren, sie hat es dulden müssen, daß die naseweise Vernunft, die ihre Schülerin bleiben sollte, sich als ihre Lehrerin gebrüstet hat, und so ist eine erlaubte, wohlthätige Freiheit eine unerlaubte, verderbliche Frechheit geworden, wie sie in mehreren theologischen Schriften auch der neuen Zeit, welche kritischen, dogmatischen, historischen Inhalts sind, wie ein losgelassener Asmodi, spukt.

Diese regellose, gesetz- und zwangslose Freiheit, auf eine höchst sonderbare Art die Bibel zu erklären, die Quelle der Religion, erzeugte nebenbei auch der Ehrgeiz und Hochmuth, Paradoxes wollte man vorbringen; auch aus Neid und Haß gegen den geistlichen Stand entsprang sie; aus einem überlaufenden Maaß von gelehrter Vielwisserei ꝛc. Daß man damit immer Böses angerichtet hat, wenn man die heilige Schrift wie eine wächserne Kugel behandelte, die sich drücken und formen läßt, wie man die Finger dazu hat, das werden wir noch deutlicher ans Licht stellen. Die Schrift der Religion soll ein unveränderliches Wesen behaupten, die ewige Wahrheit in ihr verträgt nicht verschiedene und trügliche Umgestaltungen, es durchweht sie ein und derselbe Sinn und Geist, den die weise Demuth am sichersten findet.

Der berühmte Toland hat eine Schrift unter dem Titel drucken lassen: Christiana disciplina mysterii expers, d. h. verdeutscht: es giebt kein Geheimniß in der christlichen Lehre. Gebrauchte er seine Geistesfreiheit recht, wenn er so lehrte? Woher weiß er's, woher wissen es die neuern Nachtreter, daß es in der christlichen Religion kein Geheimniß giebt? Etwa weil Vieles, aber auch nicht Alles, in der Vernunft klar und begreiflich seyn soll? Muß es denn in der Religion auch so seyn? Und wenn es nicht so ist, ist es darum unvernünftig? Wie vieles müßten die Tolands unerklärt stehen lassen, was sie doch mit Händen greifen können; aber in der Religion will man das nicht statuiren. In der ersten Abtheilung seines

Buchs zeigt Toland aus der Philosophie, was die Vernunft sey; in der zweiten: daß in der christlichen Religion der Vernunft nichts entgegen sey und in der dritten: daß darin kein Geheimniß, oder etwas enthalten sey, was über die Vernunft gehe. Wozu nun die Vernunft ein Lösungsmittel darreicht, dem Anscheine nach, Geheimnisse zu enthüllen, da werden sie angewandt, oft passen sie gar nicht, der Erfolg beweiset es. Man sieht und hört, was die Phantasie die Vernunft sehen und hören läßt, glaubt der Täuschung und wähnt, das Rechte gefunden zu haben. Stellen sich aber dem kühnen Erklärer auf seiner Entdeckungreise andere Geheimnisse entgegen, zu denen er keinen Schlüssel finden kann, zu dem ihm seine Vernunft keinen reicht, die sich unter der Presse aller Hypothesen, Sprach-, Geschichtskunde und Philosophie, nicht verdeutlichen und vernatürlichen lassen; so übergeht man sie mit Stillschweigen, erklärt sie auch wohl für unrichtige Einschiebsel, für Mährchen, die der wundersüchtige Glaube der Apostel von Hörensagen nahm, oder die er zur Ausschmückung des Ganzen dichtete ꝛc. Das ist eine schöne Kunst der Freiheit des Geistes, bei deren Ausübung die historische Wahrheit einer leeren Wand gleicht, auf die man schreiben kann, was man will.

Die Vernunft soll sich ihres Rechtes, in Erforschung der Wahrheit, bedienen, insofern diese Wahrheit für sie erkennbar ist und zur Beförderung der menschlichen Tugend und Glückseligkeit gereicht, da aber, wo diese Wahrheit ihr im heiligen Dunkel ver-

schwindet, da soll sie demüthig schweigen, sich nicht in ein Meer von Grübeleien versenken, aus dem doch keine ächten, sondern unächte Perlen zu Tage gefördert werden, die man, zum allgemeinen Ueberdruß, alle Messen feil bietet. Was zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit aber nicht taugt, ihr wohl gar hinderlich wird, da soll sie zurücktreten und verstummen. Den Rath giebt auch schon Cicero in folgenden Worten: curandum est, ut cogitationes ad res quam optimas utamur. Ferner: omnis cogitatio, motusque animi aut in consiliis cupiendis, ad bene beateque vivendum, aut in studiis scientiae cognitionisque versabimur. Früher sagt er: veri in vestigationis studio a rebus agendis abduci contra officium est.

Die Art und Weise gewisser Schriftsteller und ihrer Schriften, welche die Religion, wie ein menschliches Moralsystem, ihrer Kritik unterwerfen; die mit schrankenloser Freiheit in ihr umstoßen und stehen lassen, wie's ihrer Vernunft dünkt; welche ohne ehrfurchtsvolle Achtung bezweifeln und bespötteln, was Tausende für glaubwürdige Wahrheit halten; die kein Gesetz anerkennen, das ihrem Denken Schranken stellt ꝛc., nennen wir Freigeisterei. In der Politik verfährt diese Freiheit mit vieler Vorsicht, so auch bei gewissen Naturereignissen, bei der Beurtheilung menschlicher Kunstwerke ꝛc.; sobald sie aber den Boden der Religion betritt, da treibt sie einen Muthwillen, da brüstet sie sich mit einer Weisheit, daß man sie schier für eine Göttin halten möchte, wenn sie ihre Menschlichkeit nicht genugsam verriethe. Sie zweifelt und

leugnet, tadelt und spottet hier recht verwegen und weiset den kindlich bescheidenen Glauben mit einer Miene von sich, als ob sie sich damit einen Schandfleck anzuhängen fürchtete. Von dieser Frei- und Frechgeisterei behaupten wir, daß sie da besonders schadet, wo der Glaube an die göttliche Religion sich durch Aberwitz in Wort und That irre machen läßt, der, wie das bei der Mehrzahl im Volke der Fall ist, nicht unbeweglich in der Seele durch eine höhere, als die Vernunftautorität, begründet ist.

Wo eine solche Freigeisterei nun um sich gegriffen und festgewurzelt dasteht, da erscheint die Religion nicht mehr als das Wort göttlicher Offenbarung, sie gilt da nur für ein von dem Menschen Jesu der jüdischen Religion entlehntes und durch neue Lehren aus seinem Schatze bereichertes Lehrgebäude. Wie sollte es gekommen seyn, sagt man, daß Christus, ein Gottessohn aus dem Himmel, ein Mensch ward, seinen Zeitgenossen bessere Weisheit zu verkündigen? Konnte seine Vernunft, die in seinem Erdenkörper wohnte, mit dem er auf Erden sichtbar begann, diese nicht auch verkündigen? Was die Evangelisten von seiner göttlichen Abkunft verkündigen, ist eine wohlgemeinte Verherrlichung, mit der sie ihren Meister ehren. Bei den Griechen finden wir, daß sie ihre ausgezeichneten Männer, Zevs und Hercules ꝛc. ebenfalls vergöttlichten. Die Lehren, welche er predigte, fand er zum Theil schon vor, verbesserte sie, und die er als neue hinzuthat, hatte er entweder in der Schule der Essäer, oder in einer andern, oder durch eigenes Nachdenken

gelernt. Die Schriften des N. T. selbst, wo diese Jesusreligion aufgezeichnet steht, können nur insoweit als Glaubensnorm für uns gelten, als sie nichts enthalten, was der Vernunft zuwider und für sie nicht unbegreiflich ist ꝛc.

Wo nun eine solche Weisheit Eingang findet, da weicht und verliert sich das unbedingte, unbezweifelte, feste Betrauen zur Wahrheit der Religion, der Glaube an ihren Stifter. Früher glaubten wir den Worten Jesu, wenn er spricht: denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, dee mich gesandt hat. Joh. 6, 38. Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist; nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Joh. 3, 13. Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So will Jemand des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott ist, oder ob ich von mir selber rede. Joh. 7, 16. 17. Es galt uns für ausgemachte Gewißheit, nur Christus, der von Gott kam, konnte klare, verpflichtende, seligmachende Wahrheit predigen, welcher wir vertrauen, auf die wir bauen, an die wir glauben können. Darum war uns seine Lehre auch so heilig, so wichtig, ja, an Gott selbst fürchteten wir uns zu versündigen, wenn wir ihr zuwider handelten. Wie weit über alle menschliche Weisheit erhaben schauten wir sie! Nun, da Christus uns nicht mehr als ein von Gott Gesandter, sondern als Josephs Sohn von Nazareth vorgespiegelt wird, den man allenfalls noch für einen vorzüglichen, jüdi-

schen Weisen gelten läßt, ist auch unser Vertrauen zu ihm, zu seinen Verheißungen und Lehren, mächtig gesunken. Es dünkt uns nicht mehr als die erste, heiligste Pflicht, seine Gebote zu thun, es ist uns zweifelhaft geworden, ob der Segen, den er den Seinen verspricht, ihnen auch werden wird; vor der Strafe, die er seinen Verächtern droht, bangt uns nicht mehr. O! wir fühlen es, die kindliche Liebe, die hohe Ehrfurcht, die wir für ihn, den göttlichen Erlöser, empfanden, das Himmelslicht, in dem uns seine Religion erschien, es ist verschwunden. Was ist nun in die Stelle dieser Religion getreten, dem wir uns mit Ruhe, Glauben und Liebe hingeben? Ach! es ist uns ein Führer, dem wir uns ohne Angst und Besorgniß, ob er uns auch die rechte Bahn leiten werde, verloren gegangen, dem wir uns zugesellt hatten, ein anderer, besserer ist uns seitdem nicht wieder erschienen. Sollen wir nun den Klugheitsregeln trauen, welche uns Menschen mittheilen, welche so oft gegen eine Weisheit verstoßen, die sie predigen; sollen wir nach eigenem Dünken thun, lassen, glauben, zweifeln, wie's uns genehm, bequem und vortheilhaft vorkommt? Wir irren mit Andern so oft, verfehlen unsere Zwecke und sehen es hinterher ein, wenn der Schade da ist, wie wir ihn verhüten konnten. Mit dieser Verehrung Jesu im Herzen, mit diesem Glauben an seine göttliche Lehre, waren wir sonst so glücklich, sind wir es noch?

Aber diese freigeisterischen Grundsätze, wie sie in vielen theologischen Schriften zu lesen stehen, sind

Bayerische Staatsbibliothek München

dem Gehorsam gegen die Lehren Jesu gewiß nicht förderlich, sie verleiten und erdreisten zum Ungehorsam gegen sie, und lassen es zur bessernden Reue über gethanes Unrecht nicht kommen. Es ist nicht mehr Gott selbst, der zu den Menschen durch Christum redet, in ihm glauben sie bloß die Stimme eines weisen Juden, etwa wie die Salomo's und Sirachs, zu vernehmen. Das giebt man zu, die Lehre ist vortrefflich, aber dennoch meint man, sie fordert zu viel von dem Menschen, was er doch nicht leisten kann, ohne seine Bequemlichkeit, sein irdisches Wohlbefinden zu stören und sich den unnatürlichsten Zwang und Gewalt anzuthun. Ist diese Lehre nicht Gottes Offenbarung, hat sie einen bloßen Menschen zum Urheber: so ging der in seinen Forderungen an seine Anhänger viel zu weit, so gebot er Pflichten, die er für seine Person, in seiner Lage, in seinem Enthusiasmus für Recht und Wahrheit, zwar erfüllen konnte, welches aber jedem andern Individuum nicht so leicht möglich ist. Der Himmel, den Christus verheißt, ist nur Lockung und Reizung; die Hölle, mit der er droht, ein Schreckbild der Phantasie; die Unsterblichkeit der Seele, die er behauptet, auf die er so viel baut, ein süßer, angenehmer Traum. Man erfülle also so viele Vorschriften seiner Lehre, als Klugheit und Vortheil gebietet, das, was man unterläßt und nicht erfüllt, wird nicht gerochen werden.

Mit diesen Grundsätzen, die im Schoße der Freigeisterei erzeugt, genährt und gepflegt werden, ist aber der christlichen Frömmigkeit die Axt an die Wur-

zel gelegt; es ist ihr damit die rechte Nahrung entzogen; sie wird absterben; die schöne Frucht, die sich von ihr erwarten ließ, wird sie nicht tragen. Tugenden, die keinen sichtbaren Gewinn verheißen, die nur mit heiligem Muthe, mit Aufopferung, Selbstverleugnung und Entsagung ausgeübt werden, die die schönsten und himmlischen sind, werden wir vermissen. Erlöschen wird in uns die Gottesflamme, die uns in eine edle Begeisterung versenkte, aus Gehorsam gegen die Lehre Jesu, zu leiden, zu sterben, zu dulden und zu wagen, was und wie's der natürliche Vernunftmensch, aus edlen Beweggründen, nicht vermag. Ein äußerer Knechtsgehorsam muß entstehen, der uns gegen die Ahndungen gesetzlicher Strafen sicher stellt, gegen Verachtung und Schande schützt; der Eigennutz, die Ehrsucht wird die Triebfeder so mancher glänzenden That seyn, aber jener Gehorsam des Herzens, gewirkt aus Achtung gegen die Religion, aus Vertrauen zu ihrer Wahrheit ꝛc., wird ihr die rechte Gültigkeit und Verdienstlichkeit, die höhere Weihe, nicht geben.

Diese Freigeisterei, entstanden durch jene theologischen Schriften, entzieht Jesu und seiner Religion auch die gebührende Achtung. Zwar nicht jede Art von Achtung kündigt man ihr und dem Stifter derselben auf, wo man durch freche Meinungen und Behauptungen auf einen andern Glauben, auf andere Religionsideen gerathen ist, man hält sie und ihn auch dann noch für ehrenwerth. Er erscheint als ein schönes Musterbild unter seinen entsittlichten, verfin-

sterten, abergläubigen, engherzigen Zeitgenossen; man rühmt seine Religion als ein Meisterstück menschlicher Weisheit und Klugheit, das dem menschlichen Geschlechte unbezahlbare Segnungen geschenkt hat. Aber diese Art von Achtung, zu der man sich als verpflichtet bekennt, beruht auf keinem andern Grunde, als auf menschlicher Verdienstlichkeit, wie man sie Luther, Friedrich II. zollt, es ist die Achtung nicht, die uns durchdringt, wenn wir an ein Wesen höherer Natur und höhern Ranges, als wir sind, wenn wir an eiu außerordentliches, über die Kräfte des menschlichen Geistes erhabenes Werk denken, dessen Daseyn wir von der Gottheit selbst ableiten. Bei dieser gewöhnlichen Achtung, die wir ehrenwerthen Menschen und den Produkten ihrer ausgebildeten Vernunft, ihres veredelten Herzens zugestehen, hat Jesus und seine Religion gar Vieles verloren, was er selbst von seinen Verehrern fordert, was er für seine Religion von ihnen fordert, wenn er spricht: wer mich verachtet, der verachtet auch den, der mich gesandt hat. Luc. 10, 16. Wer mich nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht. Joh. 5. 23. Ich und der Vater sind eins. Joh. 10, 30. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater. Math. 11, 27. 30. Joh. 6, 10. Math. 28, 20. Joh. 17, 1 — 4. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredt habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredt; sondern

der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Joh. 12, 48. 49. Den Jüngern, welche ihn reden hörten und handeln sahen, erschien er in einem überirdischen Lichte, ihre Verehrung gegen ihn war eine unbegränzte. Gott selbst beteten sie in ihm an. Eine Achtung, wie sie dem Edelsten, Untrüglichsten gebührt, wie sie der Sohn Gottes, der Erlöser der Welt verdient, deren wir in einem solchen Grade keinen Sterblichen unseres Geschlechts würdig halten, soll die seyn, welche wir Christo erweisen, sie ist auf den Glauben an ihn gebaut, sie belebt unser Vertrauen zu ihm, sie gebietet Gehorsam gegen seine Lehre und empfiehlt ihn als die heiligste Pflicht. Im Namen Jesu sollen sich die Herzen und Knie aller derer beugen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind. Und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Philipp. 2, 5—11. Aber eine solche Achtung vereiteln die theologischen Schriften und da, wo sie sich noch findet, nennen sie blinden Aberglauben, Götzendienst und lehren, man müsse die Achtung einem Geschöpfe nicht erweisen, die dem Schöpfer allein gebühre.

Daß die, durch gewisse theologische Schriften hervorgebrachte Freigeisterei, es zu dem Leben und Gedeihen so wenig der innern, als der äußern Religion kommen läßt, dies bedarf keines Beweises. Man hat vielleicht noch eine vernünftige Religion, aber die geoffenbarte ist es nicht mehr und nur diese zeigt uns die Bahn zur wahren Frömmigkeit und

Glückseligkeit. Wie kann ein Mensch, wenn er die Religion für das Product eines reinmenschlichen Geistes hält, sie so ehren, als ob sie von Gott herrührte, der sie uns durch Jesum offenbarte! Da, wo die Freigeisterei herrscht, die in manchen Seelen den Charakter einer vollständigen Irreligiösität annimmt, da stehen die Kirchen leer, die Altäre sind verlassen, die Gebete der Privatandachten hören auf. Vielleicht läßt man noch einige moralische Lehrsätze der Christusreligion gelten, die zu den Gesetzen der Vernunft passen, daraus bildet man allenfalls ein Ganzes und hat sich so eine Religion, nach beliebigem Zuschnitt, geschaffen, die für gewisse Zeiten und Verhältnisse taugt und nicht taugt, die man erweitert und verengt, je nachdem man es gerathen findet. So lange man sich selbst dabei wohl fühlt, ist man auch geneigt, von seinem Schatze Andern mitzutheilen und so setzt man denn seine freien, gegen Bibel und heilige Lehre, gerichteten Meinungen im Umlauf und trägt dazu reichlich bei, daß Glaube, Vertrauen, Achtung und Gehorsam, wie er bisher gegen Jesum und seine Lehre in andern Seelen sich fand, aus ihnen verschwindet.

§. 3.

c) Es entsteht dadurch Zweifel, der zum Unglauben führt.

Wenn man durch antireligiöse Schriften in dem Glauben an die Wahrheit aller oder einzelner Glaubenslehren und Thatsachen irre gemacht worden ist;

wenn man immer mehr ungewiß wird, was man eigentlich von ihnen halten soll: dann hebt in uns der Zweifel an. Es findet ein vernünftiges Zweifeln Statt, welches sich auf den Satz, auf die Sache bezieht, die bewiesen werden soll, oder auch auf die Beweisgründe, die sie beweisen sollen. Es giebt aber auch ein unvernünftiges Zweifeln, wenn man das Wahre und Wirkliche nicht glaubt, oder, wenn man den Zweifel nicht als Mittel gebraucht, zur Gewißheit zu kommen, man verfällt in den Skepticismus. Der Zweifel ist und bleibt eine Schwachheit des menschlichen Verstandes, der aus Unwissenheit und Kurzsichtigkeit entspringt. Cartesius, ein Hauptzweifler, sagt: quoniam infantes nati sumus; et varia de rebus sensibilibus judicia prius tulimus, quam integrum nostrae rationis usum haberemus, multis prejudiciis a veri cognitione avertimur: quibus non aliter videmur posse liberari, quam si semel in vita, de iis omnibus a pudeamus dubitare, in quibus vel nimium incertitudinis suspicionem reperiemus.

Mag man Zweifel aller Art in Dingen erheben und zulassen, die ungewiß sind, deren Wesen und Wirkung noch nicht klar und entschieden ist, sie haben oft das große Gute, daß sie die Wahrheit ausmitteln und ans Licht bringen. Die wichtigsten Entdeckungen sind durch das zweifelhafte Forschen gemacht worden. Je höher der Geist gebildet ist, destomehr zweifelt er oder hat er gezweifelt. Der Verstandesschwache, Ungebildete nimmt, ohne Zweifel, alles auf Glauben an. Aber das, was bezweifelt wird, muß auch

schwankend und ungewiß seyn, so muß es sich uns ankündigen, wäre dies nicht der Fall, so wäre das Zweifeln eine Thorheit des Verstandes. Wer ungewiß ist, ob die Sonne Licht und Wärme auf der Erde verbreitet, der veranlaßt uns zu dem Verdachte, an seiner Vernunft zu zweifeln. Wir denken uns die Religion wahr, die Begebenheiten und Wunderthaten Jesu als wirklich geschehen und Tausenden fiel nie ein Zweifel dagegen ein. Der Religionszweifler kann den Zweifel nicht anders rechtfertigen, als daß er den Inhalt des N. T. für unzuverlässig erklärt, daß er Irriges und Ungewisses in ihm nachweiset ꝛc. Mit welchen statthaften Gründen kann er dies aber thun? Weil Vieles im N. T. über die Fassungskraft seiner Vernunft geht? Weil ihm Manches anders erscheint, als es dasteht? Weil er für dies und jenes eine natürliche Erklärung gefunden hat? Ein haltbarer Grund ist dies nicht, denn die Vernunft weiß gar Vieles nicht, was deshalb doch wirklich und wahr ist. Nach unserm Dafürhalten läßt die Religion als göttliche und folglich als untrügliche, gar keine vernünftigen Zweifel zu, die durch sie selbst veranlaßt wären, sie entstehen in skeptischen Köpfen, wo sie Sitz und Stimme haben.

Da aber in manchem Geiste solche Religionszweifel entstanden sind, die, wenn sie zur Publicität kommen, leicht andere Zweifler machen; und da der Zweifler gleichsam im Kampfe, im Ringen nach der Wahrheit begriffen ist; da es ferner nicht entschieden ist, zu welchen Resultaten das Zweifeln führt: darum

achten wir es für eine Gewissenspflicht, sie nicht in Schriften zum Markte zu tragen, es sind ja doch nur unreife Früchte einer prüfenden Untersuchung, die noch zu weiter nichts dienen können. Wie viele Zweifel giebt es, die wir nie zu lösen vermögen, sie bleiben, was sie sind, aber ist das die Schuld der Lehre, der Begebenheit, die bezweifelt wird, oder der Schwachheit unserer Vernunft, die reden will, wo sie schweigen soll, der alles Geheimniß nicht offenbart ist? Demuth und Bescheidenheit bei unauflöslichen, geheimnißvollen Knoten, sollen wir uns geboten seyn lassen, und nicht das, was wir zu unserm Verstehen und Begreifen nicht bringen können, für erdichtet, falsch und unwahr erklären.

Sehr viel Nachtheiliges entsteht da, wenn freimeinende Schriften in Sachen der Religion mit ihren Zweifeln dreist und rücksichtslos hervortreten und den Glauben an sie, an die Würde der Person ihres Stifters, aus den Herzen des Volks reißen. Wenn es ungewiß gemacht wird, ob er auch ein Gesandter Gottes an die Menschheit war, im biblischen Sinne, und, nach dem Rathschlusse des Höchsten, auf Erden zur rechten und besten Zeit erschien und es im N. T. heißt: da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn ꝛc. Galat. 4. 4 — 5. Wenn Johannes sagt: Christus ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, Joh. 1. 9. und man dawider behauptet: es gebe außer diesem Lichte auch eine andere erleuchtende Weisheit, die, wie in Jesu, in vernünftigen Menschen wohne. Es steht 1 Joh. 2, 2. ge-

schrieben: Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde. Dagegen aber erwiedert man: es bedarf so wenig in Hinsicht Gottes, als unserer, eines Versöhners. Wenn Paulus spricht, Philipp. 2, 8.: Christus war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, und man Zweifel erhebt, ob er auch wirklich todt, oder nur ohnmächtig gewesen sey. Derselbe Apostel lehrt: Chrtstus, von den Todten erwecket, stirbt hinfort nimmer, Röm. 6, 9. und man lehrt: wenn er nur zum Schein todt war, dann erwachte er von selbst wieder und eine wunderbare Wiederbelebung war nicht nöthig. Ephes. 4, 8 — 10 steht: Christus ist aufgefahren in die Höhe. Dagegen wird erwiedert: mit seiner Himmelfahrt ist es eine ungewisse Sache, man kann sogar annehmen, daß sie so, wie sie Lucas erzählt, nicht erfolgte. Wenn im N. T. geschrieben steht: Christus wird unsern nichtigen Leib verklären ꝛc. Philipp. 3, 21. so spricht man: eine leibliche Auferstehung und eine Verklärung dieses Leibes ist gar nicht denkbar. Wie mag sich so manche Seele ängstigen, quälen, die im Glauben an Jesu und seine Lehre so ruhig, so selbstzufrieden, so voll Trost und Hoffnung war, wenn Zweifel, die sie aus menschlichen Schriften hernahm, ihr ihr Glück entrissen!

Es ist gar eine jämmerliche Kunst, die leicht gelernt, welche aber um einen Heller zu theuer bezahlt ist, und dem, der sie treibt, schlechten Gewinn und wenig Ehre bringt, die Wahrheit verdächtig zu machen, sie in ein düsteres Helldunkel zu stellen, ihr alle Kraft zu entziehen, daß sie nicht mehr zielgemäß

wirken kann. Zweifel wider die Religion veranlassen, wer kann das nicht! Das Wunderbare und Außerordentliche, was sie umgiebt und begleitet, liegt nicht im Sehpunkte der Vernunft, es fordert Glauben. Verdienstlicher wäre es, an dem Grunde mit zu bauen, zu dem uns die Vernunft Materialien hergiebt, um sie der Welt als einen Fels darzustellen, den keine höllische Macht zertrümmern kann. Es wird auch ohne unser Zuthun geschehen, was Jesus sagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Math. 25, 34.

Bedenken wir aber, daß ein Mensch ohne Religion, ohne die wahre, christliche Religion, der er bisher mit Geist und Herz angehörte, die er als das Heiligste verehrte, das unzuverlässigste, elendeste Geschöpf ist; und hat er Achtung und Glauben gegen und an sie verloren; ist er in ein Meer von Zweifeln gerathen, aus dem er sich selbst nicht heraushelfen kann; glaubt er auch nicht mehr unter einer höhern Leitung zu stehen und ist er sich selber preis gegeben; hofft er auf keine Zukunft nach dem Tode und fürchtet er keine Verantwortung jenseit des Grabes mehr; läßt er sich von jedem Winde menschlicher Zweifel hin- und hertreiben, dann hat er Unersetzliches verloren. Die Religion, in der er in seiner Kindheit und seitdem unterrichtet wurde; die ihm bisher die wichtigsten Dienste geleistet hat; in deren Hoffnung er ruhig zu sterben gedachte; an die er mit getroster Zuversicht glaubte; die er, bei manchen Mysterien, bei dem wunderbaren Außerordentlichen, welches dem Leben

Jesu eingewebt ist, und ihn vor aller Welt als den Gottgesandten auszeichnet, für wahr und göttlich hielt, diese Religion, sagen wir, haben ihn menschliche Bücher genommen, mit Zweifeln gegen sie haben sie ihn reichlich ausgegütert; aber welchen Ersatz können sie ihm dagegen anbieten, einen, der die leere Stelle, wo früher sein von ihm gewichener Glaube wohnte, oder Besseres, als was er hatte? Weiß es denn der nun, den man durch Zweifel zweifeln gelehrt hat, was er glauben und nicht glauben, was er thun und lassen, womit er sich trösten und beruhigen soll? Er wußte es, aber nun weiß er's nicht mehr.

Die Zweifel sind da, wo man von der Religion schon längst Abschied genommen hat; wo Lauigkeit und Kälte gegen sie herrscht; wo die Bibel, wie ein gemeines Geschicht- und Lehrbuch, mit Fabeln untermischt, die sich wie mythologische Mährchen deuten lassen, betrachtet wird, so schädlich eben nicht und haben vielleicht ein vorhandenes Uebel, das man aber nicht dafür hält, auch nicht ärger gemacht. Sie dienen wohl gar zur Bestätigung des Satzes: daß es mit der geoffenbarten, christlichen nichts, wohl aber mit der Natur- und Vernunftreligion alles sey. Man liest solche Zweifelbücher gern und wundert sich über die Gelehrsamkeit, den Scharfsinn und den tiefschauenden Blick ihrer Verfasser, der weiter sah, als man bisher sehen konnte. Aber ganz anders, höchst verderblich, wirken Zweifel über religiöse Gegenstände in den Seelen des Volks, dem das Heilige noch für heilig gilt, das noch auf die Religion hält, dem sie,

wie ein von Gott gegebenes, durch seinen Sohn uns mitgetheiltes Geschenk vom Himmel, erscheint. Dieser und jener, wenn er von solchen Zweifeln hört, schüttelt zürnend und bedenklich den Kopf und verschließt gegen sie alle Eingänge seiner Seele, ein Anderer versteht sie nicht, aber bei Vielen finden sie beifälliges Gehör und sind dann einer Flamme zu vergleichen, die alles verzehrt, was vom Glauben an Jesum und seine Lehre in ihnen ist. Wenn die Religion und die Geschichte Jesu nicht unbezweifelt wahr ist, sagen sie, was ist denn noch wahr? Was zwingt mich nun noch, zu glauben, nach ihren Vorschriften zu thun?

Es giebt viel gelehrte, denkende Köpfe, die auf der Bahn des Zweifelns die Wahrheit suchen, und jene in der Absicht betreten, um diese zu finden. Wer kann es ihnen verargen, was sie für ihre Person, zu dieser und jener Zeit, von der Religion und von Jesu denken, glauben, nicht denken und nicht glauben. Mögen auch die Gelehrten in geschlossenen Gesellschaften Zweifel äußern, entweder, um sich in ihren gefaßten Meinungen zu bestärken, um Widerlegungsgründe zu hören, oder, um ihre Behauptungen als unzulässige aufzugeben. Ihre Gemüthsruhe wird dabei nicht gefährdet, die Güte ihres Handelns leidet dabei nicht. Die Schriften, die öffentlich erscheinen, um das göttliche Ansehn der Religion zweifelhaft und verdächtig zu machen, unterwerfen sie ihrer Prüfung, belächeln sie, wenn ein alter oder junger Pyrrho mit seinem Pyrrhonismus, nur mit neuer Schminke, in

einem modischen Anzuge, doch ohne gesunden Witz und überzeugende Gründlichkeit, sich auf die Bühne hinstellt und Waaren, eigene und gestohlene, zu Markte bringt, die schon hundertmal da gewesen ist.

Ganz anders aber ist es mit den Ungelehrten, mit den Gemeinen im Volke. Eine Wahrheit, ein Factum erschien ihnen bisher als gewiß und gegründet, nicht einmal der Gedanke kam ihnen in den Sinn, daß es eine andere Bewandniß damit haben könne, daß sie zweifelhaft und unglaubwürdig sey. Ist diese Wahrheit, dies Factum nun religiöser Natur und hat es und sie wesentlichen Einfluß auf das Gemüth, auf den Willen und die Handlungsweise; steht das Factum mit der Wahrheit dergestalt in Verbindung, daß es die Kraft derselben erhöht, ihr zum überzeugenden Beweise dient: so ist der Schade der Zweifel dagegen um so größer. Wem fiele es im Volke z. B. ein, an der Gottheit Christi zu zweifeln? Dieser Glaube an Christum, als ein göttliches Wesen, ist aber von wohlthätigster Wirkung für das Volk, es wird mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt, verneigt das Haupt, wenn Christi Name genannt wird, glaubt an die Göttlichkeit seiner Religion, ihrer Lehren und Verheißungen, an die Wunder und Zeichen, die er that. Da das Volk die Fassungskraft, das Geistesvermögen nicht hat, die andern Beweise, welche für die Herrlichkeit der Religion und die Vorzüglichkeit ihres Gründers reden, so augenscheinlich zu begreifen, zu würdigen, die in ihrer und seiner Vortrefflichkeit liegen, und wenn sein Verstand auch so weit reicht,

so ist ihm jetzt das alles, was man es nun von Christo und seiner Lehre lehrt, da er als Mensch dargestellt wird, nicht mehr so wichtig, so gebietend, so heiligend und tröstend. Und was verlöre das Volk durch diesen Glauben, was wäre der Gewinn, wenn man ihm denselben durch Zweifel nähme? Gesetzt nun, man bringt eine Seele zum Zweifeln an Christi Gottheit, sie erzeugen endlich die Gewißheit, daß er ein bloßer, weiser und frommer Mensch war, wird der tiefgesunkene Grad der Achtung, da er vom Himmel auf die Erde niedergezogen ist, nun noch die Früchte tragen, welche die Hochachtung gegen seine göttliche Person trug? Mit nichten.

Ferner muß man wohl erwägen, es fehlen dem gemeinen Christen die Kenntnisse, der Scharfsinn, die Forschungsgabe, selbst die Zeit, nun von den Zweifeln zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen, er bleibt bei den Zweifeln. Die geheiligte Wahrheit, die ihn nicht mehr als solche erscheint, welche der wichtigste Haltungspunkt seiner Ruhe, der stärkste Beweggrund seiner Frömmigkeit ꝛc. war, hat der Zweifel verschlungen, was hat er dagegen, das ihn veredelt und beruhigt! Er sieht sich auch darnach um, daß ihm Besseres gereicht werde, kann es die Menschenvernunft ihm durch ihre Schriften gewähren? Der vorher Gläubige ist ein Zweifler, er ist es in einem Grade geworden, daß ihm in der Religion und in der vertrauungsvollen Achtung gegen Jesum, alles schwankend und ungewiß geworden ist, fragt ihn nun selbst, ob er dadurch zum Guten aufgelegter und bereiter, zur

Tugend fertiger und eifriger, in der Geduld stärker, in der Erfüllung seiner Pflichten emsiger und gewissenhafter geworden ist, fragt seine Hausfreunde darnach, sie können euch das Gegentheil betheuren.

Das Zweifeln führt bei gar Vielen im Volke nicht zur Wahrheit, zu der es nicht immer kömmt, auch bei den Gelehrtesten nicht, sondern vielmehr zum Unglauben. Eingewurzelte Zweifel haben bei ihnen eine so hartnäckige Gewalt erhalten, daß sie sich durch die gültigsten Zeugnisse und Gründe oft nicht wieder ausrotten lassen. Man kann sich, bei einwohnender Geistesunbehülflichkeit, nicht mit leichter Kraft vom Zweifel zum Glauben hinüberschwingen, der als kindisch, verdächtig und abergläubig dargestellt worden ist, bisweilen aus leidiger Consequenz, aus Besorgniß sogar, bleibt man standhaft bei dem Unglauben, um wenigstens den kleinen Rest seiner religiösen Ueberzeugungen nicht noch aufgeben zu müssen. Es war eine gar große Kleinigkeit, bei der Schwäche des Verstandes, welcher die Beschaffenheit der Gründe für die Glaubwürdigkeit religiöser Zeugnisse nicht einzusehen vermag, den gemeinen Christen vom Zweifel zum Unglauben zu führen. Er ist in Hinsicht des Verstandes, wie ein Kind, dem man es leicht weis machen kann, daß etwas nicht so ist, wie er's glaubte, daß es sey. Wenn dieser Unglaube an die göttliche Wahrheit, an die Hoheit Jesu, sich allgemein verbreitet, welche Gefahren drohen dann den theuersten Gütern unsers Geschlechts, der Sittlichkeit und Glückseligkeit! Dann werden die Laster in den Staaten noch größeres

Unheit anrichten und man wird die härtesten Strafgesetze gegen sie in Ausübung bringen müssen; dann verliert sich der Segen und die Freude des Familienglücks aus unsern Wohnungen; Liebe, Wohlthun, Vertrauen, Treue, Freundschaft findet nicht mehr Statt; unsere Kirchen stehen dann leer und unsere Altäre sind verwaiset; dann ist die Religion nicht mehr das unsichtbare, heilige Band, was die Menschen zur Bruderliebe mit einander verbindet, einer wagt nicht mehr für den andern und bringt ihm theure Opfer dar; dann ist uns die herrliche Quelle, aus der wir die Antriebe zum Guten, den thätigen Glauben schöpfen, die Geduld in unserer Leidensnoth, unsere Hoffnung im Alter, in der Nähe des Todes verstopft. Was kann uns dann noch stark und edelmüthig machen, dem Beleidiger zu verzeihen; ruhig unter einer schweren Schmerzensbürde auszuhalten, mit Gelassenheit die unverdienten Schläge des Schicksals zu leiden; Gesetze zu erfüllen, die unserer irdischen Existenz nur Schaden bringen; was wird die Thräne bei den Gräbern der Unsern noch abtrocknen, und selbst bei dem Hinschwinden unserer Lebenstage beruhigen; wie werden wir die Zweifel bei der ungleichen Vertheilung der Erdengüter, bei dem Jammern des Gerechten und dem Jubel der Gottlosen, lösen?

Wir können uns kurz fassen und sagen nur: wer eine Schrift dem Drucke übergeben hat, die in der Nähe und Ferne dazu beitrug, den Unglauben, rücksichts der Religion, zu veranlassen und zu begründen, der hat sich aufs strafbarste an der Menschheit ver-

sündigt Und das kann oft mit einer Behauptung, oft damit geschehen, daß man eine Lehre, eine Geschichte ableugnet und bezweifelt.

§. 4.

d) Der Sporn zu den schätzbarsten Pflichten wird dadurch abgestumpft.

Prüfen wir die Pflichten nach ihrem innern Werthe und nach ihrer äußern Nutzbarkeit, welche die Religion gebietet, so sind es just die schätzbarsten und achtungswerthesten. In dieser Vollständigkeit, wie in ihr, finden wir sie weder in einem andern Moralsysteme, so philosophisch geordnet dieses auch seyn mag, noch in irgend einem andern Sitten- und Gesetzbuche verzeichnet. Jedem Stande, jedem Lebensverhältnisse, in das wir kommen, sind die Pflichten geboten, die beobachtet werden müssen, um unserer Würde, als vernünftige Geschöpfe, unserer Bestimmung, als Welt- und Himmelsbürger, völlig zu entsprechen. Es giebt von der leichtesten bis zur schwersten, von der geringsten bis zu der vorzüglichsten, keine unserer Pflichten, welche die Religion vergessen hätte, die mit Stillschweigen in ihr übergangen wäre.

Jesus spricht: du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweien Geboten hänget das ganze Gesetz und die Pro-

pheten. Math. 22, 37 — 40. Luc. 10, 7. Von diesen Pflichten, welche die Religion ihren Bekennern empfiehlt und sie von ihnen heilig gehalten wissen will, behaupten wir, daß sie die schätzbarsten sind, weil sie aus der lautersten Quelle, aus einem frommen Herzen entspringen, weil sie mit edler Kraft geübt werden und weil sie nur auf heilige Zwecke gerichtet sind.

Es giebt kein anderes Buch, als das N. T., in dem reinere, würdigere, tadellosere, aber auch dringendere, unbezweifeltere, gewisse Beweggründe aufgestellt wären, uns zu diesen Pflichten zu ermuntern, uns in der Ausübung derselben zu befestigen, unsern Eifer, unsere Gewissenhaftigkeit, unsere Beharrlichkeit in frommer Thätigkeit zu beleben und zu stärken. Folgende Sätze beweisen das Gesagte: lasset uns ihn (Gott) lieben, denn er hat uns erst geliebt. 1 Joh. 4, 19. Seyd Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder. Ephes. 5, 1. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Ebr. 11, 6. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. Luc. 6, 36. Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, denn er sorget für euch. 1 Petr. 5. 7. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Luc. 11, 28. Was der Mensch säet wird er ernten. Galat. 6, 7. Wer ist, der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet? 1 Petr. 3, 13. Wer Sünde thut, ist der Sünde Knecht. Joh. 8, 34. Vergebt, so wird euch vergeben. Was siehst du einen Splitter in dei-

nes Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Luc. 6, 41. Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Math. 7, 12. In Christo gilt nichts, als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Galat. 5, 6. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. Röm. 13, 10. Verdammet nicht ꝛc. Math. 6, 37. Mit dem Maaß ꝛc. Math. 5, 44 — 48. Röm. 12, 20. Jeder sey unterthan der Obrigkeit ꝛc. 1 Petr. 2, 13. Ephes. 6, 1 — 3. 1 Timoth. 5, 4. Koloss. 4, 1. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden ꝛc. Diese einzelnen Stellen, die wir vermehren könnten, mögen für das Gesagte reden.

Lauter und rein von menschlichem Zusatz sind alle Beweggründe der Religion, uns zur Erfüllung aller Pflichten zu bewegen. Sie macht ein liebevolles, frommes, demüthiges, von aller Vortheilssucht, von allem Hochmuth freies Gemüth zu dem Boden, aus dem diese erwachsen sollen und verwirft sie als äußere, werthlose Blendwerke, wenn sie aus einem andern Grunde entspringen.

Das sittliche Wesen eines Menschen ist erst dann als ein achtungswerthes, rühmliches zu betrachten, wenn er nach seinen besten Kräften alle diese Pflichten treu und pünktlich, gewissenhaft und willig auszuüben bestrebt ist. Wer nur eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich, wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Math. 5, 19. Durch den Schmuck dieser

christlichen Pflichterfüllung und Tugendvollkommenheit erscheint der Mensch, ohne irdisches, glänzendes Ansehn der Person, das ihn nicht besser macht, als ein würdiger Nachfolger Jesu, seines Herrn, so niedrig sonst die Stufe auch seyn mag, auf der er in der Welt steht, so gering geschätzt sein Stand und seine Person auch ist. Nur auf der Bahn zu höherer Vollkommenheit erreicht der Christ das Ziel seiner Bestimmung und wird der Größeste im Himmelreich.

Da nun diese Pflichten nicht das Produkt einer leichten flüchtigen Kraft sind; da ihre Ausübung Kampf und Selbstüberwindung kostet; da der Mensch in ihrem Dienste angebotenen Vortheilen entsagen, Vergnügen von sich weisen, auf äußere Ehren verzichten, seiner vorherrschenden Sinnlichkeit Gewalt anthun, starke Triebe, heftige Neigungen bezähmen muß; so müssen auch die Beweggründe, die ihn dazu treiben und ermächtigen, sein Ausharren, seine Treue, mit der er sich ihnen hingiebt, feststellen, starke, waffnende, siegende seyn, die alle hindernde Gewalt überwinden. Woher könnten wir die überzeugender, stärkender, dringender entnehmen, als aus dem Schatze der Religion? Sie läßt uns Gott als den Allwissenden, Gütigen und Gerechten schauen, der in das Verborgene sieht, es ans Licht bringt und es nach seiner Beschaffenheit belohnt, oder bestraft; sie stellt uns den unverweigerlichen, gewissen Preis der Frömmigkeit dar, auf den der Fromme mit unbezweifelter Gewißheit in dieser und in der zukünftigen Welt hoffen darf; sie zeigt uns den herrlichsten Lohn der Tugend,

den uns nichts rauben und die Strafe der Sünde, welcher Niemand entgehen kann; sie schildert das himmlische Glück des Frommen, das sichere Verderben des Gottlosen auf eine Weise, der wir unsere beifällige Zustimmung nicht versagen können. Wer ist's, der sich durch den Geist der Religion regieren läßt, welcher es nicht eingeständig wäre; nichts fordert mich so ernst und freundlich, so stark und gewaltig, so überzeugend und bestimmt zur Erfüllung meiner Pflichten auf, als allein die Religion! Wie klar und deutlich sind ihre Vorschriften, sie lassen keinen Zweifel, keine Ausflucht, keine Entschuldigung zu. Ich weiß es augenscheinlich, wer nicht mit ihr ist, der ist wider sie.

So nehmet einmal die Religion hinweg, mit den Pflichten, die sie gebietet, mit den Beweggründen, welche die Erfüllung derselben bewirken, stellt den Menschen lediglich unter die Herrschaft eurer oder seiner Vernunft, und erfahret es dann, was für ein Unterthan er in ihrem Reiche wird. Seht sie an, die Pflichten, die sie fordert, ihre Beweggründe, mit denen sie dazu ermuntert und überzeugt euch dann, von welcher Beschaffenheit die sittliche Vollkommenheit des Menschen ist! Ob ihr auch in ihm noch das herrliche, himmlische, mit einer unvergleichlichen Würde begabte Geschöpf erkennet, oder ob er sich euch nicht in der Gestalt eines gemeinen Lohndieners zeigt, den nur die Strafe schreckt und der Vortheil anlockt. Das hat man wohl nicht reiflich überlegt, wenn man meint, lediglich die Vernunft sey zu unserm sittlichen Bedürfniß ausreichend und es bedürfe der Religion

nicht, um es zu befriedigen. Eine Sittlichkeit wird zum Vorschein kommen, wenn die, welche im Lichte der Vernunft genug zu sehen glauben, auch eine Vernunft haben, die wie in Socrates, Plato, Cicero und Seneca ausgebildet ist, doch keine christliche Moralität, eine heidnische nur; aber wie wird sich denn die Sittlichkeit der Volksmenge, die sich zu dieser Erleuchtung der Vernunft nie erheben kann, arten und gestalten? Hat der gemeine Mensch auch Sinn für die aus der Vernunft geschöpften Beweggründe, die oft so sublim, so hoch gestellt sind, daß er sie gar nicht, oder nur in der Dämmerniß erkennt? Und wenn das allerdings zu bezweifeln steht, werden sie seinen Willen und Entschluß in Bewegung setzen, daß er an das Werk seiner schwersten Pflichten geht, dabei bleibt und wenn es ihm sauer wird, nicht davon geht? Bei ehrlicher und aufrichtiger Prüfung können wir es der Vernunft nicht zutrauen, daß sie in dieser Hinsicht mit der Religion gleiche Wirksamkeit haben werde. Wird die Vernunft auch Pflichten gebieten, die unserer natürlichen Natur zuwider sind? Durch welche Gründe will sie uns dazu bewegen? Sie wird und muß sie der wahren und falschen Ehre, dem Eigennutze, dem Vergnügen der Gegenwart, den Züchtigungen der Zukunft entlehnen! Welch eine elende Moralität, die wenigstens mit der christlichen Frömmigkeit gar nicht verglichen werden kann, wird aus ihrer Schule hervorgehen!

Die Religion allein ermächtigt den Menschen zu den schätzbarsten, edelsten Pflichten, sie redet, und

wir vernehmen Gottes Stimme, sie gebeut, und wir gehorchen Gott mehr, als den Menschen; sie ist uns die rechte Weisheit vom Himmel, untrügliches, wahres Wort, dem wir gehorsamen.

Wie aber nun, wenn irreligiöse Schriften in der Welt erscheinen, deren Inhalt zur Kenntniß gebildeter und ungebildeter Christen gekommen ist, welche recht geflissentlich darauf ausgehen, die Religion zu trennen vom Himmel, von Gott, von Jesu, dem Gottgesandten, dem untrüglichen Lehrer der Wahrheit; welche den Glauben an ihre Göttlichkeit beeinträchtigen, schmälern, ausrotten, und sie als die Lehre des Menschen Jesu von Nazareth, des Paulus oder Petrus darstellen, die weiter keinen andern Beweis für sich hat, als ihre innere Wahrheit und Brauchbarkeit; wie aber, wenn sie als eine Lehre dargestellt wird, in der uns Vieles gar nichts angeht, Vieles nur für den einfältigen Glauben und nicht für die hellsehende Vernunft ist, wenn man sie als eine bloß menschliche Vorschrift betrachtet, die die verpflichtende Macht nicht hat, den pünktlichsten Gehorsam von uns zu fordern, daß wir davon thun und lassen können, was uns dünkt: werden sich dann nicht Tausende finden und mehr als diese, welche die Bürde heiliger Pflichten, die die Religion ihnen auflegt, als ein beschwerliches Joch abschütteln? Warum sollten sie diese auch ferner üben, da die Beweggründe zu denselben ihre Kraft verloren haben, da man sie geschwächt und zum Theil gänzlich weggeräumt hat! Wie kämen sie dazu, für ein ewiges Leben pflichtgetreu zu ringen, an das sie

nicht mehr glauben; vor einem jüngsten Gericht zu zittern, das nur die Ausgeburt eines phantastischen Kopfes ist, der die Dummen schrecken wollte! Wie sollten sie Vortheile hingeben, Vergnügen fahren lassen, Mühe und Arbeit übernehmen, wenn sie den Lohn nicht vorher berechnen können, der ihnen dafür gereicht werden muß. Herzen sind verschlossen, Ohren sind taub gemacht worden, daß man nun nichts mehr von dem Rufen der Religion vernimmt, die unschätzbare Pflichten gebietet.

Aber die Erfahrung lehrt es uns ja doch, je theurer dem Menschen die Religion ist; je gewisser er sie als Gottes Offenbarung, uns durch Jesum bekannt gemacht, glaubt und verehrt; je unbezweifelter ihm ihre Verheißungen und Drohungen sind ꝛc., desto treuer wird er in der Erfüllung seiner Pflichten erfunden, desto gewissenhafter übt er sie, desto mehr scheut er sich, sie zu übertreten. Und wer bedarf des Glaubens an die Göttlichkeit und die untrügliche Wahrheit der Religion, an die Heiligkeit, den unverletzlichen Gehorsam gegen ihre Gebote wohl mehr, als das Volk. Es hat gar viele Stärke und Kraft nöthig, seine schweren Pflichten zu erfüllen, die ihm Armuth und Dürftigkeit, Noth und Mühe, Kreuz und Trübsal, Angst und Furcht, Verachtung und Ungerechtigkeit, aufbürdet und fordert, an die gewisse leichtfertige Schriftsteller wohl nicht gedacht haben. Vereitelt und geschwächt haben unchristliche Schriften die Macht der Beweggründe, sich getrost und muthig der Erfüllung der schwersten Pflichten aufzuopfern. Woher soll

nun das Volk seine Beweggründe nehmen, daß es im Gutesthun nicht ermüde, die Laster scheue, sich der Tugend befleißige? Nicht mehr aus der Religion. Aus der Vernunft? Ach! die glimmt in Vielen wie ein Docht, das keine Nahrung hat, und wenn sie auch in ihnen wie eine Fackel flammte, sie würde ihnen die wohlthätigen Dienste zum pflichtmäßigen Denken und Handeln doch nicht leisten, die ihnen die Religion schon geleistet hat. Im Gegentheil sagt uns die Erfahrung, daß die fortrückende Verschlimmerung eines Menschen, der sich von der Religion lossagt, weil er in dem Glauben an sie irre gemacht und durch antireligiöse Schriften eines andern belehrt ist, einen sehr raschen Gang nimmt, da er den Zügel, der ihn lenkte, abgestreift hat, daß er sich an kein göttliches Gesetz mehr gebunden fühlt, daß er menschlich rasen zu können glaubt, wie er will, da er bei Gott keine Verantwortung mehr fürchtet. Der Druck der Noth verführt ihn zu lasterhaften Vergehungen; er übt die listige Kunst, den Ahndungen menschlicher Gesetze zu entgehen; genießt in Freude und Ruhe das gestohlene Brodt, wenn er auf der diebischen That nur nicht ertappt wurde; fröhnt den Lüsten, wozu er Gelegenheit hat; spricht der Tugend und anderer Frömmigkeit in sich Hohn; er will nun glücklich seyn, es kümmert ihn nicht, wenn Tausende leiden.

Wer, durch der Religion feindliche Schriften, das Licht derselben auslöscht und verdunkelt, daß es in den Seelen nicht mehr erleuchten und erwärmen kann, der stumpft den Sporn, der uns zu den schätzbarsten

Pflichten treibt, ab; der versenkt die Menschen, welche sich durch sie zum Unglauben verführen ließen, in namenloses Elend, der raubt ihnen den Genuß der edelsten Freuden, Trost und Hoffnung; entzieht der Welt zahllose Segnungen, welche der Pflichteifer erzeugte; und, indem er die Masse des Guten auf Erden vermindern hilft, trägt er dazu bei, daß sich das Unkraut des Bösen mehr ausbreitet. Die Verantwortung bei Gott, wenn er an einen Gott glaubt, da das menschliche Gesetz ihn nicht züchtigt, das er deshalb auch nicht fürchtet, ob er auch die Unterthanen der Reiche entmoralisirt und herrliche Tugendkräfte lähmt, sollte ihn schrecken, sich so an seinen Mitmenschen zu vergehen. Gestohlenes Gut kann ersetzt werden, der eingefangene Dieb wird bestraft, aber wie soll man dem thun, der uns den Himmel verschließt, in den uns nur die Ausübung heiliger Pflichten einführt!

Wir bleiben dabei, nur die Religion, wenn unser Glaube an ihre Göttlichkeit in ungeschwächter Kraft fortbesteht, durch menschliche Schriften noch nicht angetastet ist, ist die heilige Gesetzgeberin, der wir mit voller Seele zustimmen, die uns wie eine Königin erscheint, welche das vollgültigste Recht hat, Gehorsam und Unterwerfung von uns zu fordern. Selbst der, welcher eine Pflicht verletzt, die sie gebietet, nimmt es damit doch nicht so leicht, als ob er sich gegen eine Vorschrift der menschlichen, seiner Vernunft, vergangen hätte, sein Gefühl, sein Gewissen sagt es ihm, gegen Gott selbst, der ihm durch Jesum

sein Gebot gab, hat er sich vergangen. Hat er den Sinn für das Gute nicht ganz verloren; ist das Gewissen in ihm nicht bis auf den letzten Funken erloschen; fällt ihm der Gedanke an seine Abweichung von dem göttlichen Gesetze ein, er kehrt doch bisweilen reuvoll zum Gehorsam gegen dasselbe zurück und wird ein besserer Mensch, als er vorher war. Nach seinem Urtheil, nach seiner innersten Ueberzeugung hat die Religion eine höhere Sanction, als alle menschliche Weisheit; sie rührt auch von einem andern Lehrer, als einem menschlichen, her. Die Menschen kann man betrügen, Gott aber nicht, der sich durch Jesum offenbarte. Die Obrigkeit bestraft nur entdeckte Vergehen, welche die allgemeine Ruhe und Ordnung stören; aber die Religion sagt, daß wir selbst von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen. Gedanken, Gefühle unerlaubter Art richtet Gott. Der Lohn, den wir für unsere Thaten hier hoffen, weshalb wir sie lediglich thun, bleibt oft ganz aus, oder, wenn wir ihn empfangen, entspricht er unsern Erwartungen nicht; Christus aber spricht: wer dem Durstigen einen Trunk Wasser reicht, das will ich so ansehen, als sey es mir selbst geschehen. Die den Willen meines Vaters thun, kommen ins Himmelreich.

O! ihr Schriftsteller, die ihr ohne Gewissen und Scheu, ohne Schonung und Achtung gegen eure verstandesschwachen Glaubensbrüder, auf eine so unverzeihliche Weise der Religion und ihrer Geschichte, dem Christenthum, durch eure dreisten, grund- und rücksichtslosen Behauptungen, seinen Glanz trübt, seine

segnende Kraft vereitelt, den Glauben an dasselbe, das Vertrauen zu demselben, vernichtet, ist's euch noch nicht eingefallen, hat man es euch nicht gesagt, wie ihr den heiligen, rühmlichen Eifer, die wichtigsten Pflichten zu erfüllen, die Jesus in seiner Religion seinen Verehrern gebietet, abstumpft und erkaltet? Daß es eure Schriften sind, welche die Segnungen der Frömmigkeit immer mehr verkümmern und dem Laster Vorschub leisten; daß sie für Staaten und Familien ein wahres Gift sind, an dem das religiöse, pflichtheilige Leben abstirbt?

Ihr seyd dagegen die Freunde der Menschheit, die Beförderer des unvergänglichen Guten, die ihr sprecht und schreibt für die Wohlthätigkeit und Göttlichkeit der Religion, daß sich Geister und Herzen zu ihr hinneigen, daß sie sie reinigt von der Sünde, dem Verderben der Leute, daß sie in ihnen den Gehorsam aller der Pflichten stärkt, ohne welche hienieden kein Heil, keine Glückseligkeit gedacht werden kann. Ermattet nur nicht, werdet bei mancher Kränkung, bei dem Hohn und Spott eurer freigeisterischen Gegner nicht müde, dem Strome des Unglaubens und Zweifelns euch entgegen zu stellen. Falsche Propheten sagen: die Menschheit ist erst dann zur Mündigkeit und zum vollen Gebrauche der Vernunft gekommen, wenn in Schulen, Kirchen, im gemeinen Leben, von der Fabel des Christenthums nicht mehr die Rede ist; wenn der Betrug, den man mit ihm treibt, aufgehört hat. Eurer Stimme werden sich Ohren und Herzen aufthun, eurem Rufe werden sie folgen, und

das Verderben des Unglaubens, der Zweifelsucht, der Sophisterei und einer mißverstandenen Aufklärung, wird ihnen nicht mehr schaden, sie werden fest bleiben in der Wahrheit: es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als in dem Namen Jesu. Apost. 4, 11.

§. 5.

e) Die Erziehung und Bildung unseres Geschlechts zum moralischen Guten, das Wohl des Einzelnen und ganzer Völker leidet dadurch, wird behindert und vereitelt.

Das Werk der Erziehung des Menschen zu einem seiner Natur und Bestimmung würdigen Geschöpf, wird einzig durch die Religion gekrönt. Wo sie in einem Erziehungsplane fehlt und ihrer gar nicht gedacht wird, da kann die Wissenschaft zwar den Geist zu immer höhern Graden der Bildung führen, aber das Herz, der moralische Mensch, dem man nicht in gleichem Grade forthilft, bleibt roh, verwildert, wenigstens ist die Religion, dieses edelste Bildungsmittel, von dem sich die möglichst erreichbare, sittliche Vollkommenheit erwarten läßt, nicht angewandt worden, nicht geschäftig gewesen, Gutes und Heiliges in der Seele zu schaffen. Wohl möchten wir's wissen, welche andere Lehre, als die christliche, sich besser eignete, dem Kindergemüthe und auch den Erwachsenen, diese entschiedene Liebe zum Guten, diese feste Abneigung gegen das Böse, deutlicher, überzeugender einzuflößen, als eben die christliche Religion.

Oder bedarf es der Erziehung und Bildung für Religion und zu derselben gar nicht? Lernt sich das, was der Mensch, als vernünftiges Geschöpf, thun und nicht thun muß, mit den kräftigsten Beweggründen dafür und dagegen, von selbst? Auch das, was dem Vortheil entgegen ist, Selbstverleugnung, innern Kampf, Erhebung des Geistes über die Sinnlichkeit, Herrschaft der Vernunft über gewaltige Triebe? Oder braucht das gar nicht gelehrt und gelernt zu werden, da die lehrende Erfahrung, deren Schule die Welt ist, jedem das beibringt, was er bedarf, um glücklich und geachtet zu leben?

Von den verschiedenartigen Anlagen, Kräften und Talenten, die in dem Menschen liegen, die entwickelt und genährt werden müssen, daß er ein glückliches und beglückendes Geschöpf werde, giebt es keins, was unter der Einwirkung der Religion nicht gebildet und veredelt würde und zwar auf eine Weise, wie sie auf andern Wegen und durch andere Mittel nicht möglich ist. Alle weisen, erfahrenen und einsichtsvollen Pädagogen haben daher auch die Religion zur Basis ihres gesammten Erziehungswerks gemacht und gefunden, daß auf ihr der Lernfleiß, die Wissenschaftsliebe, die Ordnung eines geregelten Betragens ihrer Schüler am sichersten gebaut wird, ja, die Folgezeit hat sie's gelehrt, daß just die, welche mit einem religiösen Gemüthe die Schule und ihre Beaufsichtigung verließen, später zu den bessern, sittlichguten Menschen gerechnet werden konnten. Es gehört zu den sonderbaren, fast unerklärlichen Erscheinungen, daß

man da Früchte wahrnimmt, wo man nichts von den Keimen weiß, wenn Jünglinge, die auf der Schule den unzweckmäßigsten Religionsunterricht erhielten, der oft für weniger als gar keinee zu achten war, als Männer sich in eine sittliche Ordnung fügen lernen, es scheint in ihnen das Licht der Religion selbst aufgegangen zu seyn, das man früher nicht anzündete, oder was nur ein Irr= und Truglicht war. Es giebt noch Schulen, wo man meint, es fände sich zu seiner Zeit das Religiöse in der menschlichen Seele von selbst an, ohne daß es bestimmt gelehrt werde, und es gäbe ganz andere Mittel, dem Gemüth die religiöse Stimmung zu geben, als daß man seine Zuhörer mit einem systematischen Religionsunterricht langweile.

Kunst und Wissenschaft, vom menschlichen Geiste Erfundenes und Erlerntes, so schätzbar es an sich ist, erhält doch seine Weihe erst durch die Religion. Der gelehrteste Kopf, ohne das durch die Religion geheiligte Herz, weiß von dem köstlichen Frieden nichts, den nur sie gewährt und wendet Klugheit, Scharfsinn, überwiegende Geisteskraft oft an, statt das von der Religion gebotene Gute, das von ihr verbotene Böse zu stiften.

Meinen wir durch eine ciceronianische oder ähnliche Pflichtenlehre, die Religion entbehrlich zu machen und die Lücke, die dadurch in der menschlichen Seele entsteht, auszufüllen, so irren wir gar sehr. Der Mensch soll nicht bloß pflichtmäßig

handeln, wenn er den damit für ihn verknüpften Nutzeu sieht, oft auch, wenn sein Eifer, seine Beharrlichkeit im Dienste der Pflicht hier keinen Gewinn, sondern nur Schaden wahrnimmt, und mit dem Lohne auf sein Herz und den Himmel angewiesen ist. Der Satz unserer Philosophie: handle gut, weil es gut ist, glänzt nur in Abstracto, in Concreto verliert sich sein Glanz. Anders ladet uns die Religion zur Erfüllung der Pflichten ein, wie es ein menschliches Moralsystem nicht vermag, indem sie uns andere Beweggründe, als die schwachen, unzureichenden, die im Beraum der menschlichen Vernunft liegen, von ihr erfunden und geboten sind, vorhält. Sie setzt den Menschen in das innigste Verhältniß mit der Gottheit selbst, sie zeigt dem Pflichtgetreuen seine Palme, die Krone, die im Himmel grünt; sie stellt ihm die Würde einer andern Welt vor, zu der er sich dadurch erhebt und hält ihm die Ernte der Zukunft vor Augen, wenn er hier gesäet hat. Dies spricht den Verstand und das Herz mehr an, dies hat eine andere Kraft und Stärkung für das Gemüth, als die uns die philosophische Vernunft gewähren kann.

Prüfet und betrachtet, ob eine Pflichtenlehre, aus der Vernunft geschöpft, die Reihe der Pflichten vollständiger und bessere Beweggründe, sie zu üben, enthält, als die Religion, und wenn die Religion über alle Vernunftmoral erhaben ist, warum soll nicht sie den Vorzug behaupten, warum wollen wir ihr diesen nicht einräumen? Giebt es denn nicht mehr als einen Verstand, der durch sie gebildet, mehr als ein Herz,

das durch sie veredelt, mehr als einen Menschen, der durch sie besser geworden ist, als er's durch alle menschliche Moral nicht werden konnte? Bereichert die Welt mit allen Erkenntnissen, macht sie geschickk, Recht und Unrecht, wie die Lichtstrahlen spalten, aufs genaueste unterscheiden zu lernen, haltet sie aber in einer finstern Unbekanntschaft mit der Religion, nur einseitig habt ihr sie gebildet. Die Forderungen ihres Geistes mögt ihr befriedigt haben, aber mit dem an Religion leeren Herzen, treten sie nicht wohlthätig und beglückend für die Dauer in ihren Wirkungskreis. Sünden und Laster, die Widerspruch nnd Unordnung aller Art anrichten, welche die Tugend befehden, greifen mit ihren Wurzeln in das Leben unserer Kindheit ein, der es an dem wahren, heilsamen Religionsunterrichte mangelte, und sind nicht auszurotten. Man müßte zur Probe, die verderblich genug zu sehen kommen würde, ein Menschengeschlecht ohne die christliche Religion, erziehen, um zu erfahren, was man erwogen hätte. Die wissenschaftliche Bildung, zu der aber die Wenigsten kommen, trägt auch eine Tugendfrucht, aber eine religiöse Reife erlangt sie doch nie. In den wenigsten Individuen ist eine solche wissenschaftliche Bildung vorauszusetzen, was würde dann in der großen Volksmasse der Mangel aller Religionserkenntniß hervorbringen? Eine Rohheit und Verwilderung, wie sie nicht ärger gedacht werden kann.

Auch ohne die christliche Religion, das beweiset uns die Geschichte, kann sich ein talentvoller Kopf zur Größe bewunderter Thaten erheben; aber erholt ihr

euch von eurem Staunen, von eurer Bewunderung, und schaut ihr die Beweggründe, die ihn dazu vermochten, wenn es keine religiöse sind, welche werden es dann seyn? Keine andern, als solche, die diesen Thaten ihre Schminke, ihren Aufsehn erregenden Glanz rauben und sie für ein Erzeugniß des Hochmuths, der Ruhmsucht, des Eigennutzes erklären. Die edelsten Männer, wenn sie auch nicht die berühmtesten waren, nicht Reiche erbauten und zerstörten, gingen aus der Schule der Religion hervor. Wir überzeugen uns, zu einem würdevollen, beglückenden und wohlthätigen Leben, gehört viel mehr, als Talent, Geistesgewandheit, ein feines Betragen, viel mehr, als die menschliche Wissenschaft und Vernunft zu geben vermag, es gehört dazu das fromme Gemüth, ein auf das wahre, sittliche Gute gerichteter Wille, und dieser entsprießt in seiner höchsten Reinheit und Fürtrefflichkeit nur dem Boden einer religiösen Erziehung und unserer Forterziehung, so weit sie mit ihren Grundsätzen in Uebereinstimmung steht.

Die Erfahrung aller Zeiten spricht dafür, das Einzelne und Allgemeine, Mensch und Volk, ist nur in dem Grade glücklich, als es von dem Geiste der Religion beherrscht wird, wir reden hier ausdrücklich von der christlichen. Dies Glück weicht von ihm, wenn es von der Religion weicht. Da, wo sie das Licht für Geister und Herzen ist, das erleuchtende und erwärmende, da regieren die Väter des Vaterlandes; da spricht eine Obrigkeit das Recht, von der man in Wahrheit sagen kann, sie ist von Gott geordnet;

da liebt das Volk seine Fürsten, da huldigt es dem Gesetz; da regt sich keine Kraft zum Aufruhr; ruhig erträgt es unvermeidliche Lasten; gehorcht auch dem wunderlichen Herrn; da leben Vaterlandsfreunde; da wird es geführt das gottselige Leben in aller Stille, Zucht und Ehrbarkeit. Aber ein Volk, in dem der Glaube an Gott, die Achtung gegen die Religion erkaltet, mordete, verjagte seine Fürsten; zerschlug die Säulen des Throns; verbrannte die Gesetze; baute Blutgerüste, auf denen die besten Bürger erwürgt wurden; brach in Empörung aus, und endete nach vielen Gräueln damit, daß es die Religion zurückrief, den Uebeln zu steuern, die sich, ohne sie, erzeugten. Wer also dazu beiträgt, daß die Religion bei der Erziehung unseres Geschlechts übersehen und beseitigt wird, der begeht das unverzeihlichste Verbrechen.

Es sind aber auf dem literarischen Markte Schriften erschienen, die reißend verkauft, welche schnell und dergestalt vergriffen werden, daß nach der ersten bald die zweite und dritte Auflage erfolgt. Ihr schneller Verkauf, ihr zahlreicher Absatz verräth uns zum Theil den Geist, welcher jetzt, hinsichts der Religion, der herrschende ist. Jene Schriften sind geartet, die Religion so darzustellen, daß sie bei der Bezeichnung und Bildung unseres Geschlechts immer entbehrlicher gemacht und für völlig zwecklos erklärt wird. Es bedarf ihrer nicht mehr, heißt es, wir reichen mit unserer Vernunft eben so weit. Wozu die Köpfe mit wunderlichen Erzählungen verdrehen, über die man später lacht! Wozu Lehren anempfehlen, die in ihren

Forderungen so strenge, so viel verlangend sind, daß sie nur zur Verstellung und Heuchelei führen.

Es giebt wohl Erzieher und Eltern, die sich von der ansteckenden Seuche solcher Behauptungen, welche die benannten Schriftsteller durch ihre antireligiösen Schriften verbreiten, nicht frei und rein erhalten haben, die ihnen vielmehr beifällig zustimmen und meinen, daß sie, bei der Erziehung des Menschen, die von ihr gerühmten und gehofften Dienste nicht leisten. Es finden sich Eltern, die es gern sehen, wenn ihre Kinder mit dem Unterrichte in der Religion nicht behelligt werden; Lehrer, die, statt Religion zu lehren, lieber in einer andern Wissenschaft ihren Schülern Unterricht ertheilen. Man meint, das Kindheitsalter eigene sich am wenigsten zum Verständniß religiöser Begriffe, dessen Vernunft man anbauen müsse. Es sey in der Religion gar Vieles enthalten, was den Wunder- und Aberglauben nähre, das Licht einer richtigen, durchschauenden Erkenntniß nicht befördere und vielmehr mit Stillschweigen übergangen werden müsse, als daß man es zur Sprache bringe. Diese Urtheile sind besonders durch jene theologischen Schriften veranlaßt, welche die Dogmen und die Geschichte der Religion in einen zweifelhaften Schatten zogen, ihren Ungrund beweisen, sie verhöhnt und verlästert haben. Wenn das Ansehn der Religion also gesunken, der Glaube an sie erschüttert, die Achtung für sie verbannt, sie als menschliche dargestellt ist, so kann es leider nicht fehlen, man wird sie nicht mehr als das Hauptmittel bei der Erziehung des Menschen

zum Guten ansehen, sie wird verworfen und muß ihre Stelle den Aussprüchen der Vernunft, einer Moral, wie man sie in Cicero's oder Seneca's Schriften findet, überlassen. Aus diesem Grunde können wir besonders in den vornehmen Ständen, Umfrage halten, was Junge und Alte eigentlich von der christlichen Religion wissen, was sie von ihr halten, wie sie Geist und Herz von ihr regieren lassen, und wir werden eine Antwort erhalten, die es bestätigt, wie dürftig und kümmerlich, wie oberflächlich und seicht der Religionsunterricht war, den sie von ihrem Lehrer empfingen, welche sie der wohlverdienten Achtung selbst nicht würdig hielten. Fallen nun solchen Leuten Schriften in die Hände, die es damit zu thun haben, eine Glaubenslehre nach der andern für falsch oder mißverstanden zu erklären, welche darauf jagen, den Ungrund aller Geheimnisse und Wunder, die Unwahrheit der Geschichten darzuthun; so ist es wohl natürlich, daß sie in den Gemüthern den schwachen Funken des Glaubens völlig auslöschen, daß sie die Geneigtheit, dem Worte Jesu zu gehorchen, ertödten.

Wir behaupten, die Religion ist die wahre Mutter unserer Erziehung und Bildung, in ihrem Schooße gedeiht das herrliche, moralische Gute, Völker und einzelne Menschen gelangen nur an ihrer Hand zu einem glückseligen Ziel. Wie wird ein Regent ein gottesfürchtiger, eine Obrigkeit die gerechte, ein Volk das fromme, einzig und allein, wenn die Religion in ihm unerschütterlich gegründet ist, wenn sie bei ihm in Achtung steht, wenn ihre Lehre als gött-

liche Weisheit anerkannt und geehrt wird. Nennt uns nur die Segnungen, deren sich die Welt rühmen kann, welche durch freigeisterische Schriften von dem Brunnen himmlischer Weisheit abgeführt, und zu einer Quelle hingelockt ist, aus der das Wasser des Lebens nicht quillt! Was haben denn die gewonnen, die nun zu der Klugheit gekommen sind, zu wissen, daß das Daseyn Gottes nicht aus der Schöpfung der Welt, aus der Bibel noch weniger, bewiesen werden kann, und daß man, wenn es auch einen Gott gäbe, nicht wisse, von welcher Beschaffenheit unser Verhältniß zu ihm sey; welche Vorsehung und ewiges Leben ꝛc. leugnen!

Daß die Menschen in der Moralität noch so weit zurück sind; daß Glaube, Liebe, Hoffnung seltene Früchte und Erscheinungen in der sichtbaren Welt sind; daß die Achtung gegen die Religion und die mit ihr verbundene Frömmigkeit im Sinken ist: das rührt fürwahr auch von den Schriften her, die ihr das Vorzugsrecht, die Menschen zu erziehen, um sie zu veredeln, streitig machen und zu ihrer Herabwürdigung geschäftig sind.

§. 6.

f) Der öffentliche Gottesdienst, die Predigt, Bibel, das Gesangbuch, der Katechismus und andere Erbauungsschriften haben keine Gültigkeit mehr.

Das hauptsächlichste, welche böse Wirkung Schriften anrichten, die die Religion verunglimpfen, und

wie sie dem Aufkommen der innern und äußern Religion hinderlich sind, das glauben wir schon II. §. 1, angedeutet zu haben, hier also nur noch einige Zusätze, die unsere Behauptungen in ein recht helles Licht stellen sollen.

Der öffentliche Gottesdienst, Gottesverehrung, im Geiste Jesu und nach seiner Anordnung, kann als ein sichtbares Zeichen, als Aeußerung der Hochachtung betrachtet werden, zu der sich im Innern der Mensch gegen die Religion verpflichtet fühlt, weil er sich zu ihr, als dem wahren, himmlischen Gotteswworte, mit voller Zustimmung seines Gemüths bekennt. Der Zweck desselben ist zunächst Belehrung, nach Anleitung der Religion, Erbauung und Heiligung durch sie. Die Gottesverehrungen haben, seit die Christen sich zu dergleichen religiösen Versammlungen vereinigten, ihnen Ordnung, Bedeutung und Kraft verliehen, der Menschheit großes Gute gestiftet, was sie ihnen noch verdankt und welches durch andere Mittel nicht hervorgebracht wäre. — Versperrt die Kirchen, laßt keinen mehr hinein, verbietet es auch, daß sich in ihnen keine Stimme zur Mittheilung christlicher Lehren mehr hören lassen darf, und wir wollen doch sehen, was besser ist, des Sonntags, wie an den Wochentagen, zu arbeiten, sich zu vergnügen, oder Gotteswort zu hören, sich aus ihm zu erbauen, es zu bewahren in einem feinen und guten Herzen, daß es Frucht bringe in Geduld.

Aber der Werth und die Würde des öffentlichen Gottesdienstes beruht theils auf dem Werthe und der

Würde der Religion selbst, deren sprechender Ausdruck er ist; theils aber auch auf den Begriffen, die wir von der Religion haben und welche sich in uns von ihr bilden. Taugt sie nicht, entspricht sie unsern heiligsten Bedürfnissen nicht, oder erscheint sie uns als menschlich, zweifelhaft, ungewiß und wurde sie uns so vorgespiegelt: dann muß uns das Kirchengehen als ein lästiger Dienst, als eine vergebliche Mühe vorkommen, und das, was in ihr geschieht, wie eine fromme Posse dünken, die der Vernunft zum Lachen gereicht. Eine christliche Versammlung in der Kirche halten wir dann für eine Zahl einfältiger, verstandesschwacher Thoren, die sich täuschen lassen, und den Prediger für einen Mann, der darauf studirt hat, das Kunststück der Täuschung feiner oder plumper zu spielen, je nachdem es sein Geist und seine Kenntnisse vermögen.

Daß viele den öffentlichen Gottesdienst für eine Landplage halten, die große Versäumnisse in der Arbeit anrichtet, den Gang der Geschäfte ꝛc. unterbricht; daß sie ihr Verweilen in der Kirche für eine nutzlose, ärgerliche Zeitverschwendung achten; daß sie von der Kanzel nur eine übertriebene Moral, thörichte Dogmen, kindische Wundergeschichtchen zu hören glauben, die sie im Innern behöhnen, wenn sie auch äußerlich ein ernstes Gesicht behaupten; daß die Predigten einer schneidenden Kritik unterworfen werden, die ihnen keine Ehre läßt ꝛc., das ist offenkundig. — Der Prediger verschwende doch nicht vergebliche Worte und lade Kirchenverächter zum Kirchengehen ein, sie wer-

den doch nicht kommen; er preise denen das achtungswürdige Heilige nicht an, was sie nicht verstehen und schätzen wollen, sie werden es doch nicht lieb gewinnen; er bettele sie doch nicht ins Heiligthum hinein, sie erscheinen doch nicht in demselben. Wer eine Wohlthat, wenn er sie nicht kennen lernen will, auch nicht schätzt, dem soll man sie nicht aufdringen. Dieser Mangel an Achtung gegen den öffentlichen Gottesdienst, rührt aus Mangel an Achtung gegen die Religion selber her, und dieser gründet sich entweder auf Unwissenheit der innern Fürtrefflichkeit der Religionslehren, oder auch auf den unzweckmäßigen Unterricht, den man in der Religion erhielt. Unterricht in Schriften, wie wenig es mit der Göttlichkeit einer geoffenbarten Religion auf sich habe; welchen Deutungen die Dogmen unterworfen sind; auf welchen schwachen Stützen die himmlische Würde Jesu ruhe; wie gar begreiflich und natürlich sich seine Wunder erklären lassen, wenn sie, um einen frommen Betrug zu spielen, nicht gar erdichtet sind; und wie die Geheimnisse, welche nur bedüsterte Köpfe noch dafür halten, vor der Fackel der Vernunft, wie der Nebel vor der Sonne, verschwinden, hat man ermüdend und anekelnd hundert Mal ertheilt. Neuber sagt in der Schrift, Religion und Sittlichkeit betitelt, also: die Anschauung des Uebersinnlichen ist Glaube; alle Offenbarung Gottes an die Menschheit findet nur mittelbar im Innern des Menschen selber Statt; die Wunder sind nur sehr wohl zu erklärende Naturerscheinungen; das Christenthum sey durch Paulus ein

Paulusthum geworden; die Augsburgische Confession müsse als symbolisches Buch gänzlich verworfen werden, weil sie überflüssig und schädlich geworden. Damit die Entwürdigung Gottes endlich einmal ende, werde es laut gesagt, daß die Abgötterei, welche man mit der Person Christi treibt, eine Gotteslästerung ist ꝛc."

Wenn nun dergleichen antireligiöse Schriften, nach dem Urtheile der Menschen, mit ihrem Ansehn über die Autorität des N. T. siegen; wenn in ihnen alles so recht plausibel gemacht wird, daß es Tausende glauben; wenn die Religion im Schatten und die Erfindungen der Vernunft ins Licht gestellt werden, was läßt sich dann anders erwarten, als daß auch der öffentliche Gottesdienst, als Ausdruck religiöser Gefühle, als Huldigung der Religion, sinken, daß er für ein nutzloses Ding gehalten werden muß.

Aber, Männer, die ihr durch eure Schriften der Kirche einen Zuhörer nach dem andern entzieht; die ihr so gern die verlassenen, leeren Kirchen, als Beweise der Untauglichkeit der Prediger darstellet, welche Offenbarung und nicht Vernunft lehren; die ihr wahre Aufklärung zu verbreiten wähnet, jemehr ihr die Feier der Sonntage störet und ihre Zwecke vereitelt, habt ihr auch prüfend den Dienst gewürdigt, den ihr euern Zeitgenossen damit erweiset? Welchen Lohn soll man euch dafür zollen? Bestimmt ihn selbst. Millionen habt ihr den Ort verleidet, wo sie sich ihrer bessern Bestimmung bewußt wurden; wo sich ihre sinnlichen Gefühle vergeistigten; wo sie Trost und

Hoffnung empfingen; wo ihr Herz und Wille für ihren Wirkungskreis besser und frömmer gebildet wurde.

Man pflegt zu sagen, es ist kein Buch so schlecht, das nicht wenigstens einige gute Lehren und Goldkörner enthielte. So ist auch keine Predigt so schlecht, in der dem Zuhörer nicht einige nützliche Wahrheiten gesagt würden, das ihm besser ist, als wenn er gar keine hört. Erst aber müßt ihr eine Erklärung geben was ihr eine schlechte Predigt nennet. Andere sagen, daß sie gut sey und sie finden in ihr, was sie bedürfen und suchen. Sie gefällt euch nicht, weil es keine Rede der menschlichen Vernunft ist. Aber es werden doch auch gute Predigten gehalten, selbst zugegeben, daß auch an schlechten kein Mangel ist, Predigten von erleuchtender und bessernder Kraft, diese sind es doch werth, daß sie gehört, verstanden, beherzigt und aufs Leben angewandt werden? Wie aber, wenn der Hauptinhalt solcher Predigten, der die Religion ausmacht, durch Schriften sein Ansehn, seine Glaubwürdigkeit, sein Gewicht verloren hat, werden sie noch wirken, was sie sollen? Der Prediger predigt dann zwar nicht einem unwissenden Verstande, aber einer gegen die Religion, so wie sie ist, eingenommener, critisirender, seinen Vortrag tadelnder und verspottender Vernunft; nicht einem kalten Herzen, aber einem Gemüthe ohne religiöses Gefühl. Vor solchen Zuhörern sollte er lieber gar nicht auftreten, er streuet Perlen aus, die sie nicht würdigen. Auch dies ist das Product solcher irreligiösen Schriften.

Unser Zeitalter ist voller Widersprüche. Man be-

treibt das Geschäft in großen und kleinen Gesellschaften, mit einem wahrhaft frommen Eifer, die Bibel allgemeiner zu verbreiten, und sammlet, um die Kosten ihres Abdrucks zu bestreiten, nicht unbedeutende Summen. Wenn nur damit, daß dies heilige Buch in mehrere Hände kommt, zugleich auch die Lust, in demselben zu lesen, verbreitet werden könnte. Fehlt aber diese, so hat man durch eine geschenkte Bibel weiter nichts, als ein Möbel mehr im Hause erhalten, das der Staub, die Motten und die Zeit verzehrt, oder man verkauft sie auch wieder um einen niedern Preis. Feindliche Stimmen lassen sich auch gegen die Bibelgesellschaften vernehmen. Reuber sagt in seinem vorhin angeführten Buche: die Bibelgesellschaften profaniren die Bibel und gleichen einem überreichen Verschwender, der seine Perlen und Juwelen auf offenem Markte mit vollen Händen unter die dicksten Haufen des Volks wirft. In einer andern Schrift *) heißt es: in Frankreich, wo die Bibel am fleißigsten gelesen werde, habe sie die Köpfe verwirrt und die kirchliche Licenz befördert; England, der Sitz der Bibelgesellschaften, sey das Vaterland aller Ketzereien; unter den deutschen Protestanten höre man in Tempeln, Schulen und Pallästen nichts weiter, als ein Christenthum ohne Geheimnisse, ein Evangelium

---

*) Mit welchen Bedingungen ist die Bibel ein Lese- und Lehrbuch für Priester, Beamte und Volk zur Wiedergeburt des allgemeinen christl. Glaubens. München 1818.

ohne Glaubenslehre, eine philosophische Religion ohne göttliche Autorität."

Wünschenswerther, als alle Bibelaustheilungen, wäre ein Unterricht im Volke, der das verständige Lesen der Bibel beförderte und Achtung und Ehrfurcht gegen das göttliche Wort erweckte *). Wie dem aber auch seyn mag, dadurch, daß man Bibeln in großer Zahl vertheilt, legt man das Geständniß ab, daß sie ein lehrreiches, ausgezeichnetes, zur Erweckung religiöser Gesinnungen und Gefühle höchst zweckmäßiges und das einzige Buch sey. Während man ihr so seinen Beifall öffentlich zu erkennen giebt, übersehe und überhöre man es doch nicht, welche Sprache über und gegen die Bibel in gewissen neologischen Schriften geführt wird, die nicht nur nicht zu ihrer Empfehlung gereicht, sondern recht eigentlich dazu dient, ihr Ansehn, ihre Wichtigkeit, die Glaubwürdigkeit an ihren Inhalt, niederzutreten, und aus denen man nur lernen kann, wie schwach am Verstande, wie heuchlerisch und betrügerisch, wie abergläubig und unwissend die Menschen der Vorzeit waren, daß sie auf die heilige Schrift einen so großen Werth legten und einen Theil derselben für göttliche Offenbarung halten konnten, der mit klaren Worten unserer erlangten Geistesbildung weit angemessener, in unserer eigenen Vernunft steht. Sie meinen, die alte Bibel hinweg-

---

*) Anleitung zur Kenntniß und zum Gebrauch der Bibel für Christen, welche dieselbe nur zu ihrer Erbauung lesen. Von Evers. Hamburg 1816.

zuschaffen, sie als ein historisches Monument der Vorzeit zu betrachten und dafür eine neue Bibel zu machen, die Viele so schnell und fix verfertigen zu können sich zutrauen, wie mancher Schriftsteller, der Ritterromane schreibt. Auf der einen Seite wird also die Bibel geehrt, auf der andern Seite wird sie verachtet; was soll man von unserm Geschlechte denken, was soll man von der Bibel halten? Hier wird sie gepriesen und dort verlästert.

Wir haben uns von den neuern Exegeten und Hermeneutikern belehren lassen, was sie von der Bibel halten, wie sie mit ihr umgehen, auf welche Weise sie den Sinn ihrer Aussprüche und Geschichten deuten, welche Erklärungen sie von den Wundern und Geheimnissen geben, und sind in Staunen gerathen über eine menschliche Weisheit, die über alle Vernunft geht, und haben uns gewundert über die Dreistigkeit und Vermessenheit, mit der man sich, durch seine Gelehrsamkeit aufgeblasen, zu einer Höhe hinaufstellt, von der herab man die ganze Bibel nur als ein winziges Machwerk menschlicher Kurzsichtigkeit betrachtet, von dem man wegnehmen, zu dem man hinzusetzen kann, was der menschliche Geist erdacht und die Feder niedergeschrieben hat. Alle Achtung gegen ein Buch, das bei Millionen noch in so hohem Werthe steht, hat man verleugnet, und auf andere gar keine Rücksicht genommen, ob individuelle Meinungen und Hypothesen, die man für ein unwandelbares Gottesgesetz ausgiebt, welche man ausstreut, eben so viele Saamenkörner sind, aus denen Zweifel, Unglaube,

Nichtachtung des göttlichen Wortes, Spott und Hohn desselben, Immoralität ꝛc. hervorkeimt, oder nicht.

Wir wundern uns noch, daß die Verehrung der Bibel so tief gefallen ist? Wollen wir denn nicht jene Schriften beschauen, die wider ihren Inhalt gerichtet sind, welche gelesen, verstanden und mit innerer Zustimmung beachtet werden? Die Bibel soll noch in Ehren bleiben und man bekrittelt und bespöttelt sie und man erklärt hinein und hinaus, wie man es für gut findet? Man glaube doch ja nicht, daß Schriften gegen die Bibel nur unter der vornehmen Volksklasse circuliren, wo sie den wenigsten Schaden anrichten, weil sie da nie in göttlichem Ansehn stand; oder unter den Gelehrten, die ihren Plato und Cicero für sie nicht hingäben, nein, der Inhalt solcher Schriften pflanzt sich weiter fort, er kommt in die Bedienten-, Gasthofs-, Krug- und Wohnstuben des gemeinen Mannes und hier erst wirkt er, wie ein Hagelwetter, das auf dem Felde religiöser Begriffe, wo es grünte und reifte, die größten Verheerungen anrichtet. Das Gesagte könnten wir mit Beispielen belegen. Wenn ihr also in der löblichen Absicht Bibeln austheilt, so sorgt vor allen Dingen dafür, daß ihre Leser nicht darum darin lesen, um nach Anweisung jener unbiblischen Schriften, in ihr die Bestätigung zu finden, daß sie ein menschliches, mit Fabeln durchwebtes, mißverstandenes, für unsere Zeit nicht mehr passendes Buch sey.

Das Gesangbuch, was in noch mehrern Händen, als die Bibel, dessen Inhalt Allen bekannter und Vielen so bekannt ist, daß sie ganze Lieder aus dem

Kopfe hersagen können, welches Glaubenslehren, religiöse Geschichten, in Reimverse gesetzt, enthält, muß von ihnen wie ein Fabelbuch betrachtet werden, wenn sie den irreligiösen Schriften mehr, als der Bibel selbst glauben, wenigstens werden sie die Wahrheit, die in vielen Gesängen abgehandelt wird, bezweifeln müssen. Welche Belehrung und Erbauung, welche Erhebung des Geistes und der Andacht ein Lied in uns noch anrichten kann, dessen Inhalte die gläubige Zustimmung des Geistes und Herzens fehlt, das liegt am Tage. Beispiele erläutern die Sache.

Man sagt: die Religion fließt nicht aus einer übernatürlichen Offenbarung, sondern aus der Vernunft, und wir singen:

Drum hast Du ehmals ausgesandt
Propheten, Deine Knechte;
Sie machten in der Welt bekannt
Dein Heil und Deine Rechte.
Zuletzt ist selbst Dein eigner Sohn,
O! Vater, von des Himmels Thron
Gekommen, uns zu lehren.

Oder:

Was die Weisen dieser Welt
Von Dir nicht erforschet haben,
Das hast Du ins Licht gestellt;
Und durch Deines Geistes Gaben
Schenkst Du dieses Licht den Seelen,
Daß sie Heil und Frieden wählen.

Man sagt, die Bibel ist ein menschliches Buch. Wir singen:

Spricht sie geheimnißvoll,
So laß dich das nicht schrecken.

Ein endlicher Verstand, wie kann der Gott entdecken?
Gott bleibt unendlich hoch.
Wenn er sich dir erklärt:
So glaube, was er spricht;
Nicht, was dein Wahn dich lehrt.

Man sagt: das Daseyn Gottes läßt sich nicht beweisen, er kann von keinem Menschen erkannt werden. Wir singen:

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heil'ger Geist,
Der Du Tag und Nacht läßt werden,
Sonn' und Mond uns scheinen heißt:
Dessen starke Hand die Welt,
Und, was drinnen ist, erhält.

Man sagt: Gott ist in keinem andern Sinne der Vater Jesu, als er der Vater aller Menschen ist. Wir singen:

Lob sey dem allerhöchsten Gott!
Der unsrer sich erbarmet hat,
Gesandt seinen allerliebsten Sohn,
Aus ihm gebor'n im höchsten Thron.

Man sagt: Jesus ist nicht der Erlöser der Menschen von der Sünde. Wir singen:

Nach Gottes gnadevollem Rath
Kam er, sein Sohn, auf Erden,
Von unsrer Schuld und Missethat
Ein Retter uns zu werden.

Man sagt: der heilige Geist ist persönlich eins mit Gott. Wir singen:

Nun bitten wir den heil'gen Geist ꝛc.
Komm, Tröster, komm hernieder ꝛc.
Send' uns, o Vater, Deinen Geist,

Ihn, den Jesus Christus uns verheißt,
Daß er uns behüte vor falscher Lehre ꝛc.

Man sagt: die Trinitätslehre ist eine menschliche Erfindung. Wir singen:

Lob, Ehr' und Preis sey Gott,
Dem Vater und dem Sohne,
Und auch dem heil'gen Geist ꝛc.

Oder:

O Du dreieiniger Gott,
Den ich mir auserlesen ꝛc.

Man sagt: die Engellehre ist eine jüdisch-chaldäische Mythe. Wir singen:

Die Engel, die im Himmelslicht
Jehovah fröhlich loben ꝛc.

Man sagt: Christus ist wie andere Menschen geboren. Wir singen:

Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich!
In seinem höchsten Thron,
Der heut' aufschleußt sein Himmelreich,
Und schenkt uns seinen Sohn.

Man sagt: Christi Tod war nur eine Ohnmacht. Wir singen:

Laß mich an Deine große Noth
Und Deinen herben, bittern Tod,
Dieweil ich lebe, denken.

Man sagt: seine Auferstehung war ein Erwachen aus der Ohnmacht: Wir singen:

Christ ist erstanden
Von der Marter alle ꝛc.

Man sagt: seine Himmelfahrt war nur ein Verschwinden im Nebel. Wir singen:

Es fähret heute Gottes Sohn

Hinauf zu seines Vaters Thron:
Er gehet ein zum Himmelreich ꝛc.

Man sagt: Christi Wiederkunft ist ein Philosophem der rabbinischen Theologie: Wir singen:

Es ist gewißlich an der Zeit,
Daß Gottes Sohn wird kommen,
In seiner großen Herrlichkeit,
Zu richten Bös' und Frommen ꝛc.

Man sagt: Christus hat keine Vergebung der Sünden bewirkt, eigentlich giebt es eine solche Vergebung nicht. Wir singen:

Ich bin der Angst entnommen;
Gott blickt mich gnädig an.
Ich darf mit seinen Frommen
Mich wieder zu ihm nahn.
Dahin sind meine Schmerzen;
Mein Mittler stillet sie.
Ach, solche Ruh' im Herzen
Fühlt' ich, als Sünder, nie.

Mit dieser kleinen Probe mag's genug seyn, um zu beweisen, was die Christen von ihrem Gesangbuche noch halten können, welche den Glauben an die Lehre des N. T. durch neologische Schriften verloren haben. Aber weiß man es denn nicht, daß das Gesangbuch bei dem gemeinen Manne mit der Bibel fast in gleichem Range steht; daß es eben so wie diese auf seine Moralität heilsam wirkt; daß ein Lied, ein Vers aus demselben, ihn in der Noth tröstet; ihn in der Versuchung zum Bösen schon oft gegen eine Lasterthat schützte, und im Sterben noch Balsam für seine Schmerzen war? Und dies Gesangbuch macht man ihm verdächtig, den Glauben an seine Wahrheiten

stößt man um, kurz, man macht es zu einem Buche, das ihm wenig oder nichts mehr nutzt.

Der lutherische Katechismus, ein Schulbuch, das die Kinder, die in den Landschulen besonders, auswendig lernen, dessen Inhalt sich vielen Erwachsenen, zum unvergeßlichen Behalten für's ganze Leben, eindrückt, für sie zur Norm des Glaubens und Handelns wird, wenn er manche Verbesserung wünschen läßt, ist in vieler Hinsicht doch vorzüglicher, als die dünnen Leitfäden, die für den Religionsunterricht der Jugend geschrieben sind. Er enthält christlichen Kern und christliche Kraft. Warum tadelt man dies Buch und macht es doch nicht besser! Luther hat das nicht verboten, seine Autorität kann auch für keine göttliche gelten. Aber das ist gewiß, daß allen denen, die durch unregelmäßige Schriften von der Religion eines andern belehrt sind, viele und die meisten Lehren des Katechismus zugleich verwerfen, ihn für ein nutzloses Buch erklären müssen, das nur Aberglauben, Unvernunft, Irrthum in den Köpfen erzeugt und sie verwirrt. Man wird es sogar unverzeihlich finden müssen, daß die obern Staatsbehörden dies Büchlein nicht aus den Schulen verbannen und statt seiner so einen Vernunftkatechismus einführen. Hie und da, wo man die Bibel schon weggewiesen hat, wird die Reihe an den Katechismus auch bald kommen.

Außerdem giebt es für die erwachsenen Christen auch noch Erbauungsbücher, von Sturm, Tiede, Rochenmüller, Zollikofer, Niemeyer, Wagnitz, Ewald, Seiler, Kindervater, Sack, Hermes — Benjamin

Schmolke und Arnd wollen wir ja nicht nennen — in denen die Hauptlehren des Christenthums abgehandelt, auf die Beförderung der Moralität angewandt sind, Trost und Hoffnung gewähren und für den Privatgebrauch bestimmt sind. Sind aber die Lehren und Wahrheiten, die sie enthalten, durch jene antireligiösen Schriften verdächtig gemacht, als unzulässig, unglaubwürdig dargestellt, und haben sie den Unglauben in den Gemüthern aufgebaut, so gelten jene Erbauungsbücher bei allen denen nichts mehr, welche durch die neuern Schrifterklärer den Stein der Weisen gefunden zu haben und sich einer höhern Aufklärung rühmen zu können einbilden. Jene Verfasser solcher Erbauungsbücher haben dann ein vergebliches Werk gethan, und es mögen sich die, welche ihre Zahl vermehren wollen, nur von dem Unternehmen abschrecken lassen.

III.

Wie kann die Freiheit gewisser theologischer Schriftsteller und Schriften, die Schaden anrichtet, beschränkt und ihr gewehrt werden?

---

§. 1.

Schriftsteller, deren Schriften gegen die Bibel gerichtet sind, welche das Ansehn und die Kraft der Religion schwächen, sollten, aus Gewissenspflicht, aus Schonung gegen Andere und des Unheils wegen, das sie damit anrichten, die Schriften nicht durch den Druck verbreiten.

Das wissen wir wohl, daß es Verleger giebt, welche keine Schrift in Verlag nehmen, die gegen die bestehende Ordnung des Staats gerichtet ist, seine Gebrechen tadelt und die Fehler der Großen mit ernster Strenge rügt. Man fürchtet Strafe und verzichtet auf den bedeutenden Gewinn, den witzige, satyrische Schmähschriften einbringen, die das Publikum am liebsten zu lesen pflegt. Wir wissen es auch, daß es manche Verleger giebt, welche Manuscripte wegweisen, bei denen für ihre Person zwar nichts zu wagen steht, welche aber heilige Wahrheiten antasten, die für die Menschheit eine entschiedene Wichtigkeit haben. Sie zeigen dabei mehr Gewissenhaftigkeit, als die Autoren, welchen es nur um ein gutes Hono-

rar, um einen Aufsehn erregenden, schlechten Glanz zu thun ist. Ob ihre Schrift giftige Saamenkörner enthält, die eben so giftige Früchte hervorbringen, das kümmert sie nicht. Man scheucht die Geister zurück, damit sie es nicht wagen, gegen die Staaten zu schreiben, giebt es denn noch kein Gesetz, die zu bestrafen, welche gegen das Reich Gottes freveln, in dem die Bibel als Gesetzbuch gilt? Und da giebt es Verleger, welche Schriften mit recht auffallendem, prunkendem Titel, die so recht die religiöse Wahrheit und Geschichte verunglimpfen, verhöhnen, gar zu gern in Verlag nehmen, weil sie, bei der Stimmung ihrer Zeitgenossen, eines großen Absatzes gewiß sind und schon im voraus an die zweite und dritte Auflage denken können. Wenn wir z. B. ein Buch unter dem Titel drucken ließen: Erklärung der Wunder Jesu, durch Zauberkunst gewirkt, wie er sie in Egypten von einem Dämon oder Bergmännchen lernte, wir würden Verleger und Leser in Menge finden, wie der Herr Brennecke, der auch seine Widerleger gefunden hat. *) Ob der Beweis auch eben so schlecht aus-

---

*) Kritische Beleuchtung des sogenannten biblischen Beweises, daß Jesus nach seiner Auferstehung noch sieben und zwanzig Jahr leibhaftig auf Erden gewirkt habe. Der Wahrheit zu Ehren geschrieben von einem Landprediger. Mit einem Vorworte von D. Wolf, Pastor an der Andreaskirche in Braunschweig. Braunschweig 1819. In der Vorrede heißt es: „Fragt man, was hat dieser Brennecke eigentlich gewollt? so muß man entweder an seinen

fiele, wie in mancher zu dieser Klasse gehörigen Broschüren, das Büchlein wird doch gelesen, belacht, getadelt ꝛc.

Anders, wie manche Buchhändler, die Kaufleute sind, welche die Waaren am liebsten einkaufen, welche aufs theuerste wieder verkauft werden, ohne zu fragen, ob sie Lebensbalsam oder Gift enthalten, sollten Schriftsteller denken, die Lieferanten solches Meßgutes sind. Auch angenommen, daß sie im N. T. nichts finden können, was Tausende vor ihnen fanden und nach ihnen finden werden; angenommen, daß ihnen in den heiligen Büchern keine Sylbe als Offenbarung, sondern alles als Vernunft und ihrer Vernunft wohl gar als unvernünftig erscheint; angenommen, daß Wunder und Geheimnisse, wie finstere Uebelknoten, vor ihrem Forschen und Deuten verschwinden und sich lösen; angenommen endlich, daß die ganze Masse ihrer religiösen Erkenntnisse mit den Erkenntnissen anderer Menschen nur in feindlicher, widersprechender Berüh-

---

Kenntnissen, und an seinem Verstande, oder an seinem Herzen ganz irre werden." — Im Buche heißt es S. 41: „Wahrlich! es ekelt uns an, in diesen Untiefen einer seichten Bibelerklärung, in diesen Schmutzgründen eines Gemüths, das nichts vernimmt vom Geiste Gottes, unter diesen Luftgebilden einer modischen Afterweisheit uns umherzutreiben. Wir halten (S. 46.) sein Unternehmen für ein durchaus unnützes Ding. Math. 7, 6. Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen nicht vor die Säue werfen ꝛc."

rung steht: so glauben wir doch, daß sie bei ihren Aufschlüssen und Entdeckungen bescheiden, gegen ihre Weisheit mißtrauisch, und achtungsvoll gegen den Glauben und die religiösen Ueberzeugungen ihrer Nächsten seyn müßten. Sind sie das, so werden sie sich nicht erfrechen, ihre Geständnisse und Bekenntnisse, die so ganz und gar von dem, was Andere von der Religion denken, glauben und hoffen, abweichend sind, durch den Druck in Circulation zu setzen.

Was und wie jeder von der Religion urtheilt, das muß ihm frei stehen, das ist seine Sache, er kann den Geist oft nicht zwingen, daß er anders von ihm denke; mag er auch seine Gedanken von ihr Männern mittheilen, die ihm die Stange halten können, schriftlich oder mündlich, er wird eines andern belehrt werden, und er kann von den Gegengründen so viele annehmen oder verwerfen, als er will. Aber er wende sich mit seinen neuen Meinungen, die er doch nicht für Goldkörner der Wahrheit ausgeben wird; mit seinen Hypothesen, die oft ein Lüftchen niederweht, die zu allen Zeiten in Menge, wie die Truglichter auf sumpfigen Stellen, erschienen und verschwanden, nicht an das große Publikum, an das Volk, wo man ohne und mit Gründen zweifelt und glaubt. Welchen Ruhm und welchen Lohn hat er davon, wenn er den herrlichen Bau des Glaubens, des Trostes, der Hoffnung, der Beweggründe zum Guten, der so fest stand, in dem sichs so ruhig und zufrieden leben ließ, in den Seelen niederreißt, sie der besten, edelsten Güter beraubt, sie gleichsam hin-

schleudert auf die offene Straße, wo sie keinen Schutz gegen die Stürme, keine Waffe gegen die Feinde des Guten und die Verführer zum Bösen ꝛc. mehr haben. Er prüfe und forsche, ob das auch wirklich Irrthum und Aberglaube ist, was und wie Andere und das Volk von der Religion glauben, ob es ihm beim ersten Anblicke, mit seinen Vorurtheilen, seiner Gelehrsamkeit und Geistesverwöhnung auch also erscheint; er überzeuge sich, wie so glücklich die Menschen im Lichte der Religion und eines demüthigen Glaubens leben; er erwäge, was seine gedruckten Behauptungen und Meinungen für Zerrüttungen in den Geistern, für Unruhe in den Gemüthern anrichten: o! er müßte, aus Schonung gegen Andere mit den Entdeckungen seiner menschlichen Weisheit zurückhalten, sie wenigstens weiser und vorsichtiger mittheilen auch dann, wenn er von ihrer Wahrheit und Fürtrefflichkeit völlig überzeugt wäre. Ein unschädlicher Wahn, der uns beglückt, wiegt eine Wahrheit auf, die uns zu Boden drückt. Welchen Nachtheil hat denn das Volk davon, wenn es die Religion für göttliche Offenbarung, wenn es in Jesu den Sohn Gottes, den Gesandten an die Menschen, den Lehrer der Wahrheit, den Erlöser ehrt? Was schadet der Glaube an seine göttliche Kraft, mit der er Zeichen und Wunder that? Die Verpflichtung, seiner Lehre zu gehorsamen, wird dann um so heiliger geachtet, sein Beispiel ist dann von größerer Gültigkeit. Macht nur die Religion mit ihren Vorschriften und Verheißungen zu einer menschlichen, aus der irrenden Vernunft

geschöpften, Jesum zu einem leiblichen Sohne Eli's oder Josephs, und wir wollen doch sehen, welch einen Dienst ihr unserer Frömmigkeit und Glückseligkeit erwiesen habt! Wir selbst sind es, ohne uns zu schämen, eingeständig, eben der Glaube an die Göttlichkeit der Religion ist es, der unsere Hochachtung gegen sie begründet, bleibt uns dieser nicht mehr, so kräftig wird sie in uns das christliche Gute nicht mehr wirken.

Wer ein frommes Herz hat, wer auch nur die gemeinsten Tugenden und Pflichten übt, der erlaubt sich keine That, wodurch er die Gemüthsruhe seines Nächsten erschüttern, ihn der Zweifelsucht überliefern und ihn an seinem Schicksale verzagen macht. Wie sollte er in ihm das Licht der Religion verfinstern, auslöschen, das ihm leuchtete, damit er den rechten Pfad zu seinem Glücke nicht verfehlt, das ihn die gefährlichen Pfade sehen läßt, die ihn in's Verderben führen. Ohne Gewissenhaftigkeit, ohne Nächstenliebe, ohne Schonung gegen Andere, ohne Liebe und Achtung gegen die herrliche, wohlthätig wirksame Religion, verfahren alle die Schriftsteller, welche sie in ihren Schriften auf irgend eine Weise benachtheiligen und ihren Glanz verdunkeln, so, daß keine Belehrung, Heiligung und Besserung mit Glauben und Vertrauen aus ihr geschöpft werden kann.

§. 2.

Der Staat müßte Vorkehrungen treffen, um das Verderben solcher, gegen die Religion gerichteten Schriften, zu verhüten.

Nach dem Beschlusse des deutschen Bundes vom

20sten September des Jahres 1819 ist es näher bestimmt, wie es mit der Censur der Druckschriften gehalten werden soll. Sie sollen vor dem Drucke einer Censur zur Genehmigung vorgelegt und ohne deren schriftliche Erlaubniß weder gedruckt noch verkauft werden. Es gehört zu ihrem Zweck, auch demjenigen zu steuern, was den allgemeinen Grundsätzen der Religion zuwider ist; zu unterdrücken, was die Moral und guten Sitten beleidigt. Die Aufsicht über die Censur in den preußischen Staaten wird den Ober-Präsidenten übertragen, welche für jedes einzelne Fach einer zur größtmöglichsten Beschleunigung erforderliche Anzahl vertrauter, wissenschaftlich gebildeter Männer vorschlagen, welchen die Beurtheilung der Manuscripte übertragen wird. Das Nähere enthalten die Zeitungen, wo man es nachlesen kann. Wir schreiben unsere Ansichten über die Censur hier nieder, unabgesehen von jenem Censuredikte.

Die Sache des feindlichen Antastens der Religion, zum Schaden des Volks, ist wohl wichtiger, als tausend andere Dinge, über die so umständlich verhandelt wird, denn sie betrifft das Wohl und Weh von Tausenden, sie kann den Reichen christlicher Unterthanen höchst nachtheilig werden und richtet in den Familien und den Gliedern derselben große Zerrüttungen an. Eben darum sollte und müßte sie auch zu einer Gemeinsache von ganz Europa gemacht werden, weil alle Fürsten und Völker dabei interessirt sind, und weil es nicht gleichgültig ist, welcher Geist der Religion in ihren Unterthanen regiert; besonders

aber auch, weil eine antireligiöse Schrift, welcher in dem einen Staate der Druck versagt wird, in dem andern vielleicht die Presse passirt; und weil man sie, durch öffentliche Anzeigen darauf aufmerksam und neugierig gemacht, wenn sie in diesem Lande nicht zu haben ist, sie sich aus einem andern kommen läßt. Just, wenn sie verboten wird, findet sie die meisten Leser.

Aber es war bisher der Fall, daß die Regierungen auf dergleichen Schriften wenig Aufmerksamkeit wandten; daß ihre Vorkehrungen dawider, wo nicht verkehrte, doch die wirksamen und zweckmäßigen nicht waren. Man achtet oft auf geringfügige Dinge mehr, als auf die, welche von höchster Wichtigkeit sind. Viele Schriftsteller, welche den Inhalt der Bibel zerrissen und verdrehten, die Religion beschmähten und verlästerten, schienen das Privilegium zu haben, in die Welt hinein schreiben und drucken lassen zu können, was sie wollten, und sie mißbrauchten diese Freyheit auf die unverzeihlichste Weise. Hier führen wir nur ein Beispiel an, um damit das Gesagte zu beweisen. In Leipzig bei Achenwall erscheint eine Zeitschrift unter dem Titel: Der Falk, von Dr. S. Ascher. Der Verfasser sagt in seinen Briefen über Berlin (S. 65) folgendes: „Am ersten Ostertage habe ich mehrere Kirchen besucht, den Geist des jetzigen Predigtwesens aufzufassen. — Der Prediger demonstrirte, daß, die des Glaubens voll sind, fester stehen, denn die der Vernunft huldigen. Großer Gott! das wagt ein sogenannter Seelenarzt von öffentlicher

Kanzel zu lehren? Die Kanzelredner sollten bei der Ascetik stehen bleiben; seit sie sich in speculativen Ideenkreisen herumtummeln, herrscht unter dem Volke eine Stimmung für dogmatischen und legendenartigen Glaubenskram. — Das Christenthum ist zur vaterländischen Religion nicht geeignet; sein Einfluß auf die Menschengattung kann sich fortdauernd nicht behaupten, denn die Idee von Offenbarung, auf welche die Religion basirt ist, steht der Richtung, welche der Geist der europäischen Nation genommen, ganz entgegen. Sie zerreißt den Faden des denkenden Geistes, den innern Frieden, das innere Gewebe, das der Mensch durch Erfahrung, durch Beobachtung, Nachdenken und Vernunftschlüsse sich aufführt. Sie ist eine Anomalie in der Geistesthätigkeit des Menschen und ein ewiger Anstoß in dem Geiste seiner Bildung und der Erkenntniß seiner selbst. Es muß sich daher dem Beobachter der Satz zur höchsten Evidenz aufstellen: daß das Christenthum überhaupt, in welcher Gestalt es auch in Europa aufstreben mag, allmählig an seiner Autorität verlieren muß, in eben dem Grade, als die geistige Bildung Europa's Fortschritte machen wird. Wir dürfen zuversichtlich folgern, daß aus jenen, in protestantischen Ländern sich entwickelnden Bewußtseyn von der Selbstständigkeit unseres Geistes der Sinn für Glaube und Offenbarung allmählig abgestumpft werden muß, und von dieser Religion aus der Keim zum Verfall des Christenthums sich propagiren und verbreiten wird." Die Leser mögen zu diesen

frechen Behauptungen ihre eigenen Bemerkungen machen, hier müssen wir uns derselben enthalten.

Am Schlusse einer Recension in Ammons Magazin für christliche Prediger (3. B. 2. St. S. 253) heißt es: „Wir würden dem Vorschlage — nämlich die Schriftsteller unter polizeiliche Aufsicht zu stellen — beipflichten, wenn das Uebel nicht schon so weit gediehen wäre, daß es sich nothwendig selbst zerstören muß. Unsere Gelehrten können, wie die kleinen Staaten Griechenlands, ihre Freiheit nicht mehr ertragen; im Solde der Buchhändler, gepeitscht vom Ehrgeize und von Paradoxieen überwältigt, muß einer den andern an Kühnheit überbieten, um auf einen Augenblick die öffentliche Aufmerksamkeit zu fesseln; wären die Leser nicht klüger, als die Autoren, so würden wir längst in einer neuen Ordnung der Dinge leben, in der zuletzt nichts mehr zu bessern übrig bliebe."

Um den Schriften, die der Religion zuwiderlaufende Grundsätze enthalten, die öffentliche Bekanntwerdung durch den Druck zu verweigern, war ein Censor und waren Censurgesetze angeordnet. Nach unserm Dafürhalten hat sich ein Schriftsteller schon strafbar vergangen, welcher der Censur ein Manuscript selbst übergiebt, oder es ihr durch den Verleget überreichen läßt, das verderbliche Grundsätze enthält, auch wenn sie durch den Druck dem Publico nicht bekannt wurden. Er hatte ja doch die Absicht, sie zu verbreiten, eben so, wie Einer, der Feuer anlegt, was nicht fortbrennt, und ist, ohne sein Zuthun, durch ein äußeres Mittel daran gehindert worden. Mit der

Unwissenheit, daß dergleichen Grundsätze schaden, kann ein Schriftsteller sich nicht entschuldigen, so wenig als ein Arzt, welcher einen Kranken mit Gift zu heilen glaubt, das seine Gesundheit auf immer zerrüttet, wenn es ihm nicht gar den Tod zuzieht. Wer in einer Schrift zum Volke reden will, der muß es im voraus gewiß wissen, ob er ihm dadurch auch nicht nachtheilig wird, ist er aber deshalb zweifelhaft und ungewiß; so halte er sein Buch zurück. Auch dies Gesetz soll zur Kenntniß der Autoren gebracht werden.

Der erwählte Censor, welcher theologische Schriften beleuchtet, ist und soll ein ausgezeichneter, mit dem Alten und Neuen bekannter Theologe und ein Mann von anerkannter Rechtschaffenheit, kurz, ein frommer, die Christusreligion hochachtender Mann seyn. Ein großer Schatz theoretischer und praktischer Kenntnisse muß ihm nicht fehlen, Gewissenhaftigkeit und Unpartheilichkeit sey seine Tugend. Bei einem einzelnen Individuo, das ist schwer zu erwarten, sind aber die genannten Eigenschaften, welche dem Censor nicht fehlen dürfen, in dem rechten Grade schwerlich vorhanden. Mancher huldigt mit seinem Religionssystem einer Parthei; oder er kennt die Stimmung, den Charakter des Volks nicht; er ist für oder gegen den Autor eingenommen, ohne daß er's selbst glaubt. Besser ist ein Censorencollegium, das aus mehrern Mitgliedern besteht, die von verschiedener Meinung sind, denen die theologische Schrift, welche für den Druck bestimmt ist, zur Prüfung und Würdigung vorgelegt wird, welche über sie entscheiden. Daß die

Mehrheit der Censoren die Würdigkeit eines Censorgerichts nicht ausmacht, sondern vielmehr der Geist der Glieder desselben, das versteht sich von selbst. Ein solches Gericht besteht in jedem Staate, und alle Glieder desselben sollen mit und unter einander verbunden seyn und in Correspondenz stehen. Die Grundsätze und die Gesetze ihres Verfahrens sind im Allgemeinen festgestellt, das Besondere bleibt ihrer Beurtheilung überlassen und sie selbst haften mit ihrer Person dafür, daß in den Schriften, welche die Censur passirt sind, nichts der Religion Nachtheiliges und Verderbliches enthalten sey. Auf dem Manuscripte selbst stehe das Siegel des Censorgerichts mit dem Namen des Censors ꝛc. Universitätslehrer, deren Gelehrsamkeit und Achtung gegen die Religion unbezweifelt ist, andere im Amte stehende Geistliche von gleicher Qualification, eignen sich allein dazu.

Das Censorgericht muß das Recht haben, da, wo es erforderlich ist, dem Autor Gegengründe vorzulegen, die ihm schriftlich mitgetheilt werden, zu deren Beantwortung und Widerlegung er sich bequemen muß. Vermag er das nicht, so wird seiner Schrift der Druck versagt, oder die Gegengründe werden im Anhange zugleich mit abgedruckt. Kein Verleger darf ein Buch ohne die Erlaubniß des Censorgerichts drucken lassen; kein Autor soll es ihm, ohne diese Genehmigung, übergeben ꝛc.

Eben so muß es das Censorgericht auch verhüten, daß, wie es bisher leider nur zu oft geschah, anstößige, auffallende Broschüren nicht in den Volkszei-

tungen angekündigt, angepriesen und feil geboten werden. Ihre Bekanntmachung kann in der Literaturzeitung oder in andern gelehrten Blättern geschehen. Am wenigsten wird man es erlauben, daß Auszüge aus Büchern, die im Zusammenhange gelesen werden müssen, um nicht mißverstanden zu werden, in den verschiedenen Flugschriften gedruckt erscheinen.

Man wende uns hier doch nicht ein, daß der Censur- und Preßzwang der Freiheit des Geistes, dem literarischen Verkehr, zur Forthülfe der Wissenschaft, eine unleidliche, unnatürliche, despotische Fessel anlegt; man sage doch nicht, das freie Denken wird dadurch gehemmt, die Cultur unseres Geschlechtes leidet, es geräth Alles auf den Rückgang, das Finster der Unwissenheit, des Aberglaubens kehrt wieder zurück; man führe doch nicht an, die Freiheit im Reiche der Geister muß eine gränzenlose seyn, da der Mensch in bürgerlichem Verhältniß genug beknechtet und durch Gesetze eingezwängt ist. Gestatten wir einander auch die Freiheit, uns zu beleidigen und Schaden zuzufügen? Eine Freiheit, die zur Verunglimpfung und Schmähung der Religion gemißbraucht wird, ist für die Christenheit das ärgste Uebel, dem gesteuert werden muß. Wer seine Freiheit zum Verderben Anderer anwendet, dem muß sie genommen werden.

Aus diesem Grunde können wir dem Satze des Herrn Ober-Präsidenten von Bülow in seiner Schrift: „Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse des christlich-evangelischen Kirchenwesens ꝛc.“, nicht beistimmen, wo

es also heißt: „Eine vom Staate allgemein begünstigte Universitäts-Lehrfreiheit ist allerdings dem Mißbrauche ausgesetzt; allein sie bleibt dennoch unentbehrlich, wenn die Bahn des Forschens nicht verzäunt werden und wenn die Wissenschaft gedeihen soll." Dagegen wird erwiedert: *) „Wenn diese Gewissensfreiheit und das damit verbundene Recht, über die Resultate des Forschens und Prüfens in der Religion und des Lehrbegriffs zu reden und zu schreiben, unbeschränkt sind; so ist dieses Recht den Lehrern der Theologie doch auch nur unter der Bedingung zuzugestehen, daß sie es nicht mißbrauchen, weil der Mißbrauch desselben auf dem Katheder vielleicht noch nachtheiligere Folgen haben kann, als auf der Kanzel. Was ist an dem Gedeihen einer Wissenschaft gelegen, wenn sie gefördert wird, und Glaube, Trost, Hoffnung, Liebe und Frömmigkeit scheitert und geht dabei zu Grunde! Und kann das Feld der Wissenschaft — hier ist doch auch nur die theologische gemeint — ohne daß einige akademische Lehrer, wenn andere ihrer Mitcollegen die Keime der Wahrheit, der Ueberzeugung und Frömmigkeit pflanzen, zum Zweifel, Unglauben und Spott die jungen Studirenden verleiten, nicht angebauet werden? Müßten Universitätslehrer nicht auch verpflichtet werden, ihre individuellen Religionsansichten zurückzuhalten, die nur menschliche sind und irrige

---

*) Freimüthige Erwiederungen ꝛc. von H. Müller. B. Basse in Quedlinburg 1818. Seite 45.

seyn können, wenn diese nur dahin zielen, das Ansehn der Bibel, das Lehrgebäude, welches der Stifter unserer Religion errichtete, verdächtig und wankend zu machen?" ꝛc.

So lange den frechen, theologischen Schriften Thür und Thor geöffnet ist, um ins große Publikum zu treten; so lange durch weise Censuranstalten ihre Verbreitsamkeit nicht gehindert wird; so lange man sie nur mit einem Verbot belegt, das die neugierige Sucht, sie zu lesen, noch mehr anspornt, wird es an einem Wust von Büchern und Broschüren nicht fehlen, wo es die eine, zum Schaden des Volks, mit der Religion ärger macht, als die andere. Was helfen von der einen Seite alle Anstalten zum Aufbau der Religion, wenn man es nicht verhütet, daß Andere die aufgelegten Baustücke wieder niederreißen. Was werden Synoden, Bibelgesellschaften, kurz, alle Vereine zur Beförderung und Aufrechthaltung der Religion ausrichten, wenn man den Wurm nicht unschädlich macht, der die Keime ausgestreuter Saamenkörner abnagt; wenn die Verächter der Religion, die Vernünftler und Dünkelhaften, sich wie ein Kämpferheer den Freunden und Verehrern derselben in offenem Felde entgegen stellen, sie herausfordern, und den Haufen der Religionsverächter, Bibelfeinde auf ihre Seite ziehen, der sich immer zahlreicher vermehrt.

§. 5.

Theologische Schriften, welche fürchten lassen, daß sie dem Volksglauben und der Sittlichkeit nachtheilig werden können, müssen durchaus in lateinischer Sprache geschrieben seyn.

Sollten und müßten theologische Schriften, von

denen für den Volksglauben und die Sittlichkeit Nachtheiliges zu fürchten steht, durchaus in lateinischer Sprache geschrieben werden, in deutscher Sprache können und dürfen sie die Censur nicht passiren. Es war die löbliche Sitte der alten Theologen, daß sie ihre Disputе über Religionspunkte, mündlich und schriftlich in lateinischer Sprache hielten.

Freilich, wenn die Broschüren, die antireligiöse Grundsätze verbreiten, in lateinischer Sprache geschrieben sind; so wird dies manchen Verleger zurückscheuchen, sie anzunehmen und zu honoriren. Er kann nun nur auf ein kleineres Publikum, das gelehrte, für das solche Schriften gehören, rechnen, wenigern Absatz hoffen, und darnach bestimmt sich auch das Honorar, das dem Autor bewilligt wird. Schreibt dieser auch um Geldgewinn, der für große Mühe gering ist, so läßt er von ihr und seinem Unternehmen ab, wenn auf eine andere Art und auf einem andern Felde mehrere goldene Aehren zu lesen sind.

Viele Schriftsteller werden ihre Produkte auch darum gar nicht zu Markte bringen können, da sie sich nicht mehr auf die lateinische Sprache so verstehen, daß sie im Stande wären, in derselben ihre Gedanken auszudrücken und niederzuschreiben. Die Welt wird nicht sonderlich dabei verlieren, da die neuern Verunglimpfungen und Feindseligkeiten gegen die Religion nicht die erste Erscheinung der neuern Zeit sind, da sie jetzt nur in einem andern Kostüm auf dem Theater des Unglaubens und Zweifelns paradiren.

Sind solche Schriften nur lateinisch geschrieben,

so ist ihr Lesen dem Volke versagt, das dieser Sprache nicht kundig ist, und von welcher Beschaffenheit ihr Inhalt auch seyn mag, Schaden kann er ihm nicht bringen, da das Uebel wie in einer verschlossenen Pandorabüchse liegt. Sie kommen nur zur Kenntniß der Gelehrten, für die sie ausschließend gehören, die sie prüfen, ihren Grund oder Ungrund nachweisen können. Ihnen ist ihr Inhalt nicht neu, wären sie auch in diesem Monat, in diesem Jahre gedruckt. Wollen sie eine solche Schrift widerlegen, so darf dies ebenfalls nur in lateinischer Sprache geschehen. Dadurch wird zugleich einem Uebelstande, einer Unart vorgebeugt und abgeholfen, daß sich die Gelehrten vor dem großen Publikum, auf gut oder schlecht Deutsch, nicht mehr so herum zanken und beschimpfen, daß es eine Schande ist und zum allgemeinen Anstoß und zu ihrer Unehre dient. In's Deutsche dürfen dergleichen Schriften auch nicht übersetzt werden, und so bleiben sie, wie sich's gebührt, ein Eigenthum der Gelehrten.

Gedruckt bei G. Wasse.

Gedruckt bei G. Basse.

Gedruckt bei G. Basse.

Gedruckt bei G. Basse.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Heinrich,

Ueber die gewissenlose Freiheit theologischer Schriftsteller und Schriften, welche die Religiosität des Volkes zerstören

Quedlinburg ; Leipzig 1820

Polem. 1230 n-12#Beibd.57
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774112-8